

Gedenkstätten-Bundbrief



Sofort verfügbar:
300 m² artige
Büro-/Kastrolfläche
150 m² Lagerräume
Stellplätze

www.quantumag

Quantum

Vermietung direkt
vom Eigentümer.

Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.
+49 40 41 43 30 - 412
aso@quantumag

www.quantumag

Quantum

- 3 Aufmarsch der »Volksgemeinschaft« und Massenpropaganda
Die »Reichserntedankfeste« auf dem Bückeberg bei Hameln und der mühsame Weg
zum aktiven Erinnern
Bernhard Gelderblom
- 22 Geschichtsort Adlerwerke: Fabrik, Zwangsarbeit, Konzentrationslager
Thomas Altmeyer und Gottfried Köbler
- 33 Der Virtuelle Guide der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
Christian Dürr und Robert Vorberg
- 45 Zum Relaunch des GedenkstättenForums und der Gedenkstätten-Übersicht
Sven Hilbrandt
- 53 Veranstaltungshinweise
- 58 Literaturhinweise
- 60 Historische Fakten statt Klischees
Neue Studie zu den Schicksalen jüdischer Personen, die im Zuge der
Wagner-Bürckel-Aktion im Oktober 1940 aus Südwestdeutschland nach Frankreich
verschleppt wurden
Cornelia Frenkel-Le Chuiton

Aufmarsch der »Volksgemeinschaft« und Massenpropaganda

DIE »REICHSERNTEDANKFESTE« AUF DEM BÜCKEBERG
BEI HAMELN UND DER MÜHSAME WEG ZUM AKTIVEN ERINNERN

Bernhard Gelderblom

An den Anfang sei eine Überlegung zum Namen »Reichserntedankfest« gestellt. Mit »Erntedank« assoziieren wir Nähe, Heimat, Geborgenheit, Dorfkirche, Wärme – »Reich« lässt uns hingegen an Ferne, Macht, Zentralität, Größe, Distanz denken. Die innere Widersprüchlichkeit, dessen, was da veranstaltet wurde, deutet sich schon im Namen an. So wundert es nicht, dass am Bückeberg selbst von »Erntedank« nicht die Rede war.

Der Bückeberg – Aufmarsch der »Volksgemeinschaft«

Das von 1933 bis 1937 veranstaltete »Reichserntedankfest« war eine der größten regelmäßigen Kundgebungen der Nationalsozialisten. Nur der 1. Mai als »Tag der nationalen Arbeit« wurde in vergleichbarer Größe auf dem Tempelhofer Feld in Berlin gefeiert. Die mehrtägigen »Reichsparteitage« in Nürnberg bestanden aus mehreren kleineren Veranstaltungen. Auf dem Bückeberg standen bis zu einer Million Menschen auf engstem Raum. Nach stundenlangem Warten auf den »Führer«, nach Einstimmen und Aufheizen durch Marschmusik und marschierende Kolonnen brach bei Hitlers Erscheinen hemmungsloser Jubel aus, ein Kessel von Emotionen, dem sich wenige entziehen konnten. Möglich war dieses »Fest«, seit Sozialdemokraten und Kommunisten eingesperrt waren und sie die Aufmärsche der Nationalsozialisten nicht mehr stören konnten.

Der Ablauf der Veranstaltung ist mit wenigen Worten geschildert. Nach einem etwas hilflosen »Vorprogramm«, das den Massen die lange Zeit des Wartens verkürzen sollte, erschien Hitler, um auf einem leicht erhöhten Weg mitten durch die Massen zur Spitze des Bückebergs hinaufzusteigen, wo sich eine Ehrentribüne befand. Es folgten eine ausgedehnte Militärschau und anschließend Hitlers Weg wieder hinunter zu einer Rednertribüne, die am Fuße des Berges in der Ebene errichtet war. Nach dem Abschluss von Hitlers Rede und dem Singen von Deutschland- und Horst-Wessel-Lied war die gut zwei Stunden dauernde Veranstaltung schon beendet.

Zentrales Ritual und Alleinstellungsmerkmal des Bückebergs war Hitlers »Weg durchs Volk«¹. Dabei durfte er berührt werden: Er ist »der Mann aus dem Volk«! Bei seiner Rede war er dann wieder »Führer«, Autorität, die dem Volk gegenüberstand. Veranstalter des »Reichserntedankfestes« war Reichspropagandaminister Goebbels und nicht etwa Landwirtschaftsminister und »Reichsbauernführer« Darré. Die Massenkundgebung »besetzte« den Tag des christlichen Erntedanks und wurde zum ersten Mal am 1. Oktober 1933 gefeiert. Zweck der Veranstaltung war es, »Volksgemeinschaft« zu formen und die enge Beziehung von »Volk und Führer« abzubilden, das Regime also zu konsolidieren. Das »Fest« war »Schule der Nation«. Am Bückeberg erfuhren die Teilnehmer ein gewaltiges »Gemeinschaftserlebnis«. Auf den bis zu zehn Kilometer langen Anmarschwegen übten sie das Marschieren. Der NS-Ideologe Alfred Rosenberg formulierte: »Die deutsche Nation ist eben drauf und dran, endlich einmal ihren Lebensstil zu finden. ... Es ist der Stil einer marschierenden Kolonne.«²

Hitler als Medienstar auf dem Mittelweg, umgeben von Rundfunk, Film- und Fotokameras, 1937; im Vordergrund rechts Hitler-Fotograf Heinrich Hoffmann
Foto: Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, Bildgutssammlung Nr. 2484/1



Unter den Teilnehmern des »Festes« waren Frauen und Städter stark vertreten.³ Das »Reichserntedankfest« war kein Bauernfest; nur die Propaganda erzeugte dieses Bild, indem es die Bilder der am Mittelweg Spalier stehenden Bäuerinnen und Bauern vielfältigte. Mit Hilfe der Veranstaltung am Bückeberg verbreiterte das Regime seine Basis in die bürgerliche, städtische Mitte. Die Teilnehmerzahlen stiegen von ca. 300 000 im Jahre 1933 auf annähernd eine Million 1937. Der Festplatz musste deswegen 1935 mit hohem Aufwand vergrößert werden.

Nur 1933 und 1934 hatte es einer intensiven Propaganda und eines gelinden Druckes bedurft, um die zum Füllen des Platzes notwendigen Massen zum Bückeberg zu bringen. Der Kreis-Propagandaleiter Hannover-Land forderte 1933: »Zu Hause dürfen nur Lahme, Gebrechliche, Faule, Träge und staatsverneinende Elemente bleiben, alles andere hat am 1. Oktober nach Hameln zu fahren.«⁴

Anders als in Berlin war für die An- und Abreise der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Bückeberg eine ausgefeilte Logistik notwendig. Die Reichsbahn setzte zahlreiche Sonderzüge (230 im Jahr 1937) ein und konnte auf sieben verschiedene Bahnhöfe rund um den Bückeberg zurückgreifen. Seit 1935 konnte sich die Veranstaltung vor dem Ansturm der Besucherinnen und Besucher nicht mehr retten und mancher Bewerber um einen Sitzplatz in einem der Sonderzüge wurde aufs nächste Jahr vertröstet. Für die Zukunft war der Bau einer Autobahn wenige Kilometer südlich des Festplatzes in Planung. Auch im Feierkalender der Nationalsozialisten hatten die »Reichserntedankfeste« ihren festen Platz.

Das »Fest« als mediale Inszenierung

Im Ablauf der Veranstaltung spürt man die Hand des Propagandaministers allerorten. Sie wurde vor allem deswegen veranstaltet, damit Fotografen, Filmemacher und Rundfunkreporter beste Gelegenheiten für Aufnahmen von der innigen Verbundenheit von »Volk und Führer« hatten. Bilder und Texte verbreitete das Propagandaministerium sogleich über alle Kanäle: »Seht, so sehr lieben die Deutschen den »Führer.«⁵



Panoramablick auf die
»Schlacht der Zukunft«
Foto: Sammlung
Gelderblom,
aus Privatbesitz

Bekannte und – bis heute verwendete – Bildikonen (dem »Führer« zujubelnde unüberschaubare Massen) entstanden am Bückeberg. Ihr Fotograf war Heinrich Hoffmann, dem die Veranstalter einen privilegierten Standort für seine aufwendig inszenierten Aufnahmen eingeräumt hatten.

Von den allermeisten Besuchern des Bückebergs konnten Hitler und seine Entourage auf dem Mittelweg gar nicht gesehen werden; sie jubelten trotzdem, hatten sie doch sein Bild vor ihrem inneren Auge.

Außerhalb eines Kreises von 100 Kilometern um den Bückeberg wurde das »Fest« zur gleichen Zeit überall in Deutschland gefeiert. Die neue Rundfunktechnik erlaubte Live-Übertragungen, so dass die Menschen Hitlers Rede auf dem Bückeberg am Lautsprecher oder am »Volksempfänger« lauschen konnten.

Die Rückseite des »Festes«

Die »NS-Volksgemeinschaft« konstituierte sich durch die Gruppen, die von ihr ausgeschlossen waren. Das »Fest« hatte eine Rückseite, es spaltete. Hamelns Sozialdemokraten und Kommunisten wurden, soweit sie nicht ohnehin im Zuchthaus oder KZ saßen, vor der Veranstaltung in »Schutzhaft« genommen und anschließend wieder entlassen. Wer entgegen den Anweisungen in Hameln und an den Zufahrtsstraßen, die Hitlers Autokonvoi passierte, sein Haus nicht schmückte⁶, outete sich als Regimegegner. Menschen jüdischen Glaubens hatte das Regime das Zeigen nationaler Symbole verboten. Mit ihren ungeschmückten Häusern bestätigten sie damit unfreiwillig ihren vom NS-Regime verhängten Ausschluss aus der »Volksgemeinschaft«.

Soweit der innere Feind der »Volksgemeinschaft«. Dem äußeren Feind trat man am Bückeberg militärisch entgegen. Längster Programmpunkt des »Festes« war – man mag es nicht glauben – eine bis zu einer Stunde dauernde Schauübung der Wehrmacht! Seit 1935, dem Beginn der Wiederaufrüstung, sahen die Teilnehmer jedes Jahr die neuesten Waffen von Wehrmacht und Luftwaffe. Die heimische Zeitung sprach von der »Schlacht der Zukunft«.⁷

Die Botschaft der Militärschau lautete: Die Deutschen sind ein »Volk ohne Raum«, von Feinden umzingelt. Es war die mentale Vorbereitung auf den nächsten Krieg. 1938 verhinderte die sog. Sudetenkrise die Veranstaltung in letzter Minute; die Sonderzüge fuhren statt zum Bückeberg in Richtung Tschechoslowakei und transportierten Soldaten. Zwei Tage, bevor sie hätte stattfinden sollen, wurde die Großkundgebung abgesagt. 1939 war mit dem Überfall auf Polen aus der Militärübung am Bückeberg der Ernstfall geworden.

Der Bau des Bückebergs

Im Sommer 1933 beauftragte Goebbels den damals noch weitgehend unbekanntem Architekten Albert Speer mit der Aufgabe, einen Platz für »ein bäuerliches Volksfest bisher ungeahnten Ausmaßes in der freien Natur« zu schaffen. Speer wählte als Ort den Nordhang des Bückebergs mit Blick auf die Weser, den »von der Quelle bis zur Mündung deutschesten aller Ströme«, und auf die »Rattenfängerstadt« Hameln. Im Herzen von Niedersachsen, dem »bäuerlichen Kernland« Deutschlands gelegen, war der Bückeberg zugleich angeblicher Schauplatz der Varus-Schlacht und Herkunftsort der Vorfahren des NS-Märtyrers Horst Wessel. Tatsächlich hatten die günstige Hanglage und die damals guten Bahnverbindungen Hamelns den Ausschlag bei der Wahl des Platzes gegeben. Mythisch aufgeladen wurde er erst sekundär.

Gebaut wurde von 1933 bis 1937. Der Bückeberg ist tatsächlich ein »gebauter Berg«. Das Gelände war ursprünglich wellig und erlaubte bei der ersten Veranstaltung 1933 längst nicht von jedem Ort aus einen Blick auf Hitler und die Rednertribüne. Vor allem in der großen Baukampagne 1935, bei der neben Männern des Reichsarbeitsdienstes auch Fachfirmen und modernes technisches Gerät wie riesige Förderbänder eingesetzt wurden, erhielt der Platz seine heutige Gestalt. Mit großem baulichem Aufwand wurde der Platz von den Seiten zur Mitte hin eingetieft. Die dabei gewonnenen Erd- und Felsmassen wurden an den Seiten abgeschüttet, die auf diese Weise erhöht und verbreitert wurden.⁸

Albert Speer
(2. von links) und
Goebbels (Mitte) 1933
bei der Inspektion der
Baumaßnahmen auf
dem Bückeberg
Foto: Sammlung
Gelderblom,
aus Privatbesitz





Das Modell von 1934, nach dem in den Folgejahren gebaut wurde, zeigt diese Erhöhung zu den Seiten. Die Besucher mussten, um den Platz zu erreichen, über bis zu zehn Meter hohe Treppen aufsteigen. Der acht Meter hohe und ebenso breite umlaufende Damm, der Toiletten und Versorgungseinrichtungen aufnehmen sollte, ist wegen des Krieges nicht gebaut worden. Wegen dieses angedeutet amphitheatralischen Charakters war der Bückeberg Speers bevorzugter Kundgebungsplatz.⁹ Die Masse hatte freie Sicht auf Hitler, wenn er von der unteren Tribüne aus redete und sie konnte ihn ahnen, wenn er auf seinem »Weg durchs Volk« zunächst nach oben und später wieder nach unten schritt. Sie hatte wie von einem Feldherrnhügel aus einen Blick auf die Wehrmachtübung. Vor allem aber schaute sie – beim Blick quer über den Platz – auf sich selbst und nahm die eigene gewaltige Größe wahr. Auf den ebenen Plätzen in Nürnberg und dem Tempelhofer Feld war Speer gezwungen, eine hohe Bühnenwand zur Begrenzung des Platzes zu schaffen sowie eine Tribüne, damit die Menschen Hitler wenigstens bei seiner Rede sehen konnten.

Der fertige Platz, der sich wie ein Theater mit ansteigenden Rängen und unten platzierter Bühne präsentierte, hatte eine Länge von 600 Metern und eine Breite von bis zu 300 Metern. Das Luftbild von 1933 zeigt die wesentlichen Elemente der Platzgestaltung:

- den erhöhten Mittelweg (deutet sich als feine, mitten durch die Menschenmassen verlaufende diagonale Linie an)
- die obere etwa 100 Meter breite Ehrentribüne (ganz rechts oben)
- die unten in der Ebene liegende »Rednerkanzel« (außerhalb des linken Bildrandes) und
- das die Massen umgebende Fahnenoval.

Der gefüllte Platz,
Luftbild 1933
Foto: Sammlung
Gelderblom, Postkarte

Der Bückeberg
vor der Gestaltung als
Dokumentations- und
Lernort, 2008
Foto: Gelderblom



Der Bückeberg nach 1945

Weil der Boden durch die Baumaßnahmen abgetragen oder umgewälzt wurde und unter der Grasnarbe vielfach unmittelbar Fels liegt, ist der Hang nur als Schafweide nutzbar. Abgesehen von seinem unteren – ebenen – Teil, der 1945 sogleich wieder unter Pflug genommen wurde, ist der Festplatz vollständig erhalten. Das gilt auch für den aufgeschütteten Mittelweg und die Fundamentreste der oberen Tribüne. Der Bückeberg ist einer am besten erhaltenen Kundgebungsplätze aus der NS-Zeit, freilich, weil es ein Ort »in der freien Natur« sein sollte, ohne die monumentalen Steinbauten, wie sie sonst für NS-Orte typisch sind.

Warum ein Dokumentations- und Lernort am Bückeberg?

Das »Reichserntedankfest« steht für die Zeit der Formierung der Diktatur. Es zeigt den »schönen Schein« des Dritten Reiches und die hohe Bereitschaft der Menschen, in Hitler den Heilsbringer zu sehen, die massenhafte Begeisterung für das Regime. Zu sehen ist aber auch, wie die Nationalsozialisten die Gesellschaft spalteten und die Menschen in Friedensjahren auf den kommenden Krieg vorbereiteten. Jens-Christian Wagner, ehemaliger Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, formulierte 2018: »Der Bückeberg war der Anfang und Bergen-Belsen das Ende ein- und derselben Entwicklung. Sie gehören untrennbar zusammen.«¹⁰

Konnte man Hitler lieben? – Diese ungläubige Frage haben dem Verfasser einmal Jugendliche nach einem Vortrag gestellt. Ja, man konnte ihn lieben. Es gab in der NS-Zeit ein extrem hohes Maß an Bereitschaft, sich selbst zu täuschen. Das Thema Bückeberg spricht vor allem Jugendliche an. Sie können nicht mehr nachvollziehen, dass ihre Großeltern und Urgroßeltern für die Konzentrationslager verantwortlich gewesen sein sollen (»Opa war kein Nazi!«). Aber sie können sich in eine Veranstaltung hineinversetzen, wie sie am Bückeberg stattfand. Ein Dokumentations- und Lernort am Bückeberg ist eine Ergänzung zu den Gedenkstätten in ehemaligen Konzentrations-



Postkarte, undatiert,
Sammlung Gelderblom

lagern. Der NS-Terror begann nicht mit der Deportation und Ermordung von Millionen Menschen, sondern mit deren Ausgrenzung aus der Gesellschaft. Der Bückeberg kann zeigen, warum eine Teilnahme an einem »Aufmarsch«, zu dem man mit Familie, im Freundeskreis und in der Dorfgemeinschaft anreiste, sich durch Trachtengruppen und militärische Darbietungen unterhalten ließ und am Ende Hitler zujubelte, alles andere als harmlos war. Wer die Strapaze auf sich nahm, dieses »Fest« zu besuchen, erlebte seine Zugehörigkeit zur »Volksgemeinschaft« und empfand dies als starke persönliche Aufwertung. Der Bückeberg war ein Ort, an dem die Begeisterung grundgelegt wurde, Hitler zu folgen, bedingungslos, bisweilen bis in Verbrechen hinein.

Der Weg zum Dokumentations- und Lernort

Seit 1998 hat der Verfasser durch Vorträge, zahlreiche Publikationen¹¹ und eine Ausstellung auf die Bedeutung des Bückebergs hingewiesen. Insbesondere die 1999 erarbeitete Ausstellung »Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg bei Hameln 1933–1937 – Ein Volk dankt seinem (Ver)Führer«, die auch in den Dokumentationszentren Nürnberg und Obersalzberg gezeigt wurde, machte das Thema weithin bekannt.¹²

Eine Tagung der niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung im Jahre 2002 in Hameln, die sich drei Tage lang mit dem Bückeberg befasste, forderte u.a. den Denkmalschutz für das Gelände und die Aufstellung von Info-Tafeln, schloss eine Rekonstruktion der Tribünen jedoch ausdrücklich aus. Dem Bericht über die Tagung in der Hamelner Deister- und Weserzeitung folgte umgehend ein massiver Protest des Hameln-Pyrmonter Landrats und zugleich Bürgermeisters von Emmerthal Karl Heißmeyer. Jegliche Aktivität am Bückeberg würde Neonazis anziehen. Er werde »alles ihm Mögliche versuchen, um den Denkmalschutz doch noch abzuwenden.«¹³ Damit war das Klima in Emmerthal auf lange Sicht vergiftet.

Seit dem Verdikt des Landrats war dem Verfasser der Zugang zu den Menschen vor Ort vielfach verschlossen. Anfragen und Angebote zu Gesprächen blieben ungenutzt. Der Verfasser wurde verspottet und verlacht (»... eine bloße Kuhwiese ...«). Auch die

Tatsache, dass seine Erinnerungsarbeit für die Opfer des Nationalsozialismus unter Jüdinnen und Juden, Zuchthaushäftlingen, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern öffentliche Anerkennung gefunden hatte, schützte ihn nicht vor Angriffen.

Landräte und Minister raunten von der »höchsten Gefahr«, warnten vor diesem »schwierigen« und »umstrittenen« Ort und vor der Gefahr, die von ihm ausgehe. Der Hinweis darauf, dass der Platz nicht auf der Agenda der Neonazis stehe und dass sich Neonazis niemals auf einer Fläche tummeln würden, die 25 Fußballfelder groß sei und die nicht einmal die Rolling Stones bespielen könnten, blieb ohne Wirkung. Keine der im Kreistag Hameln-Pyrmont und im Gemeinderat Emmerthal vertretenen Parteien wagte sich mit einer differenzierten Stellungnahme aus der Deckung.

Angesichts des hartnäckigen Widerstands der Gemeinde Emmerthal und des Landrats brauchte es zehn Jahre, bis der Denkmalschutz 2011 umgesetzt wurde. Die Gemeinde, die notorisch einwandte, hier würde eine »Kultstätte« für Rechtsextreme entstehen, sah sich angeblich auch in ihren Plänen gehindert, das Gelände als dringend benötigtes Bauerwartungsland auszuweisen.¹⁴ Im Gegenzug zur schließlichen »Verhängung« des Denkmalschutzes sicherte Johanna Wanka, die niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur, der Gemeinde Emmerthal damals zu: »Andere Maßnahmen, die Interessierten Erläuterungen der Anlage bieten, etwa Hinweistafeln, liegen in der Verantwortung der Gemeinde selbst.«¹⁵

Bis 2010 war der Verfasser weitgehend als »Einzelkämpfer« aufgetreten. In dieser Zeit gelang es ihm, die Unterstützung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten zu gewinnen. 2014 formulierte diese über den Wert einer Beschäftigung mit dem Bückeberg: »Unter Experten ist die Relevanz des Ortes und seiner Geschichte für die historisch-politische Bildungsarbeit unumstritten. Zum einen ist hier die auch medial extensiv verbreitete Selbstdarstellung des Regimes im Zeichen des Volksgemeinschaftsdiskurses und der Bauernpolitik offenbar, gleichzeitig verweisen die Feste auf die anderen Seiten der NS-Politik: auf Ausgrenzung, Terror und Vernichtung, auf militärische Aggression und Eroberungspolitik. Wie kaum anderswo bieten daher die Ereignisse der Reichserntedankfeste die Möglichkeit, die Entwicklung und Funktionsweise der NS-Herrschaft in den Vorkriegsjahren ab 1933 aufzuzeigen. Beispielhaft können Inklusions- und Exklusionsmechanismen sowie Strategien und Gefahren der subtilen Einflussnahme beleuchtet werden. So lässt sich ein breites Spektrum historischer Information mit aktuellen sozialpsychologischen Themen koppeln.«¹⁶

Günstig wirkte sich außerdem aus, dass mit Andreas Grossmann seit 2006 ein Bürgermeister in Emmerthal amtierte, der erstmals bereit war, zuzuhören und sich im Verlauf der Jahre allmählich zu einem Befürworter des Projekts entwickelte, allerdings eine irgendwie geartete finanzielle Beteiligung der Gemeinde ausschloss. Am Vorbehalt vieler Bewohner von Emmerthal änderte er allerdings wenig.

Um die noch sehr unkonkreten Planungen auf eine gesicherte organisatorische Basis zu stellen, erwies sich eine Vereinsgründung als unerlässlich. Der »Verein für regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln e.V.« nahm im August 2010 seine Arbeit auf. Durch Führungen, Lesungen, Schülerprogramme und intensive Pressearbeit sorgte der Verfasser für einen größeren Bekanntheitsgrad des Ortes und seiner Geschichte. Anlässlich des 80. Jahrestages des ersten »Festes« am 1. Oktober 2013 fanden mehrere Veranstaltungen statt. In der Handelslehranstalt Hameln war erneut die Ausstellung »Ein Volk dankt seinem (Ver)führer« zu sehen. Das begleitende Schülerprojekt wurde

2014 mit dem zweiten Platz des niedersächsischen Schülerfriedenspreises ausgezeichnet.

Das Landesamt für Denkmalpflege richtete am »Tag des offenen Denkmals« am 8. September 2013 die landesweite zentrale Veranstaltung vor Ort aus, bei der auch die Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Gabriele Heinen-Kljajic, anwesend war. Bei dem Festakt wurde der Film »Der Bückeberg – ein unbequemes Denkmal« uraufgeführt, der als studentische Arbeit an der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder) entstanden war und in der Folge eine außerordentliche Breitenwirkung entfaltete.

Am 8. September 2013 organisierte die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten einen Workshop mit 30 Experten unterschiedlicher Fachrichtungen in Hameln, um die Diskussion über den weiteren Umgang mit dem Ort in Gang zu bringen. Die Tagung mündete in zehn Handlungsempfehlungen. Danach solle der Bückeberg für Niedersachsen »zu einem zentralen Ort der Aufklärung über den Nationalsozialismus entwickelt werden« und der historische Ort »unter Einbeziehung der überlieferten baulichen Reste und der gestalteten Topographie ... durch behutsame ... Maßnahmen lesbar« gemacht werden. Und schließlich: »Es ist eine Institutionalisierung des Bückebergs als Dokumentations- und Informationsort mit entsprechender personeller und sachlicher Ausstattung erforderlich.«

Im Nachgang zum Workshop fand im November 2013 ein Gespräch zwischen Vertretern des Landkreises Hameln-Pyrmont, der Gemeinde Emmerthal, des niedersächsischen Landesamts für Denkmalpflege und der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten statt, bei dem verschiedene Schritte hin zu einem Dokumentations- und Lernort besprochen wurden. Die Leitung hatte erstmals der im Oktober 2013 neu gewählte Landrat Tjark Bartels. Dieser war in der Folge ausschlaggebend dafür, dass der Sprung in die Realisierung gelang. Nur ihm ist es zu verdanken, dass das Projekt im Kreistag Hameln-Pyrmont bei den lange zögerlichen Parteien schließlich die erforderliche Mehrheit fand.

Im April 2016 kam es zur Gründung eines auf zwei Jahre ausgelegten Konzeptionsprojekts unter dem Titel »Dokumentation Bückeberg«, dessen Träger der Verein für regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln e.V. war. Die Finanzierung teilten sich der Landkreis Hameln-Pyrmont und die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. Leiter des mit zwei halben Wissenschaftlerstellen¹⁷ ausgestatteten Projekts war der Verfasser, Hauptaufgabe die Erarbeitung eines Konzepts eines »historisch-topographischen Informationssystems« auf dem ehemaligen Festplatz-Gelände.¹⁸

Als fruchtbar und ermutigend für die weitere Arbeit erwies sich 2016 ein Workshop mit Vertreterinnen und Vertretern aus Einrichtungen zur NS-Tätergeschichte, den Dokumentationszentren Obersalzberg und Reichsparteitagsgelände Nürnberg, der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg und der Dokumentation NS-Ordensburg Vogelsang. Diese stehen, was den Umgang mit propagandistischen Bildern und Texten angeht, vor vergleichbaren Problemen wie der Bückeberg.

Zwei Workshops 2015 und 2017 mit Lehrkräften der Hamelner Schulen, die sich mit ersten Entwürfen der für die Ausstellung vorgesehenen Texte und Bilder befassen, brachten wertvolle Hinweise. Die Texte dürfen keine Wertungen, Deutungen, gar Belehrungen enthalten, sondern sollen nur Impulse setzen. Nicht etwa die ganze Tätergeschichte 1933–1945, sondern allein der Bückeberg habe im Mittelpunkt zu stehen. Abbildungen seien nicht zur Illustration, sondern als Quelle zu benutzen und bei der Verwendung von Propagandafotos seien bei der heutigen Schülergeneration zu große Skrupel nicht angezeigt.

Beim Entwurf des »historisch-topographischen Informationssystems« ging der Verfasser von den Erfahrungen aus, die er im Lauf der Jahre bei ungezählten Führungen über das Gelände gesammelt hatte. Mehrere Informationsinseln mit Text-Bild-Angeboten und Einstiegsmodule am unteren und am oberen Zugang sollten den Rundgang strukturieren und die Eigenart der Geländegestaltung erfahrbar machen. Nur wer sich auf dem Gelände bewegt, kann sowohl seine Größe wie seine raffinierte Modellierung erfassen. Die Informationsinseln sollen den Berg nicht dominieren oder überformen. Die Fundamente der ehemaligen »Ehrentribüne« oben sollen ebenso wie die Fläche rings um die nach 1945 spurlos beseitigte Rednertribüne unten einbezogen werden. Rekonstruktionen waren ausdrücklich nicht gewollt. Angesichts der Tatsache, dass die Nationalsozialisten Menschen mit Behinderungen aus der »Volksgemeinschaft« ausgeschlossen hatten, forderte der Entwurf ausdrücklich, ihnen einen Zugang zum Gelände zu ermöglichen.

2017 führte der Verein ein Auswahlverfahren mit vier Arbeitsgemeinschaften aus dem Bereich Grafikdesign und Landschaftsarchitektur durch.¹⁹ Das Auswahlgremium entschied sich einstimmig für das Team Martina Jung/Christoph Ermisch/Volkmar Kerck aus Hannover. Sein Entwurf ging mit dem historischen Gelände und den noch vorhandenen Spuren behutsam um. Die Informationsinseln sollen sich, verbunden durch gemähte Wege, wie ein Netz über den Hang verteilen. Ein eindeutiger Rundweg wurde nicht vorgegeben. Über die Fundamentreste der ehemaligen Ehrentribüne sollte ein schmaler Metallsteg führen und einen weiten Blick über das Gelände bieten. Um die Fundamentreste sichtbar zu machen, sollten das Buschwerk entfernt und die Bäume »aufgeastet« werden. Der Blick in die östliche Ebene, in der während der »Feste« Versorgungseinrichtungen und Zeltlager aufgestellt waren, sollte durch eine Aussichtsplattform und eine Sichtschneise ermöglicht werden. Sowohl der Bereich der oberen Tribüne und der untere Zugang waren behindertengerecht zu gestalten. Der Hang selbst war wegen seines bis zu 13 Prozent starken Gefälles dafür ungeeignet. Für den Standort der Rednertribüne unten in der Ebene schlugen die Verfasser einen großen Schriftzug »Propaganda« vor.

Noch während der Konzeptionsphase stellten niedersächsische Stiftungen Fördermittel für den Ausbau des Ortes zu einem Dokumentations- und Lernort in Aussicht. Nach einer Vorstellung des Entwurfs in den örtlichen Medien begann unter der Zeitungsüberschrift »Viel zu dick aufgetragen und zu teuer«²⁰ im November 2017 eine regelrechte Kampagne gegen den Entwurf. Mit Hilfe zahlloser Leserbriefe²¹ gelang es, große Teile der heimischen Öffentlichkeit glauben zu machen, das Projekt sei »maßlos«, der Berg werde »besudelt« und es sei unglaublich teuer. Der Verfasser wolle sich hier ein Denkmal setzen. Es habe sich in Wirklichkeit um ein »unschuldiges Fest« in den Friedensjahren des Regimes gehandelt. Es werde zu Unrecht schlecht geredet, der Kriegsvorbereitung gedient zu haben. Mehr als sieben Jahrzehnte seien seit Kriegsende vergangen; nun sei Zeit für einen Schlussstrich. Der Bückeberg dürfe nicht zum Wallfahrtsort für Neonazis werden. Maximal zwei Hinweistafeln oben und unten müssten genügen; das Gelände selbst dürfe aber nicht betreten werden. Die Befürworter des Projektes wurden beschimpft und bedroht, auch antisemitische Töne²² wurden laut.

Auf besonders heftige Kritik stieß bei vielen Einwohnern von Emmerthal der Schriftzug »Propaganda«. Der gesamte Ort werde damit »gebrandmarkt«.²³ Da diese Kritik nachvollziehbar war, wurde der Vorschlag fallen gelassen, zumal auch die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten den Begriff ablehnte, weil er die aktive Beteiligung



der Besucher unterschläge. Die Kritik ging jedoch ungebrochen weiter. Eine Unterschriftensammlung war erfolgreich; eine Einwohnerbefragung wurde gefordert, kam aber nicht zustande.

Neben der AfD und den Freien Wählern machten sich in der Gemeinde Emmerthal und auf Landkreisebene auch Teile der örtlichen CDU zum Sprachrohr des Protests.²⁴ Trotz mehrerer vom Landrat Bartels und dem Verein für regionale Kultur- und Zeitgeschichte initiiertes Informations- und Diskussionsveranstaltungen in Emmerthal und Hameln (»Bückeberg-Dialog«) nahm der Widerstand im Lauf des Jahres 2018 an Schärfe zu und kam auch in den Folgejahren nicht zur Ruhe.²⁵ Um die Gemüter zu besänftigen und die auf Distanz gegangene CDU wieder einzubinden, entschied sich der Landrat zu Gesprächen.²⁶ Zentraler Punkt des Kompromisses, der schließlich gefunden wurde, war der Schutz der Anwohner des Berges vor dem angeblich zu erwartenden Besucheransturm.

In Folge dieser Entscheidung sollen Besucherinnen und Besucher eine Anfahrt von Süden nutzen und das Areal nun von oben betreten. Für das topographische Informationssystem, das den Zugang von unten vorgesehen und die grundlegenden Themeninseln zu »Propaganda«, »Führerkult« und »Die Teilnehmenden« im unteren Drittel platziert hat, bedeutete die Umkehrung der Begehungsrichtung einen nicht unerheblichen Eingriff. Analog zu den historischen Festteilnehmerinnen und -teilnehmern den Hang von unten zu erklimmen und sich mit zunehmend weiterem Blick ins Wesertal zu belohnen, war ein wesentlicher Teil des Konzepts. Nun vermittelt der Ausblick von oben den Ankommenden den ersten Eindruck. Zu hoffen ist, dass diese es nicht dabei belassen und sich tatsächlich auf dem Gelände bewegen, um es aus unterschiedlichen Perspektiven wahrzunehmen und auch die weiter unten platzierten Informationsinseln aufzusuchen. Der Zugang von unten ist weiterhin für Radfahrer, Fußgänger und für Schulklassen vorgesehen, die hier mit dem Bus abgesetzt und oben wieder abgeholt werden.

2019/20 überarbeiteter Entwurf der Arbeitsgemeinschaft Martina Jung/ Christoph Ermisch/ Volkmar Kerck für einen Informationsweg über das Gelände des Bückebergs aus dem Jahr 2017. Gegenüber dem Ursprungsentwurf wurde das »Netz« aus Inseln gestrafft und der Ort der Rednertribüne nicht durch den Schriftzug »Propaganda«, sondern durch eine Bepflanzung kenntlich gemacht. Abb.: kerck+partner landschaftsarchitekten mbB

War die Zustimmung zu den Bückeberg-Planungen und zur Gründung einer »Bückeberg gGmbH« in der hochemotional verlaufenden Kreistagssitzung vom 13. März 2018 noch gegen die Stimmen von AfD und CDU erfolgt²⁷, fand der Kompromiss in der Kreistagssitzung vom 17. Dezember 2018 schließlich die Zustimmung der großen Mehrheit der Abgeordneten.

Die Realisierung des Dokumentations- und Lernort Bückeberg

Ende 2018 gründeten der Landkreis Hameln-Pyrmont und der Verein für regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln die Dokumentations- und Lernort Bückeberg gGmbH. Sie soll die Realisierung der Ausstellung am Bückeberg organisatorisch betreuen, wissenschaftlich begleiten und die politische Bildungsarbeit zum Thema vertiefen. Zum Geschäftsführer der gGmbH wurde der Historiker und Politologe Alexander Rimmel berufen, der sein Amt zum 1. Januar 2019 antrat.²⁸

Die Konkretisierung der Planungen, die Akquise von Fördermitteln und die baurechtlichen Genehmigungen dauerten anderthalb Jahre. Im Spätsommer 2020 lagen endlich alle erforderlichen Zuwendungsbescheide und Bewilligungen vor, so dass Ende 2020 mit der baulichen Umsetzung begonnen werden konnte. Trotz des sich daraus ergebenden knappen Zeitplans wurde der Bau fristgerecht im Herbst 2021 abgeschlossen.

Um die Wege von Insel zu Insel auf dem ansteigenden Gelände nicht zu lang bzw. zu anstrengend werden zu lassen und um dem vorgeschlagenen Weg eine größere Verbindlichkeit zu geben, wurde das »Netz« aus Inseln gestrafft. Mit Rücksicht auf die Bedenken der Anwohner wurden die Inseln auf die östliche Geländehälfte konzentriert. Der Ort der Rednertribüne ist statt mit einem Schriftzug nun durch eine Bepflanzung kenntlich gemacht. Die bauliche Umsetzung wurde durch das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege (NLD) begleitet. Dies öffnete interessante Einblicke in den »Bau« des Geländes und seine aufwendige unterirdische Infrastruktur. Nicht wenige Fragen warten allerdings noch auf eine archäologische Aufarbeitung.

Parallel lief, koordiniert vom Verfasser, die Arbeit an der Text- und Bildredaktion weiter. Über zwei Jahre hin waren daran mehrere Lehrerinnen und Lehrer, die Arbeitsgemeinschaft Prof. Stefanie Endlich/Monica Geyler-von Bernus, beide Berlin, sowie eine freie Texterin beteiligt. Zwei Schulklassen testeten die Entwürfe auf Verständlichkeit. Die Endredaktion lag bei einem Team aus Dr. Rolf Keller (Stiftung niedersächsische Gedenkstätten), Dr. Mario Keller-Holte, Alexander Rimmel und dem Verfasser, das noch einmal jede Formulierung und jedes Bild »umgedreht« hat.

Die Gestaltung der Informationstafeln wurde nach einer Ausschreibung dem Weidner Händle Atelier aus Stuttgart übertragen, das viel Erfahrung mit der grafischen Gestaltung von Open-Air-Ausstellungen und im Umgang mit schwierigen Orten hat.²⁹

Wie schon oben ausgeführt, wurde die Veranstaltung am Bückeberg bewusst darauf hin inszeniert, dass hier Bilder entstehen konnten, welche den unerhörten Jubel der Massen und ihre Verehrung für den »Führer« zeigen. Viele der Fotos vom Bückeberg, die damals in den Medien verbreitet wurden, stammen vom Hitler-Fotografen Heinrich Hoffmann. Seine Fotos haben keinen dokumentarischen Charakter; sie zeigen vielmehr eine inszenierte Wirklichkeit, das Ergebnis und den Erfolg der Propaganda. Das Regime war mittels der Massenfeste in der Lage, Zustimmung und Enthusiasmus nach Bedarf zu erzeugen. So ist das Bild der um Hitler versammelten »Volksgemeinschaft« ein Trugbild. Die Propaganda war damals nur durch die gleichzeitige Repression – die



Überblickstafel am unteren und am oberen Einstieg zum Gelände
 Abb.: Dokumentations- und Lernort Bückeberg gGmbH,
 Grafik: Weidner Händle Atelier

Der obere Teil des Geländes ist barrierearm gestaltet. Befestigte Wege erlauben mobilitätseingeschränkten Personen den Zugang. Ein Steg über den Fundamentresten der ehemaligen »Ehrentribüne« bietet eine Zusammenfassung der im Gelände verteilten Informationen und einen Überblick über den Hang. Ein Tastmodell, Tafeln in Leichter Sprache und eine barrierearme Toilette ergänzen die Ausstattung. Die Standorte der Themeninseln sind mit Bedacht gewählt. So erreicht man die Insel »Führerkult« nach Überschreiten des bis heute vielfach noch so genannten »Führer«-Weges, die Insel »Teilnehmende« ist inmitten der östlichen Platzhälfte gelegen und die Insel »Entwurf und Bau« befindet sich nahe der Aussichtsplattform am östlichen Abhang, die einen Einblick ermöglicht, wie der Bückeberg »gebaut« worden ist. Die Insel »Gewalt und Krieg« ist dort positioniert, von wo aus ein unbekannter Fotograf die Masse beim faszinierten Blick auf die »Schlacht der Zukunft« festgehalten hat.

Ausschaltung alternativer Informationsquellen – erfolgreich. Wenn es darum geht, den Rückhalt Hitlers in der Bevölkerung zu illustrieren, werden Hoffmanns Propaganda-Bilder vom Bückeberg bis heute – zumeist unkommentiert – verwendet. Dadurch wirkt die Inszenierung fatalerweise fort. Um den propagandistischen Charakter der Bilder anschaulich zu machen, werden auf fünf über die Ausstellung verteilten Tafeln einzelne Bilder exemplarisch analysiert. Die Tafeln sind auch grafisch bewusst auffällig gestaltet. Hitlerbilder werden nicht vermieden, aber vergleichsweise klein und im unteren Bereich der Tafeln abgebildet. Die Rückseite bzw. das Gewaltförmige des »Festes« wird innerhalb der Ausstellung mehrfach thematisiert.

Neben den Fotos von professionellen Fotografen werden auch einzelne Beispiele der zahlreich überlieferten Amateuraufnahmen gezeigt, die zwangsläufig daran scheitern, die Dimensionen des »Festes« und seinen Propagandacharakter zu erfassen.

Die Ausstellung wurde am 24. November 2021 der Presse vorgestellt. Die offizielle Einweihung des Dokumentations- und Lernortes soll im Sommer 2022 folgen. Das frei zugängliche Gelände wird aber bereits jetzt gut von Besuchern angenommen. Der Berg ist auch unter touristischen Gesichtspunkten ein Anziehungspunkt und ein Zugewinn für das Weserbergland.

Warum war es so schwer, sich des Bückebergs zu erinnern? – Drei Anmerkungen

Die erste Schwierigkeit: Der Bückeberg – ein schwieriger Ort

Am Bückeberg wird nicht der Opfer des Regimes gedacht wie in den Gedenkstätten. In der Erinnerung der Menschen vor Ort hat er als Stätte eines großen »Festes« fortgelebt, das im Zentrum der Aufmerksamkeit ganz Deutschlands stand. Die wissenschaftliche Forschung hatte ihn lange Zeit fast ausnahmslos ignoriert.

Ist es nicht gefährlich, die Bilder vom Jubel der Massen und Fotos des angebeteten Hitler zu zeigen? Der Bückeberg ist nicht etwa wie die Wewelsburg von KZ-Insassen für Himmlers SS-Elite gebaut worden, sondern von mehr oder minder froh singenden Reichsarbeitsdienst-Männern. Er hat keine großenwahnsinnigen steinernen Überreste hinterlassen wie Nürnberg, sondern eine anmutige Landschaft. Er hat nicht zu fanatischen Nazis ausgebildet wie die Ordensburg Vogelsang, sondern fröhliche Mitglieder der »Volksgemeinschaft« zu einem Gemeinschaftserlebnis versammelt, von dem diese noch lange zehrten. Der Bückeberg ist ein reiner Propagandaort.

Ähnlich wie die Berliner Waldbühne oder die Thingstätte Heidelberg gibt sich der Bückeberg gar nicht als NS-Ort zu erkennen. Das »Gewaltförmige« des »Festes« ist angesichts des grünen Hanges nicht leicht zu vermitteln. Aber dafür gibt es am Bückeberg die Chance, zu zeigen, auf welch leisen Füßen der Nationalsozialismus sich in die Köpfe der Menschen zu schleichen versuchte, um am Ende alle Lebensbereiche ideologisch zu durchdringen.

Eine zweite Schwierigkeit: Die fehlende Zuständigkeit

Lange fand sich im Bundesland Niedersachsen keine Institution, die sich für einen derartigen Ort zuständig fühlte. Politik und Denkmalpflege haben sich angesichts des Widerstands aus der Gemeinde Emmerthal zehn Jahre lang gescheut, den überfälligen Denkmalschutz zu »verhängen« und einen angemessenen Umgang mit dem historischen Geschehen einzufordern.

Die dritte Schwierigkeit: Der Widerstand vor Ort

Sowohl Intensität wie Motivation des Widerstands zahlreicher Emmerthaler Bürgerinnen und Bürger sind auch für den Verfasser schwer nachvollziehbar.

Damalige Besucher des »Reichserntedankfestes« haben an der großen Militärschau am Bückeberg zu allermeist keinen Anstoß genommen. Das mag aus der Zeit heraus verständlich sein. Ist es aber zu viel verlangt, aus heutiger Sicht darin die Absicht der Machthaber zu erkennen, die Gesellschaft zu militarisieren und von der Vorstellung Abstand zu nehmen, es habe sich um ein »unschuldiges Fest« gehandelt? Eine Erklärung für die »Wagenburg-Mentalität« bzw. das Beharren der Kritiker versucht Jens-Chris-

Propagandabild-Analyse Propaganda Image Analysis

Arbeitsdienst auf dem Fließ, Rosenheim, 1934
Vor der Fahrt der Arbeiter an Bückberg verschickte das Bild seine Botschaft. Gelbfarbte Kreise markieren die Arbeiter, die auf dem Fließ stehen. Ein Arbeiter im Vordergrund hat ein Bückberg und einen Mann, der Bückberg eine Axt, ein Hammer und einen Spaten in den Händen hält. Er ist ein "Arbeitsdienstler".

Ein Bild und deutlich angeordnet vor der Gruppe der Arbeiter steht der Mann mit dem Hammer und der Axt. Er ist ein "Arbeitsdienstler".

Das Foto ist ein Beispiel für die Propaganda. Es zeigt eine Gruppe von Arbeitern, die auf dem Fließ stehen. Ein Arbeiter im Vordergrund hat ein Bückberg und einen Mann, der Bückberg eine Axt, ein Hammer und einen Spaten in den Händen hält. Er ist ein "Arbeitsdienstler".

Das Foto ist ein Beispiel für die Propaganda. Es zeigt eine Gruppe von Arbeitern, die auf dem Fließ stehen. Ein Arbeiter im Vordergrund hat ein Bückberg und einen Mann, der Bückberg eine Axt, ein Hammer und einen Spaten in den Händen hält. Er ist ein "Arbeitsdienstler".



Das Foto ist ein Beispiel für die Propaganda. Es zeigt eine Gruppe von Arbeitern, die auf dem Fließ stehen. Ein Arbeiter im Vordergrund hat ein Bückberg und einen Mann, der Bückberg eine Axt, ein Hammer und einen Spaten in den Händen hält. Er ist ein "Arbeitsdienstler".

Das Foto ist ein Beispiel für die Propaganda. Es zeigt eine Gruppe von Arbeitern, die auf dem Fließ stehen. Ein Arbeiter im Vordergrund hat ein Bückberg und einen Mann, der Bückberg eine Axt, ein Hammer und einen Spaten in den Händen hält. Er ist ein "Arbeitsdienstler".

Ausgrenzung Exclusion from the Nazi Volksgemeinschaft



Die Propaganda der Volksgemeinschaft brauche Feindbilder. Wie bei allen Feiern des NS-Regimes waren auch beim Reichsarbeitsdienstfest jene Menschen von vornherein ausgeschlossen, die in der NS-Ideologie als Gemeinschaftsfremde oder Artfremde galten. Darunter fielen politische Missliebige, Menschen jüdischer Herkunft, Sinti und Sintzige, Roma und Romnja, Menschen mit Behinderungen, Homosexuelle, als "assozial" eingestufte Personen und Zwergen, Jähovs.

Am sichtbarsten zeigt sich die Ausgrenzung und Differenzierung der Menschen jüdischen Glaubens. Ärzte jüdischer Herkunft waren am Bückberg von Sanitätsdienst ausgeschlossen. Zum Erntedankfest 1933 durften in Hameln jüdische Geschäfte – anders als die nichtjüdischen – nicht geschmückt werden und nicht öffnen. Ein Jahr später waren in der Region Jüdinnen und Juden bereits aus Handel und Gewerbe verdrängt.

Die Propaganda der Volksgemeinschaft brauche Feindbilder. Wie bei allen Feiern des NS-Regimes waren auch beim Reichsarbeitsdienstfest jene Menschen von vornherein ausgeschlossen, die in der NS-Ideologie als Gemeinschaftsfremde oder Artfremde galten. Darunter fielen politische Missliebige, Menschen jüdischer Herkunft, Sinti und Sintzige, Roma und Romnja, Menschen mit Behinderungen, Homosexuelle, als "assozial" eingestufte Personen und Zwergen, Jähovs.

Am sichtbarsten zeigt sich die Ausgrenzung und Differenzierung der Menschen jüdischen Glaubens. Ärzte jüdischer Herkunft waren am Bückberg von Sanitätsdienst ausgeschlossen. Zum Erntedankfest 1933 durften in Hameln jüdische Geschäfte – anders als die nichtjüdischen – nicht geschmückt werden und nicht öffnen. Ein Jahr später waren in der Region Jüdinnen und Juden bereits aus Handel und Gewerbe verdrängt.

Für propagandistische Zwecke, die Volksgemeinschaft benötigte Feindbilder. Wie bei allen Feiern des NS-Regimes waren auch beim Reichsarbeitsdienstfest jene Menschen von vornherein ausgeschlossen, die in der NS-Ideologie als Gemeinschaftsfremde oder Artfremde galten. Darunter fielen politische Missliebige, Menschen jüdischer Herkunft, Sinti und Sintzige, Roma und Romnja, Menschen mit Behinderungen, Homosexuelle, als "assozial" eingestufte Personen und Zwergen, Jähovs.

Am sichtbarsten zeigt sich die Ausgrenzung und Differenzierung der Menschen jüdischen Glaubens. Ärzte jüdischer Herkunft waren am Bückberg von Sanitätsdienst ausgeschlossen. Zum Erntedankfest 1933 durften in Hameln jüdische Geschäfte – anders als die nichtjüdischen – nicht geschmückt werden und nicht öffnen. Ein Jahr später waren in der Region Jüdinnen und Juden bereits aus Handel und Gewerbe verdrängt.

Am sichtbarsten zeigt sich die Ausgrenzung und Differenzierung der Menschen jüdischen Glaubens. Ärzte jüdischer Herkunft waren am Bückberg von Sanitätsdienst ausgeschlossen. Zum Erntedankfest 1933 durften in Hameln jüdische Geschäfte – anders als die nichtjüdischen – nicht geschmückt werden und nicht öffnen. Ein Jahr später waren in der Region Jüdinnen und Juden bereits aus Handel und Gewerbe verdrängt.



Das Hamelner Hochzeitsfest
Links im Bild: Die Hochzeitsfeier der Arbeiterinnen der Fabrik am Bückberg, 1934. Rechts: Die Hochzeitsfeier der Arbeiterinnen der Fabrik am Bückberg, 1934.

Das Hamelner Hochzeitsfest
Links im Bild: Die Hochzeitsfeier der Arbeiterinnen der Fabrik am Bückberg, 1934. Rechts: Die Hochzeitsfeier der Arbeiterinnen der Fabrik am Bückberg, 1934.



Die Hamelner Hochzeitsfeier
Links im Bild: Die Hochzeitsfeier der Arbeiterinnen der Fabrik am Bückberg, 1934. Rechts: Die Hochzeitsfeier der Arbeiterinnen der Fabrik am Bückberg, 1934.

»Die Arbeitskraft des deutschen Mannes«:
Propagandabild-Analyse innerhalb der Themeninsel »Entwurf und Bau«
Dokumentations- und Lernort Bückberg gGmbH
Grafik: Weidner Händle Atelier

Die Dramaturgie des Auftritts The dramaturgy of the performance

Bereits die Anfahrt Hitlers im Autoscooter hatte triumphalen Charakter. Aus dem offenen Wagen grüßte er die jubelnden Menschen, welche die Fahrtstrecke säumten. Bei seiner Ankunft in Hameln kletterte die Glocke.

Ab 1935 benutzte Hitler die Eisenbahn. Nun drängten sich die Menschen an den Bahnhöfen. Am Bückberg war das stundenlange Warten auf Hitlers Eintreffen ein wichtiger Teil der Inszenierung. Die Stationen seiner Anreise wurden über Lautsprecher übertragen, was die Spannung noch steigerte.

Bei seiner Ankunft hielt die Kanonendonner über den Platz. Nach dem Abschreiten von zwei Ehrenkompanien folgte Hitlers umjubelter Aufzug auf dem Mittweg hoch zur Ehrentribüne. Dieser Weg durch das Volk gab dem Reichsarbeitsdienstfest seinen besonderen Charakter. Von der Höhe des Bückbergs beobachtete Hitler gemeinsam mit den Ehrengästen die Kriegsbüchungen in der Ebene.

Hitler's journey to the arena in a conveyer of cars set the triumphal tone for what was to come. From his open-top car, he greeted the cheering people lining the route. When he arrived in Hameln, the bells started to ring. From 1935 onwards, Hitler arrived by train. Now people flocked to the train stations. On the Bückberg, the hours of waiting for Hitler's arrival were an important part of the spectacle. The stops along his route were announced via loudspeaker, which heightened the suspense even further. When he arrived, the sound of cannon-fire filled the air. After two honorary companies had paraded past, Hitler ascended the middle path to the vantage grandstand amidst the cheers of the crowd. This walk through the people was what gave the Reich Harvest Thanksgiving Festival its special character. From the top of the Bückberg, Hitler and his guests of honour watched the military exercises on the plain.



Blick von der Bückberg-Höhe, 1937
View from the Bückberg-Höhe, 1937



Begrüßung bei der Ankunft in Hameln, 1933



Begrüßung bei der Ankunft in Hameln, 1933



Junge Frauen am Bückberg, 1937



Begrüßung bei der Ankunft in Hameln, 1933

Die Verwendung von Hitlerbildern innerhalb der Themeninsel »Führerkult«
Dokumentations- und Lernort Bückberg gGmbH
Grafik: Weidner Händle Atelier

Das Thema Ausgrenzung innerhalb der Themeninsel »Teilnehmendes«
Dokumentations- und Lernort Bückberg gGmbH
Grafik: Weidner Händle Atelier

tian Wagner, der als Leiter der niedersächsischen Gedenkstättenstiftung an der Einrichtung des Bückebergs beteiligt war und bekennt, »in der ganzen Zeit meiner Arbeit für Gedenkstätten noch nie so eine aggressive Anti-Stimmung erlebt« zu haben: »Ich glaube, wenn es am Bückeberg ein KZ gegeben hätte und man hätte dort eine Gedenkstätte für das KZ eingerichtet, hätte es weniger Protest gegeben. Und zwar genau aus dem Grund, dass da die Täterschaft externalisiert werden kann auf die böse SS, die angeblich mit den normalen Menschen nichts zu tun hatte.«

Wagner verlangt, die Frage zu stellen, warum es überhaupt zu diesen Verbrechen kam. »Denn wenn man sich diese Frage stellt, muss man sich mit der deutschen Gesellschaft auseinandersetzen. Und genau das wird am Bückeberg getan, wo die Massen ihrem Führer freudetaumelnd zugejubelt haben.«³⁰

»Nur der integrale Blick auf die Gesamtheit der NS-Verbrechen und auf die Mitmachbereitschaft in der Bevölkerung lassen eine wirklich tiefgreifende, kritische Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen zu. ... Das ist zukunfts feste, handlungsorientierte Gedenkstättenarbeit, die alles in den Blick nimmt: die Täter, ihre Opfer und die Gesellschaft, die die Verbrechen möglich machte.«³¹

Es ist in keiner Weise die Intention des Dokumentations- und Lernortes, die Menschen vor Ort an den Pranger zu stellen, zumal die damaligen Besucherinnen und Besucher nur zu einem kleinen Teil aus der Umgebung kamen und die Entscheidung für die Wahl des Bückebergs in Berlin fiel.

Zum Schluss

Offenbar ist es mit größerem räumlichen Abstand zum Weserbergland leichter, die Bedeutung des Ortes und des geplanten Dokumentations- und Lernortes zu würdigen. Zeitgleich mit dem Beginn der Bauphase am Bückeberg erfolgte am 14. Januar 2021 die Bekanntgabe des Ergebnisses des bundesweiten Wettbewerbs zum Thema »Gebaute Orte für Demokratie und Teilhabe« der Wüstenrot Stiftung.³² Aus 455 Projekten aus ganz Deutschland prämierte eine unabhängige Jury »herausragende Beispiele, die demokratische Werte stärken und die Teilhabe unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen durch gebaute Orte unterstützen«.

Zu den drei ersten ausgezeichneten Projekten gehörte der Dokumentations- und Lernort Bückeberg. In der Begründung der Jury heißt es u.a.: »Sie (= die »Reichserntedankfeste«) dienen vor allem dazu, medial verwertbare Bilder einer Volksgemeinschaft zu erzeugen und die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft zu zelebrieren. Am historischen Ort werden nun Fiktion, Inszenierung und mediale Verbreitung als populistische, manipulierende Stilmittel entlarvt und ihre suggestive Verführungskraft nachvollziehbar. Die punktuellen Interventionen der Dokumentationsstätte erhalten die Sichtbarkeit der damaligen Eingriffe in das Gelände und sensibilisieren dafür, wie mit solchen Inszenierungen die Sehnsucht nach Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft für eine Spaltung der Gesellschaft missbraucht werden konnte.«

Bernhard Gelderblom, bis 2006 als Lehrer für evangelische Religion, Geschichte und Politik am Albert-Einstein-Gymnasium in Hameln tätig, hat sich intensiv mit der jüdischen und der NS-Geschichte der Region beschäftigt. Seine Bemühungen für die Errichtung des Dokumentations- und Lernorts Bückeberg haben über zwei Jahrzehnte in Anspruch genommen.



Die Einstiegstafeln unten: Ein Überblick über die acht über den Berg verteilten Themeninseln. Die Einstiegstafeln oben bieten an dieser Stelle einen Überblick in Leichter Sprache. Fotos dieser Seite: Gelderblom, 2022



Die Inseln »Entwurf und Bau« und »Organisation« samt der Plattform am Ostabhang. Die in den Ostabhang gebaute Aussichtsplattform bietet einen Einblick in die Baugeschichte des Bückebergs.



Die Kurzzusammenfassung der Inhalte auf dem über die Tribünenreste verlaufenden Steg im Bereich des oberen Einstiegs

Literatur

- Anette Blaschke, Die Reichserntedankfeste vor Ort. Auf der »Hinterbühne« einer nationalsozialistischen Massenbühne, in: Dietmar von Reeken/Malte Thießen (Hrsg.), »Volksgemeinschaft« als soziale Praxis, Paderborn/München/Wien/Zürich 2013, S. 125–141
- Bernhard Gelderblom, Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg 1933–1937, Hameln 1998
- Ders., Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg 1933–1937. Ein Volk dankt seinem Verführer, in: Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums Nr. 102, Braunschweig 2002, S. 19–61
- Ders., Das Reichserntedankfest als emotional hoch aufgeladenes Event, in: Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg bei Hameln. Diskussion über eine zentrale Stätte nationalsozialistischer Selbstinszenierung, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.), Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 36, Hameln 2010, S. 20–29
- Ders., Das »Reichserntedankfest« auf dem Bückeberg bei Hameln 1933–1937, in: Gedenkstättenrundbrief (Hrsg.: Stiftung Topographie des Terrors, Berlin) Nr. 172, 2013, S. 42–51
- Ders., Die NS-Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg 1933–1937. Aufmarsch der Volksgemeinschaft und Massenpropaganda, unter Mitarbeit von Mario Keller-Holte, Holzminden 2018
- Juliane Hummel und Rolf Keller, Der Bückeberg bei Hameln – Ein langer Weg zum Kulturdenkmal und Informations- und Lernort, in: Gedenkstättenrundbrief (Hrsg.: Stiftung Topographie des Terrors, Berlin) Nr. 174, 2014, S. 26–31
- Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.), Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg bei Hameln. Diskussion über eine zentrale Stätte nationalsozialistischer Selbstinszenierung, Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 36, Hameln 2010
- Dietmar von Reeken, Der Bückeberg und das Reichserntedankfest, in: Henning Steinführer, Gerd Steinwascher (Hrsg.), Geschichte und Erinnerung in Niedersachsen und Bremen. 75 Erinnerungsorte, Göttingen 2021, S. 401–406
- Bernd Sösemann, Appell unter der Erntekrone. Das Reichserntedankfest in der nationalsozialistischen Diktatur, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 2000, S. 12–17
- Stefan Winghart, Das Gelände des Reichserntedankfestes, in: NS-Großanlagen. Dokumentation des Expertentreffens zur künftigen Entwicklung und Vernetzung, Initiativkreis Nachdenken über NS-Großanlagen, Potsdam o.J. (2013), S. 46–53

- 1 In einer Presseanweisung von 1937 wurde jede andere Bezeichnung des Weges untersagt. NS-Presseanweisungen der Vorkriegszeit. Edition und Dokumentation, hrsg. von Hans Bohrmann, bearb. von Gabriele Toepser-Ziegert, Bd. 5,3, München 1998, PA V/III, S. 786
- 2 Alfred Rosenberg, Gestaltung einer Idee, München 1936, S. 303
- 3 Bernhard Gelderblom, Die NS-Reichserntedankfeste, S. 64–66
- 4 Niedersächsisches Landesarchiv Hannover, Hann 310, Nr. 196/2
- 5 1934 erschien u.a. der großformatige Bildband »Nürnberg und Bückeberg 1933«. Der erste Reichsparteitag des geeinten deutschen Volkes. Der große Erntedanktag auf dem Bückeberg bei Hameln, Dresden 1934.
- 6 So Hamelner Ernste Bibelforscher (= Zeugen Jehovas)
- 7 Deister- und Weserzeitung, Hameln (= Dewezet), vom 7. Oktober 1935
- 8 Die Bauarbeiten zeigt ein Film des Bauleiters Brüning aus dem Jahre 1935, der im Archiv der Gemeinde Emmerthal liegt.
- 9 Albert Speer, Die bauliche Ausgestaltung von Großkundgebungen, in: Unser Wille und Weg. Monatsblätter der Reichspropagandaleitung der NSDAP 11, 1933, S. 299–302
- 10 Jens Christian Wagner, Lernort zur Funktionsweise der NS-Diktatur: Der geplante Dokumentationsort zu den »Reichserntedankfesten« am Bückeberg bei Hameln, in: Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten, Jahresbericht 2018, S. 122f
- 11 Bernhard Gelderblom, Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg 1933–1937, Hameln 1998; ders., Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg 1933–1937. Ein Volk dankt seinem Verführer, in: Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums Nr. 102, Braunschweig 2002, S. 19–61; ders., Das Reichserntedankfest als emotional hoch aufgeladenes Event, in: Die Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg bei Hameln. Diskussion über eine zentrale Stätte nationalsozialistischer Selbstinszenierung, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.), Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 36, Hameln 2010, S. 20–29; ders., Das »Reichserntedankfest« auf dem Bückeberg bei Hameln 1933 – 1937, in: Gedenkstättenrundbrief 172, 2013, S. 42–51; ders., Die NS-Reichserntedankfeste auf dem Bückeberg 1933–1937. Aufmarsch der Volksgemeinschaft und Massenpropaganda, unter Mitarbeit von Mario Keller-Holte, Holzminden 2018
- 12 Insgesamt wurde die Ausstellung im Zeitraum 1999 bis 2018 an dreizehn Orten gezeigt.
- 13 Dewezet vom 12. 6. 2002

- 14 Nach Stefan Winghart, damaliger Leiter des niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege, geschah dies »doch eher in der Absicht einer bewussten Auslöschung der historischen Stätte«. Stefan Winghart, Das Gelände des Reichserntedankfestes, in: NS-Großanlagen. Dokumentation des Expertentreffens zur künftigen Entwicklung und Vernetzung, Initiativkreis Nachdenken über NS-Großanlagen, Potsdam o.J. (2013), S. 46–53, hier S. 48
- 15 Schreiben an den Emmerthaler Bürgermeister Grossmann vom 17. 11. 2010; vgl. Dewezet vom 10. 3. 2011
- 16 Rolf Keller und Juliane Humme, Der Bückeberg bei Hameln – Ein langer Weg zum Kulturdenkmal und Informations- und Lernort, in: Gedenkstättenrundbrief 174, 2014, S. 26–31, hier S. 26f
- 17 Dr. Mario Keller-Holte (Hameln) und Anett Schweitzer (Hannover)
- 18 Die Website »Dokumentation Bückeberg« ging 2018 online:
www.dokumentation-bueckeberg.de/index.php
- 19 www.dokumentation-bueckeberg.de/de/projekt/auswahlverfahren.html
- 20 Dewezet vom 27. 11. 2017
- 21 Die Bachelorarbeit von Liam Harrold, Historisches Erzählen am Beispiel der Debatte um die Schaffung des Lern- und Dokumentationsortes am Ort der Reichserntedankfeste am Bückeberg, Leibniz Universität Hannover 2021, befasst sich exemplarisch mit den Leserbriefen. Vgl. ders., Der Umgang mit der NS-Vergangenheit zwischen Kritik und Tradition. Historische Sinnbildung in Leser*innenbriefen zum Dokumentationsort der Reichserntedankfeste am Bückeberg, in: Demokratie-Dialog 9, 2021, S. 13–17
- 22 Der Verfasser sei Jude; durch den Bau des Dokumentationszentrums wolle er sich an den Emmerthalern für die Verfolgung seines Volkes rächen.
- 23 Der Hamelner Hörfunksender RadioAktiv am 11. 12. 2017 und Dewezet vom 30. 11. 2017
- 24 Andreas Speit, Der Blick zurück ist unerwünscht, in: taz vom 26. 2. 2018; zum Zusammengehen von AfD und CDU vgl. Dewezet vom 16. 3. 2020. Ein AfD-Kreistagsabgeordneter argumentierte, »dass da einer kam und als Hoffnungsträger gefeiert wurde. Und die Folgen seien damals eben nicht abzusehen gewesen.« Dewezet vom 14. 3. 2018.
- 25 Unter dem Titel »Ein unbequemes Denkmal« hat die Dewezet ein Dossier mit eigenen Berichten zu den Auseinandersetzungen seit 2009 zusammengestellt:
www.dewezet.de/region/themendossiers/gedenkstaette-bueckeberg.html.
 Vgl. zum Konflikt auch Jens Christian Wagner, Lernort zur Funktionsweise der NS-Diktatur: Der geplante Dokumentationsort zu den »Reichserntedankfesten« am Bückeberg bei Hameln, in: Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten, Jahresbericht 2018, S. 122f, und Rolf Keller, Auseinandersetzungen um den Bückeberg, ebenda, S. 113
- 26 Dewezet vom 21. 12. 2018
- 27 Die Zustimmung erfolgte unter der Bedingung, dass sich auch der Bund an den Mitteln für die Realisierung des Informationssystems beteilige. Auf Antrag des Landkreises bewilligte der Haushaltsausschuss des Bundestages im Juni 2018 725 000 € aus Bundesmitteln für zusätzliche Infrastrukturmaßnahmen als Ergänzung des Informationssystems am Berg.
- 28 Der Verfasser ist als Vorsitzender des Beirats der Bückeberg-gGmbH in die weitere Arbeit eingebunden.
- 29 U.a. Außenraum des Lern- und Gedenkortes Kaßberg-Gefängnis Chemnitz, Ausstellung der Gedenkstätte Berliner Mauer an der Bernauer Straße, Außengelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen und Historische Kommentierung des Olympiageländes Berlin
- 30 Interview mit dem evangelischen Pressedienst
www.migazin.de/2022/01/21/interview-historiker-wagner-art-aufarbeitung
- 31 Jens Christian Wagner, Lernort zur Funktionsweise der NS-Diktatur: Der geplante Dokumentationsort zu den »Reichserntedankfesten« am Bückeberg bei Hameln, in: Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten, Jahresbericht 2018, S. 122f
- 32 <https://wuestenrot-stiftung.de/gebaute-orte-fuer-demokratie-und-teilhabe>

Geschichtsort Adlerwerke: Fabrik, Zwangsarbeit, Konzentrationslager

Thomas Altmeyer und Gottfried Köbler

Die Adlerwerke waren ein Traditionsunternehmen in Frankfurt am Main.¹ Etwa 120 Jahre lang prägte die Fabrik das Leben und Arbeiten im Frankfurter Stadtteil Gallus. Gegründet im Jahre 1880 als Heinrich Kleyer GmbH (später AG), schrieb die Firma Industriegeschichte: die ersten deutschen Niederfahräder mit Luftreifen kamen aus Frankfurt am Main. Auch die ersten Schreibmaschinen in Deutschland wurden hier produziert. Mit Motorrädern und Automobilen vergrößerte sich die Bedeutung und die Produktpalette dieses Unternehmens. 1914 kamen 20 Prozent der im Deutschen Reich zugelassenen zivilen Pkws aus der burgähnlichen Fabrik zwischen dem Frankfurter Haupt- und Güterbahnhof. In den 1930er-Jahren stritten die Adlerwerke mit der Daimler-Benz AG um den dritten Platz beim PKW-Verkauf im Deutschen Reich. Das Firmenlogo wurde vom ehemaligen Direktor des Bauhauses, Walter Gropius, neu kreiert. Auch Adler-Fahrzeuge wurden von Gropius entworfen.

Die Adlerwerke waren ein wichtiger Arbeitgeber in Frankfurt. In den 1920er-Jahren beschäftigten sie 10 000 Menschen. Die Belegschaft war klassenbewusst und politisch links organisiert. Der Stadtteil war Standort einer der ersten Konsumgenossenschaften im Deutschen Reich. Nach einem Arbeitsplatzabbau in Folge der Wirtschaftskrise profitierte die Firma von der NS-Wirtschaftspolitik und konnte 1938 wieder insgesamt etwa 7500 Menschen beschäftigen. In Frankfurt waren es etwa 4500, der Rest in den 13 Zweigniederlassungen.

Zu dieser Erfolgsgeschichte gehörte bereits im Ersten Weltkrieg die Beteiligung an der Rüstungsproduktion und die Ausbeutung von Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte. Im Zug der Aufrüstung nach 1933 und erst recht im Zweiten Weltkrieg wurden Fahrzeuge für die Wehrmacht produziert. Die Adler-Produkte fanden wie andere Rüstungsgüter Verwendung an den zahlreichen Fronten in Europa.

Ab 1938 erweiterten die Adlerwerke ihr Fabrikgelände. Dabei profitierten sie von der Vertreibung der als Juden Verfolgten aus dem Deutschen Reich. Sie übernahmen die Grundstücke, die sich zwischen zwei Produktionsstandorten in der Kleyerstraße befanden, von vier jüdischen Unternehmern. Die Aktionäre der Adlerwerke waren also direkte Nutznießer der »Arisierungspolitik« des NS-Staates.

Während des Zweiten Weltkriegs waren die Adlerwerke eng in die Rüstungswirtschaft der NS-Diktatur eingebunden. Sie produzierten vor allem Halbkettenfahrzeuge, Motoren und Fahrzeugteile für die Wehrmacht. Als durch den Krieg der Mangel an Arbeitskräften immer problematischer wurde, versuchte die Werksleitung zunehmend durch die Ausbeutung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern die Produktion weiterzuführen. Seit 1941 mussten ausländische Zivilarbeiter und Kriegsgefangene im Werk arbeiten. Im August 1944 wurde auf dem Werksgelände das KZ Katzbach als Außenlager des KZ Natzweiler-Struthof eingerichtet. Der Tarnname »Katzbach« bezieht sich auf eine Schlacht während der Befreiungskriege gegen die französische Vorherrschaft unter Napoleon in Europa. An der Katzbach in Schlesien schlugen die Truppen unter General von Blücher die napoleonischen. Die Redewendung »Der geht ran wie



Blücher an der Katzbach!« verweist auf ein energisches und entschlossenes Vorgehen. Das KZ Katzbach in den Adlerwerken sollte durch Produktionssteigerung die Kriegswende beziehungsweise den »Endsieg« befördern.

Am 22. August 1944 kamen die ersten 200 KZ-Häftlinge aus dem KZ Buchenwald als Baukommando. Kurze Zeit später fuhr der Arbeitseinsatzingenieur der Adlerwerke, Viktor Heitlinger, in das KZ Dachau, um 1000 KZ-Häftlinge für Frankfurt auszuwählen.

Insgesamt mussten 1616 KZ-Häftlinge für die Adlerwerke arbeiten. Der größte Teil dieser Männer stammte aus Polen, wurde während des Warschauer Aufstands 1944 festgenommen und anschließend in deutsche Konzentrationslager verschleppt. Weitere Gefangene stammten aus der Sowjetunion, Deutschland, Österreich, Jugoslawien, Frankreich und der Tschechoslowakei. Ein Drittel der Häftlinge starb in Frankfurt, weitere nach den Verlegungen in andere Konzentrationslager oder auf dem Todesmarsch in Richtung des KZ Buchenwald.

Erinnerung

Das zivilgesellschaftliche Engagement für eine Gedenk- und Bildungsstätte an das KZ Katzbach glich lange einem »Kampf gegen Windmühlen« (Marco Brenneisen).² Der erste Anstoß kam durch ein schulisches Spurensuche-Projekt, das später in den gemeinsamen Forschungen des Sozialarbeiters Ernst Kaiser und des Lehrers Michael Knorn mündete.³ Seit Anfang der 1990er-Jahre forderten Initiativen und Überlebende regelmäßig einen dauerhaften Gedenk- und Lernort. Adressat waren zunächst die Firma Adlerwerke oder genauer die Anteilseigner der Firma. Der Produktionsstandort im Stadtteil Gallus wurde nach mehreren Eigentümerwechseln 1993 an einen Immobilieninvestor verkauft. 1998 wurde auch die verbliebene Restproduktion an einem anderen Standort endgültig eingestellt. Die Aktivitäten für das Erinnern an die NS-Verbrechen waren in

Das Gebäude der Adlerwerke von einem Nachbargebäude aus.
Foto: Salome Rössler

den 90er-Jahren mit dem Kampf gegen die Schließung der Adlerwerke eng verknüpft. Zu den wichtigen Akteuren zählten daher die ehemaligen Betriebsräte der Adlerwerke und der Verein »Leben und Arbeiten in Griesheim und Gallus« (LAGG). Dieser wurde von Beschäftigten der Adlerwerke 1992 gegründet. Er setzt sich neben dem Gedenken an das KZ Katzbach auch für soziale Belange der Bewohnerinnen und Bewohner in den Stadtteilen ein. Später arbeiteten die Claudy-Stiftung, Gewerkschaften, der Verein »Zeichen der Hoffnung«, die Geschichtswerkstatt Gallus auf verschiedenen Ebenen für die Einrichtung eines Ortes der Erinnerung und des Gedenkens. Seit 2015 bündelte ein neuer »Förderverein für die Errichtung einer Gedenk- und Bildungsstätte KZ-Katzbach/Adlerwerke« die unterschiedlichen Akteure für dieses Erinnerungsprojekt.

Veranstaltungen, Demonstrationen, Aktionen, Gedenktafeln und mehrere – in erster Linie privat, teilweise auch mit städtischer Unterstützung organisierte – Einladungen an Überlebende hielten die Forderung und die Erinnerung lebendig. Nicht zuletzt kämpften diese Akteure für eine Entschädigung der Opfer. Die Konflikte drehten sich insbesondere um den »Stellenwert der Erinnerung [...] im Kontext der gesamten städtischen Erinnerungskultur«, um die Verantwortungsübernahme der Dresdner Bank als ehemaligen Hauptaktionär der Adlerwerke sowie um »rein praktische Fragen der Finanzierbarkeit des materiellen und personellem Aufwands sowie der zu erwartenden Wahrnehmbarkeit und Positionierung einer Gedenk- und Dokumentationsstätte innerhalb der an Kultur-, Forschungs- und Bildungseinrichtungen reichen Großstadt.«⁴

In den 1990er-Jahren zahlte die Stadt Frankfurt am Main Entschädigungen an ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter – in einem umstrittenen Verfahren. Über einige Jahre bewilligte das städtische Dezernat für Kultur und Wissenschaft außerdem begrenzte Mittel für Kunstaktionen im öffentlichen Raum, die auf das KZ Katzbach aufmerksam machten. Aber die Bemühungen um eine feste Einrichtung in der ehemaligen Fabrik wurden abgeschmettert. Dort war inzwischen ein Bürokomplex entstanden. Erst als 2016 Ina Hartwig das Dezernat für Kultur und Wissenschaft für die SPD übernahm, öffnete sich ein politischer Raum für die Verwirklichung einer Gedenk- und Bildungsstätte. Eine neue wissenschaftliche Studie zum KZ Katzbach wurde von Seiten des Dezernates für Kultur und Wissenschaft beim Fritz Bauer Institut in Auftrag gegeben. Sie erschien 2021.⁵ Im Jahr 2020 sagte die Stadt Finanzmittel für die Konzeption einer Ausstellung für eine künftige Gedenk- und Bildungsstätte zu. In einem Kooperationsprojekt des Fördervereins KZ Katzbach/Adlerwerke mit dem Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945 wurde daraufhin in 15 Monaten eine Dauerausstellung und die Strukturen der Gedenk- und Bildungsstätte entwickelt. Die Stadt Frankfurt am Main mietete einen Raum in den ehemaligen Adlerwerken und beauftragte den Studienkreis mit der Realisierung der städtisch geförderten Einrichtung.

Geschichtsort Adlerwerke

Auf den ersten Blick mag die Wahl des Namens »Geschichtsort Adlerwerke: Fabrik, Zwangsarbeit, Konzentrationslager« ungewöhnlich sein. Die Bezeichnung als »Geschichtsort« bietet Vorteile bei der Kommunikation in den Medien und folgt den Debatten und Entwicklungen der Gedenkstättenpädagogik der letzten Jahre. Die Bedeutung des Begriffes »Gedenkstätte« umfasst vor allem Rituale des Gedenkens, wie sie in den Jahren nach der Befreiung vom Nationalsozialismus durchgesetzt wurden. Das waren – und sind häufig noch immer – Veranstaltungen, die nach festen Regeln ver-



Gedenktafel für die Opfer des KZ Katzbach am ehemaligen Fabrikgebäude
Foto: Salome Rössler

laufen und allen Beteiligten einen Halt geben. Die pädagogische Nutzung der NS-Verbrechensorte ist heute dagegen von der Grundannahme geprägt, dass hier eine Verunsicherung über die grundlegenden Werte und Überzeugungen der demokratischen Gesellschaft erfolgen kann. Denn das erzählen die Erinnerungen der Überlebenden und die Dokumente der Täter ebenso wie die Akten aus den Ermittlungsverfahren. Geschichte ist gerade an Orten wie den ehemaligen Adlerwerken ein Material, an dem politische Bildung entwickelt werden kann, indem die Fakten erschlossen werden.

Nun verbindet sich in den ehemaligen Adlerwerken eine Schichtung von mehreren historischen Themen. Diese Fabrik war seit ihrer Gründung ein Ort der Arbeitsmigration. Dieses Thema ist auf hochproblematische Weise mit dem Thema Zwangsarbeit und dem KZ auf dem Werksgelände verbunden. Die Frage nach der Bedeutung der Erfahrung von Begegnungen zwischen Einheimischen und Fremden am Arbeitsplatz zunächst in der NS-Zeit unter Zwang und Terror – und dann seit den 1950er-Jahren in der Zeit der »Gastarbeiter« und der Entwicklung der Migrationsgesellschaft seither ist ein eigenes Thema des neuen Geschichtsortes.

Ein eher klassisches Thema für einen Ort der historisch-politischen Bildung ist die Geschichte des KZ Katzbach, also eines KZ-Außenlagers mitten in der Stadt. Die Frage, wer die Häftlinge waren und was wir heute über die Wachmannschaften und die Verantwortlichen in der Betriebsleitung der Adlerwerke wissen, führt zu der Dynamik von Identifikation und Abgrenzung. Wessen Geschichte ist das? Die der polnischen Häftlinge, die in der Mehrheit waren? Oder die der deutschen Arbeitskräfte, die mit den Häftlingen in der Fabrik arbeiteten und im Luftschutzkeller saßen? Der »Geschichtsort Adlerwerke« wird diese Vielfalt der historischen Perspektiven nutzen, um multiperspektivische Zugänge zu dem historischen Thema Zwangsarbeit zu eröffnen und aktuelle Fragen im Kontext von Arbeit, Zwang und Machtverhältnissen zu diskutieren.

Zwangsarbeit soll im neuen Geschichtsort ausgehend von den Adlerwerken für die gesamte Stadt Frankfurt dokumentiert werden. Dieses Thema wird derzeit für die historisch-politische Bildung entdeckt. Es bringt zum einen die alten Fragen der Beschäfti-



Hands-on Objekt zum
Thema Zwangsarbeit
Foto: Holger Menzel

gung mit der NS-Zeit mit sich: Wer waren die Akteure, wer hat profitiert, wer hat sich menschlich verhalten – und warum? Zum anderen ist die Zwangsarbeit das Verbrechen, das mitten im Alltag stattfand. Auch die Deportationen der als Juden Verfolgten fanden vor aller Augen statt. Aber die Zwangsarbeit prägte das Leben im Deutschen Reich während des gesamten Zweiten Weltkriegs bis weit in die Familien hinein. Eine Distanzierung war kaum möglich. An diesem Thema sollen sich viele Rechercheprojekte anschließen, für deren Dokumentation die Ausstellung im Geschichtsort Raum bietet.

Der Geschichtsort Adlerwerke erzählt die Geschichte des KZ Katzbach als Teil der Geschichte des KZ-Systems und der Zwangsarbeit. Die KZ-Häftlinge kamen, als die NS-Wirtschaft das Reservoir der ausländischen Zivilarbeiterinnen und Zivilarbeiter, sowie der Kriegsgefangenen erschöpft hatte. Der Untertitel »Fabrik – Zwangsarbeit – Konzentrationslager« greift diesen Fakt auf und erweitert das Thema Zwangsarbeit auf den gesamten städtischen Raum. In der öffentlichen Wahrnehmung ist dieses Thema bislang kaum präsent, obwohl es immer mehr Einrichtungen gibt, die an das Verbrechen der Zwangsarbeit erinnern. Allein in Frankfurt am Main hat es etwa 50 000 ausländische Zivilarbeiterinnen und Zivilarbeiter, sowie Kriegsgefangene gegeben. Da die Adlerwerke gleichzeitig ausländische Zivilarbeiterinnen, Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und italienische Militärinternierte – und schließlich auch KZ-Häftlinge für sich arbeiten ließen, ist dieser Ort geradezu dafür prädestiniert, die Geschichte der Zwangsarbeit in Frankfurt insgesamt, als auch die des KZ Katzbach im Besonderen darzustellen.

Historisch-politische Bildung kann in der Arbeit zum Thema Zwangsarbeit vielfältige Anforderungen realisieren. Zum einen gibt es große Wissenslücken. Die Ergebnisse der jüngsten (repräsentativen) Memo-Studie unterstreichen: Die in dieser Studie Befragten unterschätzten die Anzahl der Zwangsarbeiter im Deutschen Reich deutlich. Auf die Frage, ob Vorfahren Zwangsarbeit für sich in Unternehmen, Haushalten oder auf Bauernhöfen nutzten, verneinten 81,4% explizit. 13,3% der Befragten gaben an, dass Vorfahren selbst zur Arbeit für das NS-Regime gezwungen wurden.⁶ Die Vermittlung von Wissen über die Geschichte der Zwangsarbeit im Deutschen Reich ist ein Feld,



Informationen zum
Leben der Häftlinge im
KZ Katzbach
Foto: Salome Rössler

auf dem die Diskussion um die internationale, hier zunächst europäische, Perspektive auf die NS-Verbrechen seit wenigen Jahren neue Themen offen legt.⁷ Es geht um Multiperspektivität, um die bewusste Wahrnehmung von Differenz bei der Aneignung von Geschichte. Und es geht um Menschenrechte.

Die Ausstellung

Der Geschichtsort Adlerwerke versteht sich als ein interaktiver und partizipativer Lernort. Das ehemalige Fabrikgebäude wird heute als Bürohaus genutzt. Der Eingang zum Geschichtsort führt zunächst in einen Vorraum. Hier wird ein Überblick über die Geschichte der Adlerwerke im Stadtteil Gallus gegeben. Es geht dabei um Industrialisierung, die Entwicklung der Belegschaft und des Stadtteils.

Unter dem Titel »Zwangsarbeit – Ein Verbrechen mitten im Alltag« beginnt die Ausstellung dann mit dem Thema Zwangsarbeit von ausländischen Zivilarbeiterinnen, Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen. Die verschiedenen Muster der Gewinnung von ausländischen Arbeitskräften werden vorgestellt. Sie reichten von Werbung über Druck bis hin zur Verschleppung. So unterschiedlich die Wege der ausländischen Arbeitskräfte waren, so unterschiedlich wurden sie behandelt. Die Hierarchie folgte der rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus. Polnische und sowjetische Arbeitskräfte, sowie italienische Militärinternierte wurden im Alltag am stärksten diskriminiert und hatten die schlechteste Chance, überleben. Unabhängig von ihrer Nationalität waren als »Juden« oder »Zigeuner« Verfolgte immer vom Tod bedroht.

Vom System Zwangsarbeit profitierten große und kleine Unternehmen, Handwerksbetriebe und Privathaushalte. Untergebracht wurden die Arbeitskräfte in großen Sammellagern, Gemeinschaftsunterkünften in Gaststätten und Sporthallen bis hin zur privaten Unterbringung im Haushalt. Ihre Einsatzorte und ihre Unterbringungsorte verteilten sich über die ganze Stadt. Das System Zwangsarbeit war zugleich geprägt von der bürokratischen Alltagsarbeit auch der kommunalen Behörden, der Arbeitsämter, der Kranken- und Sozialversicherungen, des Finanzamts, der Deutschen Arbeitsfront

Präsentation des
Themas Zwangsarbeit
in der Ausstellung
Foto: Holger Menzel



und des Reichsnährstands, sowie durch die Ortspolizei und die Gestapo. Dieses Netzwerk zeigt die Ausstellung am Beispiel der Stadt Frankfurt am Main. Die Zwangsarbeit in Frankfurt verbindet die Stadt auch mit vielen anderen Orten in Hessen bis hin nach Rheinland-Pfalz. Die Bürokratie des Gauarbeitsamts in Frankfurt führt zum Durchgangslager Kelsterbach, dem Lager Pfaffenwald bei Bad Hersfeld, zur NS-Euthanasie-Tötungsanstalt in Hadamar bis hin zu Zwangsarbeit in Darmstadt, Dillenburg, Gießen, Hanau, Limburg, Mainz, Niederlahnstein, Offenbach, Wetzlar, Wiesbaden und Worms. Die nach Frankfurt gebrachten Kriegsgefangenen kamen aus dem Stalag IX b, das sich an der Wegscheide in Bad Orb befand. Von dort wurden Kriegsgefangene nicht nur ins Rhein-Main-Gebiet, sondern auch in den Odenwald und die Wetterau zur Arbeit gebracht.

Grundlage der Ausstellung sind Dokumente. Sie belegen und veranschaulichen diese Beteiligung von Unternehmen und Behörden am System der Zwangsarbeit. Die Ausstellung versteht sich aber nicht als eine reine Dokumentenausstellung. Das Rückgrat dieser auf das gesamte Stadtgebiet bezogenen Vermittlung der Allgegenwart von Zwangsarbeit ist ein Medientisch mit einem interaktiven Stadtplan zum Thema, dessen Inhalt dem Geschichtsort vom Historischen Museum Frankfurt zur Verfügung gestellt wurde. An dieser topographischen Medienstation können Orte der Zwangsarbeit in Frankfurt recherchiert werden. Die elektronische Karte interagiert mit der gegenüberliegenden Ausstellungswand zum Thema Zwangsarbeit. Beides kann und soll ergänzt und erweitert werden.

Die Perspektive der ausländischen Arbeitskräfte wird an exemplarischen Biografien von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern gezeigt. Hier wird die Vielfältigkeit der Erfahrungen und Bedingungen der Zwangsarbeit in Frankfurt ablesbar.

Die Ausstellung ist dafür angelegt, auf technisch unaufwändige Weise ergänzt zu werden. Sie sieht eine Erweiterung durch Elemente vor, die im Rahmen von Workshops oder Projekten in den Stadtteilen entstehen können. Sowohl die Biografien, als auch die Dokumentation zu den Einsatzorten und Unterkünften der Zwangsarbeiterinnen



Der Medientisch zum Thema Zwangsarbeit (von links: Gudrun Schmidt, Elke Sautner, Thomas Altmeyer, Gottfried Köbler, Ina Hartwig)
Foto: Holger Menzel

und Zwangsarbeiter sind in der Gestaltung so konzipiert, dass sie flexibel ergänzt und ausgetauscht werden können.

Den Einstieg zur Darstellung des KZ Katzbach in den Frankfurter Adlerwerken bildet eine Namenswand, die an alle 1616 Gefangenen des KZ-Außenlagers erinnert. Exkurse zum Warschauer Aufstand, zur Entwicklung des KZ-Systems und zum KZ-Komplex Natzweiler liefern den Hintergrund, auf dem sich dann die Geschichte des KZ Katzbach entfaltet. Die Beteiligung des Managements der Adlerwerke wird hier ebenso dargestellt, wie die SS-Wachmannschaften. Aber die Häftlinge stehen im Zentrum der Darstellung des KZ Katzbach. Die Gestaltung stellt vier Zeichnungen des Überlebenden Zygmunt Świstak in den Mittelpunkt, die jeweils ein Kapitel der Erzählung markieren. Es gibt zu diesen vier Themen vertiefende Darstellungen: Lebensbedingungen, Arbeitseinsatz, Gewalt, der sie ausgesetzt waren und Beziehungen zwischen KZ und Stadtteil.

Hörstationen bringen die Biografien von KZ-Häftlingen und Tätern näher, in Video-interviews erzählen überlebende KZ-Häftlinge von ihren Erfahrungen. In einem die Entwicklung der Ausstellung begleitenden Uni-Seminar entstand ein Animationsfilm, der eine Geschichte von zwei Kindern im KZ erzählt. Sie ist Teil der Ausstellung geworden und zwei weitere Animationen sind bereits in Arbeit.

Der Todesmarsch von Frankfurt nach Hünfeld, ein besonders gewalttätiges Kapitel dieses Außenlagers, wird auf einer Karte gezeigt. Berichte darüber, wie die Bewohner der Region diesen Todesmarsch wahrnahmen und auf die Häftlinge reagierten, zeigen die Beteiligung der deutschen Bevölkerung an diesem Verbrechen in den letzten Tagen des Krieges.

Die Nachkriegsgeschichte wird in einem eigenen Teil der Ausstellung dargestellt, der zum Workshop-Bereich des Raumes gehört. Zunächst geht es um die juristische Aufarbeitung der Verbrechen, die früh begann, aber zu keinerlei Verurteilungen führte. Dem Kampf um die Erinnerung wird sich ein Ausstellungsbereich widmen, der nach der Eröffnung kollaborativ mit den Akteuren dieser 30-jährigen Bemühungen entwickelt wird.

Präsentation des
Themas »Warschauer
Aufstand« und Medien-
stationen zum Thema
»KZ Katzbach«
Foto: Holger Menzel



Pädagogische Perspektiven

Das KZ Katzbach steht exemplarisch für die Explosion des Außenlagersystems in die Fläche und an die Orte der (Rüstungs-)Produktion. Das KZ lag mitten in der Fabrik und in der Stadt. Hier wurden KZ-Häftlinge als letztes Arbeitskräftereservoir ausgebeutet. Viele Verbrechen waren für die Beschäftigten in den Adlerwerken, die Nachbarschaft oder die Anwohnenden an der Strecke des Todesmarschs gut wahrnehmbar. Sie haben auch in das Geschehen eingegriffen, sowohl durch Denunziation, als auch durch Hilfe. Das führt zu Fragen nach Handlungsspielräumen und -möglichkeiten, auch für die Gegenwart. Gleiches gilt für den Umgang mit den ausländischen Zivilarbeitskräften und Kriegsgefangenen.

Die Themen des Geschichtsorts Adlerwerke haben enge Verbindungen mit den Themen Arbeit und Migration. Exemplarisch lässt sich dies an dem Zwangsarbeitslager in der Froschhäuser Straße in Frankfurt-Griesheim aufzeigen. Nachdem die Adlerwerke hier ein Zwangsarbeitslager für 2000 Menschen betrieben hatten, wurde das Lager nach der Befreiung eine Unterkunftsstätte für sogenannte Displaced Persons (DP), dann Lager für Flüchtlinge aus der DDR und später Wohnort für »Gastarbeiter«.

Arbeit und Migration eröffnen als Längsschnitt-Themen zeitgemäße Perspektiven für die politische Bildung und ermöglichen thematisch vielseitige Angebote an verschiedene Besuchergruppen. Die veränderbaren Stationen und die kollaborative Weiterentwicklung der Ausstellung sollen nicht nur die Besucherinnen einbinden und pädagogische Arbeit ermöglichen. Sie sollen Impulse für weitere (notwendige) Forschungen geben und Forschungsergebnisse aufnehmen können. Ein großer Vertiefungsbereich mit Lernkisten und variablen Möbeln kann für Workshops oder andere Veranstaltungsformate genutzt werden. Der zivilgesellschaftliche Kampf um Erinnerung wird aktuell in einem eigenständigen Teilprojekt gemeinsam mit den beteiligten Akteuren für die Ausstellung vorbereitet. Der Geschichtsort Adlerwerke soll die künftige Entwicklung der Erinnerungskultur zum Thema Zwangsarbeit und zur Stadtteilgeschichte – nicht nur im Nationalsozialismus – aktiv gestalten.



Hands-on Objekt zum Thema Zwangsarbeit
Foto: Salome Rössler

Organisation und Team

Der Geschichtsort Adlerwerke ist aus dem zivilgesellschaftlichen Engagement vieler Frankfurter Einzelpersonen und Initiativen entstanden. Er versteht sich als eine lebendige Gedenk- und Bildungsstätte, die auf die Beteiligung und Unterstützung der Zivilgesellschaft angewiesen ist. Neben der Förderung durch das Dezernat Kultur und Wissenschaft der Stadt Frankfurt am Main wird der Geschichtsort auch in Zukunft ehrenamtliches Engagement sowie Spenden und Drittmittel benötigen, um erfolgreich arbeiten zu können. Dabei soll die Zusammenarbeit mit Gedenkstätten, Museen, Akteuren der Erinnerungsarbeit und Stadtteilarbeit intensiviert und fortgeführt werden. Betrieben und verwaltet wird der Geschichtsort Adlerwerke vom Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945 e.V. Ausgestattet ist er zunächst mit einer halben Leitungsstelle, einer halben Stelle für die Pädagogik sowie einer 0,3 Stelle für die administrative Arbeit. Daher ist er für die Garantie weiträumiger Öffnungszeiten sowie umfangreiche pädagogische Angebote auf Honorarkräfte und ehrenamtliche Unterstützung angewiesen. Der Förderverein KZ Katzbach/Adlerwerke und das Dezernat für Kultur und Wissenschaft der Stadt Frankfurt am Main bilden gemeinsam mit dem Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945 den »Verwaltungsrat«, der das Jahresprogramm, den Wirtschaftsplan und die mittelfristige Finanzplanung beschließt und sich über die künftige Entwicklung des Geschichtsorts Adlerwerke austauscht.

Das zivilgesellschaftliche Engagement vieler wird weiter den Geschichtsort prägen. Die Zusammenarbeit mit diesen Vereinen und Akteuren, die gegenseitige Unterstützung und die Entwicklung gemeinsamer Projekte sollen die künftige Arbeit prägen. So unterstützte der Geschichtsort Adlerwerke bereits vor der Eröffnung die Gedenkaktion am 19. März 2022, bei der individuell an alle 1 616 KZ-Häftlinge am Frankfurter Mainufer erinnert wurde, und führte eine gemeinsame (digitale) Veranstaltung mit der Geschichtswerkstatt Gallus und dem Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt am Main zum Thema »Geschichte von Arbeit und Migration im Stadtteil« durch.

Um diese Zusammenarbeit mit diversen Akteuren zu verstetigen, wird der Geschichts-ort Adlerwerke einen Beirat einrichten, in dem thematisch ähnlich arbeitende Institutionen, Vereine und Einzelpersonen sich austauschen, engagieren und gemeinsam Projekte entwickeln und vor allem auch neue Impulse für unsere Arbeit geben können.

Thomas Altmeyer ist Leiter des Geschichts-ort Adlerwerke: Fabrik, Zwangsarbeit, Konzentrationslager und wissenschaftlicher Leiter des Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945. Er ist Lehrbeauftragter am Seminar für Didaktik der Geschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Gottfried Köbler ist als Kurator an Ausstellungen des Fritz Bauer Instituts, des Jüdischen Museums Frankfurt und am »Stadtlabor« des Historischen Museums Frankfurt beteiligt und koordiniert das Weiterbildungsangebot für Gedenkstättenpädagoginnen und -pädagogen »Verunsichernde Orte«.

Thomas Altmeyer und Gottfried Köbler haben die Ausstellung im Geschichts-ort Adlerwerke kuratiert.

- 1 Zur Firmengeschichte und zur Geschichte der NS-Verbrechen an diesem Ort siehe: Andrea Rudorff: Katzbach – Das KZ in der Stadt. Zwangsarbeit in den Adlerwerken Frankfurt am Main 1944/45. Göttingen 2021 sowie Ernst Kaiser und Michael Knorn: »Wir lebten und schliefen zwischen den Toten«. Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken. Frankfurt am Main 1998.
- 2 Vgl. Marco Brenneisen: Schlusstriche und lokale Erinnerungskulturen. Die »zweite Geschichte« der südwestdeutschen Außenlager des KZ Natzweiler seit 1945. Stuttgart 2020, S. 557–578; Leben und Arbeiten in Gallus und Griesheim e.V.: »Katzbach«. Das Konzentrationslager in den Adlerwerken in Frankfurt am Main. Geschichte und Aufarbeitung. Frankfurt 2020.
- 3 Ernst Kaiser und Michael Knorn: »Wir lebten und schliefen zwischen den Toten«. Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken. Frankfurt am Main 1998.
- 4 Vgl. Marco Brenneisen: Schlusstriche und lokale Erinnerungskulturen. Die »zweite Geschichte« der südwestdeutschen Außenlager des KZ Natzweiler seit 1945. Stuttgart 2020, S. 558.
- 5 Andrea Rudorff: Katzbach – Das KZ in der Stadt. Zwangsarbeit in den Adlerwerken Frankfurt am Main 1944/45. Göttingen 2021
- 6 www.stiftung-evz.de/assets/1_Was_wir_f%C3%B6rdern/Bilden/Bilden_fuer_lebendiges_Erinnern/MEMO_Studie/MEMO_4_2021/EVZ_Studie_MEMO_2021_dt.pdf.
- 7 Vgl. Michele Barricelli: Zum Gedenken an das Unrecht der NS-Zwangsarbeit als Aufgabe der Erinnerung in Deutschland. In: Patrick Wagner (Hg.): *Erinnern! Aufgabe, Chance, Herausforderung*. Magdeburg (Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt) 2012, S. 70–82.

Der Virtuelle Guide der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Christian Dürr und Robert Vorberg

»Reisende stehen auf dem Bahnsteig und warten auf einen Zug. Sie sind die gleichgültigen Zeugen unserer Ankunft; es ist unmöglich, in ihren verschlossenen Gesichtern zu lesen. (...) Im Laufschrift durchqueren wir das Dorf, das in Friedenszeiten ein fröhlicher kleiner Ort sein muss. Die Kranken, die leise und sanft nach dem Ende ihres Leidensweges verlangen, müssen wir mitschleppen.«

So beschreibt der KZ-Überlebende Bernard Aldebert seine Ankunft am Bahnhof Mauthausen im Jahr 1944 und den darauffolgenden Fußmarsch durch den Ort ins Lager. Sein Bericht ist einer von mehreren, den nun Besucherinnen und Besucher entlang zweier neuer Audiotouren durch die Region von Mauthausen und Gusen in Oberösterreich hören können. Sie sind Bestandteil des von der KZ-Gedenkstätte Mauthausen neu entwickelten »Virtuellen Guides«, eines mobilen digitalen on-site Vermittlungstools für Einzelbesucher*innen an historischen Orten.

Der Virtuelle Guide ist modular nach Orten bzw. Regionen aufgebaut. In einer ersten Version bestehend aus zwei Modulen zu den ehemaligen Konzentrationslagern Mauthausen und Gusen ging der Virtuelle Guide im Mai 2021 online. Nun wurde er um zwei weitere Module mit den Titeln »Zwischen-Räume I« und »Zwischen-Räume II« erweitert. Sie thematisieren das regionale Umfeld der beiden Konzentrationslager.

Das Konzentrationslager Mauthausen, rund 20 km östlich von Linz gelegen, wurde am 8. August 1938 gegründet. Ab Dezember 1939 ließ die SS nur wenige Kilometer von Mauthausen entfernt das Zweiglager Gusen errichten. Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden Menschen aus ganz Europa aus politischen oder rassistischen Motiven nach Mauthausen und Gusen verschleppt. Tausende wurden in den Gaskammern des Hauptlagers und der Vernichtungsanstalt Hartheim vergast oder auf andere Weise ermordet. Ab 1942 zog die SS die Gefangenen, darunter ab 1944 erstmals auch Frauen, zunehmend zur Arbeit in der Rüstungsindustrie heran. Gusen, in seiner Anfangszeit vor allem ein Ort der Vernichtung durch Arbeit für bestimmte Gruppen von Deportierten, darunter viele Polen, republikanische Spanier oder sowjetische Kriegsgefangene, wandelte sich in dieser Phase zu einem Zentrum der Zwangsarbeit. Die Firmen Steyr-Daimler-Puch und Messerschmitt errichteten dort ab Sommer 1943 unter dem Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen Fertigungsstätten für Gewehr- bzw. Flugzeugteile.

Ab Ende 1943 mussten die Gefangenen auch Stollensysteme zur unterirdischen Verlagerung der Rüstungsproduktion errichten, vor allem die Anlage »Bergkristall«, auch »Esche II« genannt, in St. Georgen an der Gusen. Das KZ Mauthausen übernahm in dieser Phase die Funktionen eines Verteilungszentrums von Häftlingen über ein Netzwerk von insgesamt rund 40 Außenlagern sowie eines Sterbelagers für kranke und schwache Gefangene.

Gegen Kriegsende wurden Mauthausen und Gusen zu Zielorten für Evakuierungen aus anderen Konzentrationslagern. Überfüllung, mangelnde Versorgung und grassierende Krankheiten führten in den letzten Monaten vor der Befreiung zu einem Massensterben. Am 5. Mai 1945 befreite die US-Armee die Konzentrationslager Mauthausen

Bahnhofsgebäude
Mauthausen,
9. Juli 1942
Foto: Reichsbahn-
direktion Wien, Histori-
sches ÖBB-Archiv



Der Bahnhof
Mauthausen mit dem
heute nicht mehr
existierenden Bahn-
hofsgebäude, 2021
Foto: KZ-Gedenkstätte
Mauthausen/
Bernhard Mühleder



und Gusen. Von den insgesamt etwa 190 000 Gefangenen des KZ Mauthausen, seines Zweiglagers Gusen und der Außenlager waren in sieben Jahren mindestens 90 000 zu Tode gekommen.

Im Juni 1947 übergab die sowjetische Besatzungsmacht das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen an die Republik Österreich mit der Verpflichtung, es als Gedenkort zu bewahren. 1949 wurde das Öffentliche Denkmal Mauthausen feierlich eröffnet. Zwar waren noch davor zahlreiche Baracken und andere bauliche Einrichtungen des Lagers verschwunden, doch die Entscheidung der Sowjets war maßgeblich dafür verantwortlich, dass bis heute weite Teile im Originalzustand erhalten geblieben sind. Anders verlief die Nachkriegsgeschichte des KZ Gusen. Während die sowjetischen Besatzer die ehemaligen KZ-Steinbrüche weiterbetrieben, wurden das ehemalige



Haus von Anna Pointner, nach 5. Mai 1945
Foto: Museu d'Història de Catalunya, Fons Amical de Mauthausen



Ehemaliges Haus von Anna Pointner, 2021
Foto: KZ-Gedenkstätte Mauthausen/
Bernhard Mühleder

Konzentrationslager und seine Einrichtungen bis Ende der 1940er-Jahre durch Plünderung oder Verkauf weitgehend zum Verschwinden gebracht. Nach Abzug der Sowjets wurden weite Bereiche des ehemaligen Lagers parzelliert und als Baugrund verkauft. In der Folge entstand dort eine Wohnsiedlung. Um den erhalten gebliebenen Krematoriumsofen errichteten internationale Überlebendenorganisationen im Jahr 1965 auf eigene Kosten ein Denkmal, das sogenannte Memorial de Gusen. Im Jahr 2004 wurde es um ein kleines Besucherzentrum samt Dauerausstellung erweitert.

Im Unterschied zur KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die heute der zentrale Ort des Gedenkens an die NS-Verbrechen in Österreich ist, blieb das KZ Gusen bis in die Gegenwart ein vergessener Ort. Der kürzlich erfolgte Ankauf von Grundstücken am ehemaligen Lagergelände durch die Republik Österreich und deren künftige Transformation in

einen Erinnerungsort sollte in den kommenden Jahren zu einer erinnerungspolitischen Aufwertung Gusens führen. Einen wesentlichen Beitrag dazu will auch der Virtuelle Guide leisten.

Ausgangspunkt für die Entwicklung dieses neuen digitalen Vermittlungstools war der Audioguide durch die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Dieser wurde im Jahr 2016 neu konzipiert und ermöglicht seither insbesondere Individualbesucherinnen und -besuchern einen eigenständigen Rundgang mittels vor Ort zu entlehnender Audiogeräte. Parallel dazu wurde der Audioguide auch als App zugänglich gemacht, die in den herkömmlichen App-Stores gratis zum Download zur Verfügung gestellt wurde. Neben den Stationen des Audioguides weist die App zusätzlich Informationspunkte zu historisch relevanten Orten und Lagerobjekten (»historische Spuren«), zu nachkriegszeitlichen Denkmälern und sonstigen Erinnerungszeichen sowie zu praktischer Infrastruktur aus. Der Audioguide sowie die App zur KZ-Gedenkstätte Mauthausen sind in zwölf Sprachen verfügbar, neben Deutsch und Englisch sind dies Französisch, Hebräisch, Italienisch, Niederländisch, Polnisch, Russisch, Spanisch, Tschechisch, Türkisch und Ungarisch.

Im Zuge der inhaltlichen Erweiterung der App um neue Module – die genannten Module zum Einflussbereich des ehemaligen KZ Gusen sowie zum regionalen Umfeld – wurde erstmals ins Auge gefasst, sie auch technisch auf neue Beine zu stellen. In Zusammenarbeit mit dem Technologiepartner WH-Interactive wurde dafür die Lösung einer sogenannten Progressive Web App (PWA) als zielführend erachtet. Die PWA löste damit die alte Gedenkstätten-App als Vermittlungstool ab. Die in App-Stores noch erhältliche App wird seither nicht mehr upgedatet. Eine PWA kombiniert die Vorteile einer herkömmlichen App mit denen einer Webseite. Die Inhalte können dynamisch verändert und angepasst werden. Im Hintergrund steht ein Content Management System, mit Hilfe dessen ohne größeren technischen Support jederzeit neue Module angelegt und mit Inhalten befüllt werden können. Diese werden auf einer eigenen Website gehostet, können dort von den Nutzerinnen und Nutzern direkt gestreamt oder auch vorab pro Modul als Datenpakete heruntergeladen werden.

Die Vorteile einer PWA gegenüber einer herkömmlichen App liegen auf der Hand: Erstens ist die Gedenkstätte für ihre Verbreitung nicht länger auf die großen App-Stores der Tech-Riesen angewiesen. Zweitens können Inhalte jederzeit flexibel und selbstständig adaptiert und erweitert werden. Und drittens ist der Virtuelle Guide so wie jede PWA als Desktopversion auch per Computer von zu Hause aus abrufbar und kann so zu einem Tool für die Vor- oder Nachbereitung von Besuchen werden.

Der Virtuelle Guide soll Individualbesucherinnen und -besuchern historischer Orte oder Regionen in die Möglichkeit versetzen, sich im geografischen Raum zu orientieren, ihn eigenständig zu begehen und dabei ortsbezogene historische Informationen abzurufen. Ausgehend vom gegenwärtigen Erscheinungsbild dieser Orte werden tiefer liegende historische Schichten freigelegt bzw. die anachronen physischen Überreste der Vergangenheit in der Gegenwart in den Blick gerückt. Die Mittel dazu sind aktuelle Luftbildkarten, GPS-Verortung und georeferenzierte Informationspunkte bestehend aus Audio, Bild und Text, die durch Drücken aufgerufen werden können.

Jedes Modul des Virtuellen Guides vermittelt auf vier unterschiedlichen Informationsebenen. Die jeweilige Hauptebene bildet der Audioguide. Dieser besteht aus mehreren narrativen Audiostationen mit jeweils rund dreiminütigen Audiotexten entlang



DESt-Verwaltungszentrale in St. Georgen an der Gusen, 1943
Foto: Heimatverein St. Georgen



Ehemalige DESt-Verwaltungszentrale, 2020
Foto: KZ-Gedenkstätte Mauthausen/
Bernhard Mühleder

eines vorgeschlagenen Rundgangs. In ihrer Gesamtabfolge ergeben diese Stationen eine Storyline zur Geschichte des betreffenden historischen Ortes oder der Region sowie zu spezifischen historischen Fragestellungen, die in dem jeweiligen Modul ins Zentrum gerückt werden sollen.

Die als »Historische Spuren« bezeichnete Informationsebene kennzeichnet einerseits erhaltene physische Überreste, andererseits heute nicht mehr vorhandene, ehemals zentrale Bereiche der ehemaligen Konzentrationslager. Ein Text, der in Länge und Duktus an Ausstellungstexte angelehnt ist, beschreibt die ursprüngliche Funktion jedes einzelnen Überrests oder Bereichs im Funktionszusammenhang der Konzentrationslager. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auch auf deren Nachleben nach 1945 und der Transformation von Funktionselementen des Lagers hin zu historischen

Relikten in der Gegenwart. Ein historisches Foto veranschaulicht das Erscheinungsbild während der Lagerzeit, während ein aktuelles Foto die leichtere Auffindung im realen Raum unterstützen soll.

Die Informationsebene »Erinnerungszeichen« rückt nachkriegszeitliche Denkmäler, Gedenktafeln und sonstige Gedenkinterventionen im öffentlichen Raum in den Blick. Sie liefert Informationen zum jeweiligen Errichtungsjahr, zu den Initiator*innen sowie den ausführenden Künstler*innen oder Architekt*innen, gibt allfällige Inschriften wieder und bietet eine kurze inhaltliche Beschreibung des Denkmals. Ergänzt werden diese Informationen mit Fotos der Erinnerungszeichen in der Gegenwart. Die Informationsebene »Infrastruktur« schließlich verweist auf für Besucherinnen und Besucher nützliche öffentliche Einrichtungen wie etwa Ausstellungen und museale Einrichtungen, den Anschluss an öffentliche Verkehrsmittel oder öffentliche Sanitärbereiche. Die vier Informationsebenen können in der kartenbasierten Ansicht einzeln ein- oder ausgeblendet werden, was wesentlich zur Übersichtlichkeit und analytischen Trennschärfe beiträgt.

Nach der Entwicklung der technischen Infrastruktur für die PWA durch WH-Interactive bestand der erste Schritt in der Überführung der Inhalte der alten App zur KZ-Gedenkstätte Mauthausen in die neue Umgebung. Parallel dazu wurde ein neues Modul zum ehemaligen Einflussbereich des Konzentrationslagers Gusen erarbeitet. Dieses umfasst den gesamten historisch-geografisch Raum der drei Lagerteile Gusen I, II und III, der Einrichtungen der SS-Firma Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DESt) in der Region sowie des Stollensystems »Bergkristall« zur unterirdischen Verlagerung der Messerschmitt-Flugzeugproduktion in St. Georgen an der Gusen.

Das Modul zum KZ Gusen stellt insofern einen Spezialfall innerhalb des Virtuellen Guides dar, als darin auf die Informationsebene des Audioguides verzichtet wurde. Ausschlaggebend für diese Entscheidung war, dass der seit 2007 bestehende »Audioweg Gusen« des Künstlers Christoph Mayer (www.audioweg.gusen.org) als zentrales narratives Vermittlungstool zum Konzentrationslager Gusen fungiert. Die sich als »begehbare Skulptur« verstehende mobile Audioinstallation können Besucher*innen nach vorheriger Anmeldung über ein zu entlehnendes Audiogerät mit hoch qualitativen Kopfhörern nutzen. Aufgrund der Bedeutung der Klangerfahrung entschied man sich letztlich gegen eine mögliche Integration des Audiowegs Gusen in den lediglich über mobile Endgeräte genutzten Virtuellen Guide. Das Modul zum KZ Gusen besteht aus knapp 60 sehr ausführlichen Informationspunkten zu Historischen Spuren, 15 ausgewiesenen Erinnerungszeichen und einer Vielzahl an Punkten zu praktischer Infrastruktur. Es ging zusammen mit dem in die PWA überführten Modul zum KZ Mauthausen erstmals im Mai 2021 online. Ab diesem Zeitpunkt begann die inhaltliche Erarbeitung der beiden neuen Module namens »Zwischen-Räume I« und »Zwischen-Räume II«, die seit kurzem online sind. So wie auch das Modul zum KZ Gusen sind die beiden »Zwischen-Räume«-Module vorerst nur auf Deutsch und Englisch verfügbar. Der technische Aufbau der PWA und des dahinterliegenden Content Management Systems erlaubt aber in Zukunft die einfache Ergänzung zusätzlicher Sprachversionen.

Das Modul »Zwischen-Räume I« umfasst den historisch-geografischen Raum rund um die Marktgemeinde Mauthausen. Die Hauptebene des Moduls ist eine rund vier Kilometer lange Audiotour bestehend aus 20 Stationen vom Bahnhof Mauthausen bis zur heutigen KZ-Gedenkstätte. Die Nutzer*innen folgen dabei weitgehend jenem Weg, auf dem die neuankommenden Häftlinge in das Lager marschieren mussten.



Jourhaus des KZ Gusen,
 vermutlich Frühjahr
 1943
 Foto: Museu d'Història
 de Catalunya, Fons
 Amical de Mauthausen



Ehemaliges Jourhaus,
 2020
 Foto: KZ-Gedenkstätte
 Mauthausen/
 Bernhard Mühleder

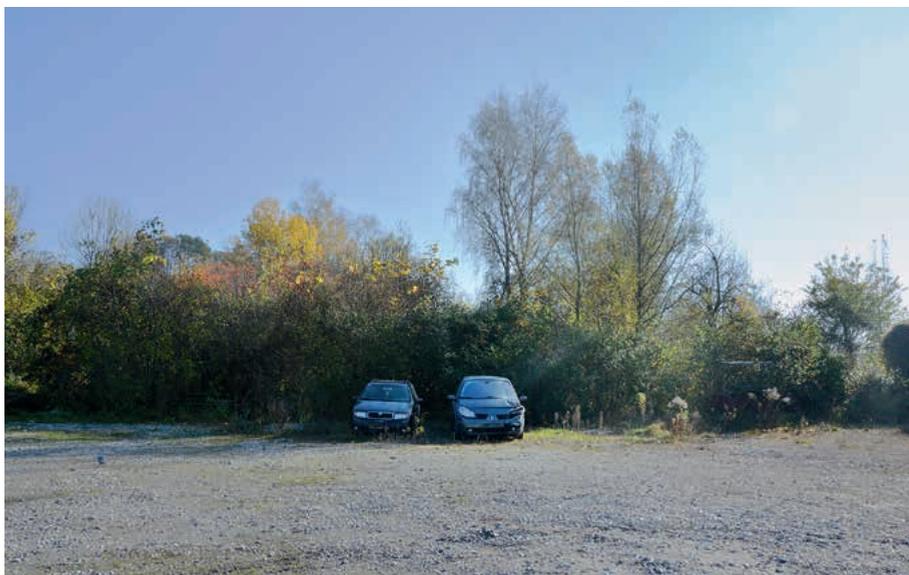
Inhaltlich stellt die Audiotour die Frage der Beziehung zwischen dem Ort und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern einerseits sowie den Konzentrationslagern, ihren Gefangenen und der Lager-SS andererseits in den Mittelpunkt. Welche Berührungspunkte mit den Konzentrationslagern gab es im alltäglichen Leben der Ortsbewohner*innen und wie verhielten sich diese dazu? Was wusste die Bevölkerung über die Verbrechen, die dort begangen wurden? Welchen Einfluss hatte die Zwangsarbeit der Häftlinge auf die Entwicklung der Region? Und welche noch heute sichtbaren Spuren haben die Lager dort hinterlassen?

Eine beim ehemaligen Heim der lokalen Hitlerjugend verortete Audiostation thematisiert etwa die Rolle der Bevölkerung »zwischen Anpassung und Widerstand«. Sie beschreibt den Aufstieg der NSDAP in der Region, nimmt anhand des Beispiels von

Der SS-Lagerführer
von Gusen Fritz Seidler
und seine Frau vor
dem SS-Führer- und
Unterführerheim, 1942
Foto: Privatbesitz
der Familie



Standort des ehe-
maligen SS-Führer-
und Unterführerheims
Gusen, 2020
Foto: KZ-Gedenkstätte
Mauthausen/
Bernhard Mühleder



Anna Pointner aber auch jene Ortsbewohnerinnen und -bewohner in den Blick die sich dem Regime widersetzen. In ihrem gleich neben dem HJ-Heim gelegenen, noch heute existierenden Haus bewahrte Anna Pointner bis Kriegsende von der SS angefertigte Fotonegative auf, die zuvor von spanischen Gefangenen aus dem Konzentrationslager Mauthausen geschmuggelt worden waren. Sie stellen heute eine der wichtigsten Sammlungen von Fotografien aus dem Inneren eines NS-Konzentrationslagers dar.

Eine Audiostation beim aus dem 19. Jahrhundert stammenden Volksschulgebäude thematisiert das alltägliche Zusammenleben der Ortsbewohnerinnen und -bewohner von Mauthausen mit den häufig aus dem »Altreich« zugezogenen SS-Angehörigen und ihren Familien. Vor der Errichtung einer eigenen SS-Wohnsiedlung am Ortsrand in der Nähe des Konzentrationslagers lebten manche der hohen SS-Offiziere, darunter etwa



Schotterbrecher des
KZ Gusen,
nach 5. Mai 1945
Foto: KZ-Gedenk-
stätte Mauthausen,
Sammlung Jerzy Ginter



Reste des Schotter-
brechers, 2019
Foto: KZ-Gedenkstätte
Mauthausen/
Bernhard Mühleder

der Lagerkommandant Franz Ziereis oder der Schutzhaftlagerführer Georg Bachmayer, mit ihren Familien in Privatunterkünften inmitten des Ortes. Ihre Söhne und Töchter besuchten dieselbe Volksschule wie die Kinder des Dorfes. Es kam zu zahlreichen alltäglichen sozialen Kontakten bis hin zu Hochzeiten zwischen SS-Angehörigen und ortsansässigen Frauen.

Eine weitere Audiostation thematisiert drei eng mit den Konzentrationslagern Mauthausen und Gusen verbundene Objekte am Hauptplatz von Mauthausen, die unter bis heute nicht vollständig geklärten Umständen in der Nachkriegszeit dorthin gelangt waren. Zum einen handelt es sich dabei um zwei steinerne Waschtröge, die sich ursprünglich in einer der Häftlingsbaracken des KZ Mauthausen befunden hatten, zum anderen um eine Granitskulptur in Form eines Rehkizes, welches von einem

Gefangenen des KZ Gusen für den Mauthausener Lagerkommandanten in Zwangsarbeit angefertigt worden war. Bis vor einigen Jahren waren alle drei Objekte weitgehend unkommentiert am Hauptplatz ausgestellt, und nichts wies auf deren Herkunft aus den benachbarten Konzentrationslagern hin. Heute erinnern dagegen zwei Gedenktafeln an den Gusen Überlebenden Stanisław Krzekotowski, den Autor der Rehsulptur.

Inmitten der themenbezogenen narrativen Audiostationen kommen entlang des Weges immer wieder auch KZ-Überlebende zu Wort. In Auszügen aus Erinnerungsberichten erzählen sie über Erfahrungen der Ankunft im Bahnhof Mauthausen und den von Erschöpfung und Gewalt geprägten Marsch hinauf in das Lager. Einer dieser Berichte ist jener des aus Frankreich stammenden Überlebenden Bernard Aldebert, der eingangs zitiert wurde.

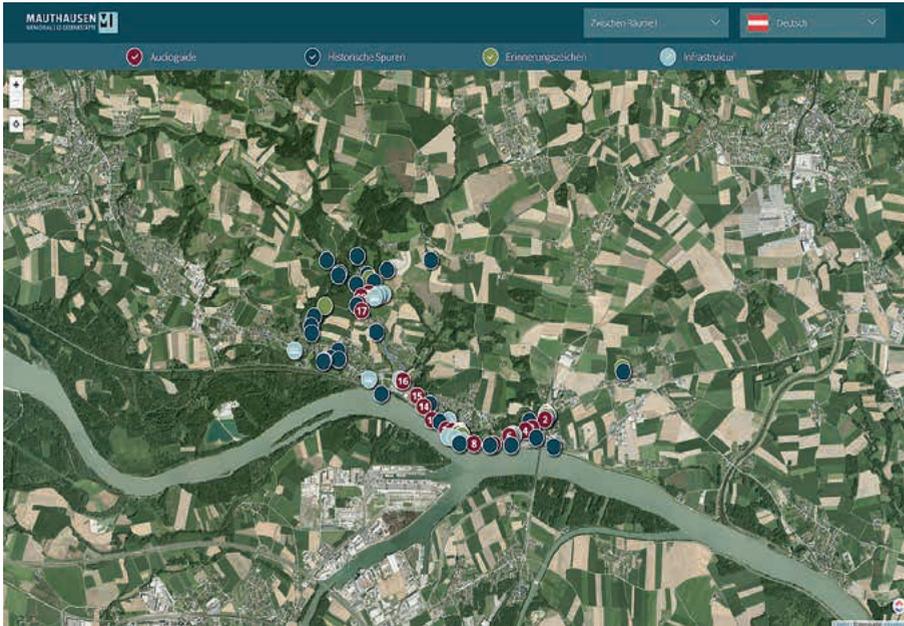
Neben dem Audioguide enthält das Modul »Zwischen-Räume I« mehr als 30 Informationspunkte zu »Historischen Spuren«, vom Internationalen Soldatenfriedhof Mauthausen, auf dem während des Nationalsozialismus auch die Leichen von KZ-Gefangenen begraben wurden, die am Transport nach Mauthausen ums Leben gekommen waren, bis hin zu baulichen Überresten des Schotterbrechers und anderer Infrastruktur des KZ-Steinbruchs. Auf Ebene der »Erinnerungszeichen« werden sieben Gedenkinterventionen genauer dargestellt, darunter etwa das 2015 errichtete Denkmal für Anna Pointner.

Das Modul »Zwischen-Räume II« umfasst den historisch-geografischen Raum zwischen den beiden ehemaligen Konzentrationslagern Mauthausen und Gusen. Die dazugehörige Audiotour führt über eine Wegstrecke von rund dreieinhalb Kilometern vom Steinbruch »Wiener Graben«, heute Teil der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, bis zum Memorial de Gusen mit dem dort erhaltenen Krematoriumsöfen und dem angrenzenden Besucherzentrum samt Dauerausstellung.

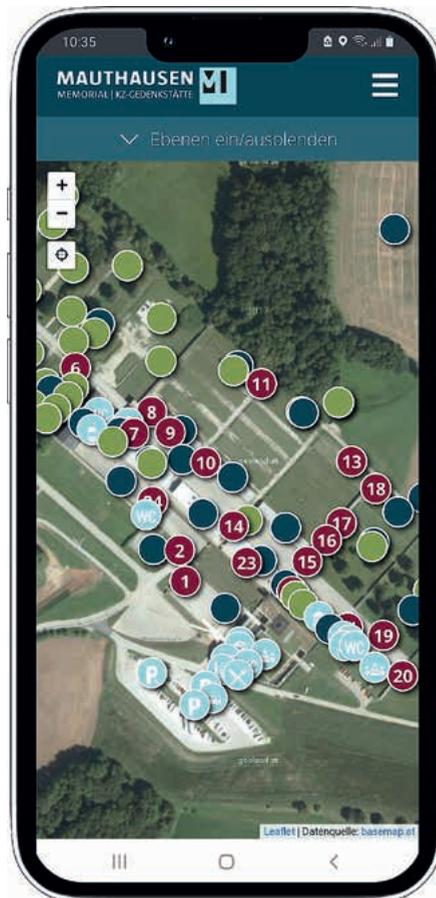
Die insgesamt 14 Audiostationen thematisieren die Verbindungen zwischen dem Konzentrationslager Mauthausen und seinem Zweiglager Gusen und stellen sich Fragen wie: Auf welche Weise waren diese Lager in der Region verankert und wie haben sie diese mitgeprägt? Wo hörte das eine Lager auf und wo fing das andere an? Was befand sich dazwischen? Und welche Spuren haben die beiden Lager in der heutigen Landschaft hinterlassen?

Eine Audiostationen bei den Überresten eines ehemaligen Postenhauses am Rande des Mauthausener KZ-Steinbruchs »Wiener Graben« thematisiert etwa die Grenzen des Lagers, dessen Abschottung von der Umwelt durch Mauern, Stacheldraht und Postenketten, jedoch auch die Durchlässigkeit dieser Grenzen. So führte durch das Sperrgebiet des KZ-Steinbruchs auch zu Lagerzeiten eine öffentliche Straße. Personen aus der Umgebung passierten sie regelmäßig. Für manche Kinder führte der tägliche Schulweg hier entlang. Nicht wenige wurden so zu Augenzeuginnen und Augenzeugen der Misshandlung und Tötung von Häftlingen.

Zwischen den Konzentrationslagern Mauthausen und Gusen befanden sich zu Lagerzeiten mehrere Bauernhöfe. Ihre Situation wird in einer weiteren Audiostation dargestellt. Die Häftlingskolonnen, die regelmäßig zwischen den beiden Lagern hin und her getrieben wurden, blieben den Augen ihrer Bewohnerinnen und Bewohner nicht verborgen. Manche Bauernfamilien zogen ökonomische Vorteile aus ihrer Lage, indem sie die Konzentrationslager mit Lebensmitteln belieferten. In anderen Fällen kam es wiederum zu Enteignungen. So wurde eine Bauernfamilie am Rande des KZ Gusen



Kartenansicht
des Moduls
»Zwischen-Räume I«,
Desktopversion
Grafik:
Markus Hechenberger



links: Informations-
punkt zum Lager
Gusen II, Ebene
»Historische Spuren«.
rechts: Kartenansicht
des Moduls »Mauthausen«, mobile Version.
Grafik:
Markus Hechenberger

zwangsweise abgesiedelt, während ihr Hof zu einem Wohngebäude für SS-Angehörige umfunktioniert und so dem Lager einverleibt wurde.

Der Audioguide endet schließlich am heutigen Memorial de Gusen. Dieses von internationalen Überlebendenorganisationen um den erhalten gebliebenen Krematoriumsofen herum errichtete Denkmal steht heute inmitten einer Wohnsiedlung. Die entsprechende Audiostation thematisiert daher auch das zähe Ringen der Überlebenden um die Erinnerung an das Konzentrationslager Gusen bis in die Gegenwart.

Die »historischen Spuren« des Lagers in der Gegenwart werden anhand von knapp 50 Informationspunkten thematisiert, wobei es zu partiellen Überschneidungen mit dem Modul zum KZ Gusen kommt. Auf Ebene der »Erinnerungszeichen« werden sechs Gedenkinterventionen in der Region genauer dargestellt, wobei das wichtigste davon ohne Zweifel das Memorial de Gusen ist.

Mit dem Virtuellen Guide ist es erstmals möglich, die gesamte Region um die ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen und Gusen eigenständig und mit spezifischem Blick auf deren NS-Vergangenheit zu erkunden. Die vier bislang veröffentlichten Module verstehen sich dabei als ineinandergreifend und sich gegenseitig ergänzend. So knüpfen auch die drei Audiotouren des Virtuellen Guides direkt aneinander an. Theoretisch wird es Besucherinnen und Besuchern dadurch möglich, mittels einzelner Audiotouren zunächst den Weg vom Bahnhof zur Gedenkstätte Mauthausen zurückzulegen, danach diese zu besichtigen, im Anschluss daran vom Steinbruch in der Gedenkstätte bis nach Gusen zu gehen und schließlich mit Hilfe des Audioweg Gusen bis nach St. Georgen zu gelangen. In Summe entspricht dies einer Wegstrecke von rund zehn Kilometern.

Gleichzeitig wurde mit der PWA und dem dahinterliegenden Content Management System eine technische Infrastruktur entwickelt, die es erlaubt, die Anwendung auf eine prinzipiell unbeschränkte Anzahl weiterer historischer Orte und Regionen auszuweiten. Der Virtuelle Guide wird damit künftig zu einem zentralen Vermittlungstool werden, mittels dessen etwa auch die ehemaligen Außenlager und andere mit dem KZ-System Mauthausen/Gusen verbundene Orte für Besucherinnen und Besucher historisch-geografisch erschlossen werden.

Der Virtuelle Guide ist ein Projekt der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Er entstand mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, Öffentlicher Dienst und Sport der Republik Österreich. Kuratiert wurde er von Robert Vorberg und Christian Dürr, unter Mitarbeit von Bernhard Mühleder und Leo Dressel. Für die Umsetzung konnte auf die langjährige enge Zusammenarbeit mit regionalen Partnern wie der Bewusstseinsregion Mauthausen–Gusen–St. Georgen, dem Gedenkdienstkomitee Gusen oder der Perspektive Mauthausen gebaut werden. Von besonderer Bedeutung war die umfassende regionalhistorische Expertise von Franz Pötscher und Rudolf Haunschmied, die dem Projekt als wissenschaftliche Berater zur Seite standen und einen maßgeblichen Beitrag zu dessen Gelingen leisteten. Allen Projektpartnerinnen und -partner sei an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich gedankt.

Christian Dürr und **Robert Vorberg** sind Kuratoren an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und hauptverantwortlich für das Projekt »Virtueller Guide«.

Der Virtuelle Guide ist unter der Webadresse: <https://mm-tours.org> abrufbar.

Eine Plattform für Gedenkstätten

ZUM RELAUNCH DES GEDENKSTÄTTENFORUMS
UND DER GEDENKSTÄTTENÜBERSICHT

Sven Hilbrandt

Das GedenkstättenForum¹ des Gedenkstättenreferates der Stiftung Topographie des Terrors besteht bereits seit mehr als 20 Jahren² und informiert werktäglich über die Arbeit der Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik und im Ausland. Die GedenkstättenÜbersicht wiederum bietet seit 2002 eine Auflistung von mehr als 140 deutschen und internationalen Erinnerungsorten für die Opfer des Nationalsozialismus.³

Nach mehr als zehn Jahren seit der letzten Erneuerung war es an der Zeit, dass GedenkstättenForum und die GedenkstättenÜbersicht inhaltlich als auch optisch zu überarbeiten und dabei die Übersicht in das Forum zu integrieren. Anfang April 2022 nun wurde das neue GedenkstättenForum mit integrierter GedenkstättenÜbersicht veröffentlicht.

Bestandsaufnahme, Analyse und Konzeption

Betreut werden die Websites von den drei hauptamtlichen Mitarbeitenden des Gedenkstättenreferates, wobei eine Person über das Freiwillige Soziale Jahr jährlich wechselt. Im GedenkstättenForum finden die Nutzenden Veranstaltungen, Pressebeiträge und Stellenangebote, eine Übersicht über aktuelle Projekte der Gedenkstätten und die Artikel der GedenkstättenRundbriefe. Mit nur wenigen Klicks kann sich über die vielseitige Arbeit der Gedenkstätten informiert werden. Die GedenkstättenÜbersicht stellte sowohl

The screenshot shows the homepage of the GedenkstättenForum. At the top, there is a navigation bar with the logo 'GEDENKSTÄTTENFORUM.' and menu items: 'Gedenkstätten', 'Aktivitäten', 'Gedenkstättenreferat', and a search icon. Below the navigation, there is a main content area with a large image of a memorial wall and the text 'verzeichnet. Alle Gedenkstätten im Überblick'. Below this, there is a section titled 'GedenkstättenRundbrief' with a descriptive paragraph. To the right of the text, there is a 'Teilen' button. Below the text, there are two article cards. The first card is titled 'Neue Perspektiven. Die österreichische Ausstellung in Auschwitz' by Michael Doujak and Claire Fritsch, dated 03/2022. The second card is titled '»Erinnerung ins Land tragen!«' by Freya Kurek, dated 03/2022. At the bottom left, there is a vertical banner for 'GedenkstättenRundbrief' with a photo of an exhibition. At the bottom right, there are buttons for 'alle Artikel' and 'GedenkstättenRundbrief abonnieren'.

Der Rundbrief auf der neuen Startseite. Alle Abbildungen: Sven Hilbrandt/ Stiftung Topographie des Terrors

historische als auch aktuelle Informationen über den jeweiligen Ort bereit und erhielt durch seine Tiefe einen enzyklopädischen Charakter.

Bereits mit der Umfrage zum Stand der Digitalisierung der Gedenkstätten vom Juli 2020⁴ sowie den anschließenden Interviews wurden erste Erkenntnisse zu digitalen Präsenzen der Einrichtungen, ihren Interessen in Bezug auf die Arbeit anderer Institutionen sowie ganz konkret zur Nutzung des GedenkstättenForums gewonnen. Das Forum war und ist ein bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gedenkstätten bekanntes, wenn auch unterschiedlich genutztes Medium. Vor allem die Stellenangebote und Veranstaltungen sind Ziele der Besuche. Besonders hervorgehoben wurde häufig die schnelle und einfache Orientierung auf der Website infolge der flachen Hierarchie und einfachen Struktur. Neben Kolleginnen und Kollegen der Gedenkstätten ergab die Analyse der Websitebesuche, dass Lehrkräfte aus dem In- und Ausland, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie historisch interessierte Personen die Websites besuchen, um sich über vorhandene Angebote zu informieren.

Im Januar 2021 begann mit Unterstützung der Beratungsfirma BE|YOND strategic consulting GbR die Konzeption des neuen GedenkstättenForums. Im Fokus stand dabei der Aufbau des Forums als Zentrum einer Webpräsenz des Gedenkstättenreferates, welches den ausgewiesenen Zielgruppen die gesuchten Informationen weiterhin schnell und einfach, aber in einem modernen und ansprechenderen Design aufbereitet. Die bereits bekannten Informationen sollten um Inhalte erweitert werden, die die Arbeit der Gedenkstätten in spezifischen Punkten darstellt. So sollen zukünftig ausgewählte Projekte der Förderlinie »Jugend erinnert« sowie gelungene digitale Vermittlungsprojekte in eigenen Unterseiten präsentiert werden. Die Zielgruppen erhalten somit einen gezielten Einblick und durch die spezifische Präsentation auch einen ersten Erfahrungsbericht. Das Gedenkstättenreferat hofft dabei auf eine Verstärkung des Austausches untereinander.

Im August 2021 begann nach Vergabe an das Designbüro Publicgarden GmbH die Umsetzung. Nach Festsetzung der Struktur entstanden im Rapid-Prototyping-Verfahren erste Programmierfähigkeiten und Designumsetzungen. Die Programmierung und die Datenmigration der über 40 000 vorhandenen Inhaltselemente (Veranstaltungs-, News- und Rundbriefarchiv sowie weitere Inhalte) begann im Oktober 2021 und dauerte aufgrund von Problemen bei der Migration bis in den Februar 2022 hinein. Sowohl das GedenkstättenForum als auch die GedenkstättenÜbersicht arbeiteten auf Basis des Content-Management-Systems Typo3 in einer Version von vermutlich 2011. Eine derart alte Softwareversion zu aktualisieren war mit einem unkalkulierbaren Arbeitsaufwand verbunden. Die ursprüngliche Idee, die Website um den 27. Januar 2022 der Öffentlichkeit zu präsentieren, konnte aufgrund dessen nicht gehalten werden. Die Umsetzung dieses Vorhabens innerhalb von 14 Monaten ist rückblickend dennoch ein Erfolg.

Die Struktur der Website

Die Website fußt auf den Säulen »Aktuelles«, »Gedenkstätten«, »Aktivitäten« und »Gedenkstättenreferat«. Diese Struktur entstand auf Grundlage der herausgearbeiteten Zielgruppen: historisch interessierte Personen, Gedenkstättenpersonal und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie Lehrpersonal.

Unter »Aktuelles« sind Nachrichten über die Gedenkstätten sowie Veranstaltungen und Stellenangebote der Einrichtungen schnell zu finden. Hier bittet das Gedenkstätten-



Einer der neuen Bereiche im Forum: »Digitale Vermittlung«

referat weiterhin um Hinweise und Ankündigungen, die unter gedenkstaettenforum@topographie.de entgegengenommen werden.

Der Bereich »Gedenkstätten« gibt einen Einblick in die Landschaft der Gedenkstätten. Hier befindet sich die GedenkstättenÜbersicht, ein neuer Bereich »Gedenkstättenlandschaft erklärt« sowie die Objektgeschichte.

Der Unterbereich »Gedenkstättenlandschaft erklärt« beinhaltet die in der GedenkstättenÜbersicht zur Kategorisierung der Einrichtungen verwendeten Begriffe und erläutert sie für ein breiteres Publikum. Dies betrifft sowohl die zugrunde liegenden historischen Verbrechenkomplexe, Einrichtungsarten als auch generelle Erläuterungen zur Dezentralität der Gedenkstättenlandschaft in Deutschland. Darüber hinaus bietet das Gedenkstättenreferat in diesem Bereich eine Aufstellung weiterer Gedenkstättenübersichten, die im Laufe der letzten Jahre entstanden.

Der vom Gedenkstättenreferat entwickelte Pageflow »Gedenkstätten für NS-Opfer in Deutschland« ist hier verankert. Er erklärt die Vielfalt der Gedenkstätten in Deutschland niederschwellig.

Im Bereich »Aktivitäten« stehen die aktuellen Tätigkeiten der Einrichtungen im Vordergrund: Neben Projekten und Publikationen sind der GedenkstättenRundbrief und die Bereiche »Jugend erinnert« sowie Digitale Vermittlung enthalten. Letztgenannte bieten neuen digitalen Vermittlungsmöglichkeiten und den Projekten der von der BKM getragenen Förderlinie »Jugend erinnert« erstmals einen Raum der Projektvorstellung. Kolleginnen und Kollegen sowie historisch interessierte Personen und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sind hier als primäre Zielgruppen vorgesehen.

Das GedenkstättenForum ist nicht zuletzt ein Sprachmedium des Gedenkstättenreferates. Der selbstbetitelnde Bereich bietet deshalb gezielte Informationen über die Arbeit des Gedenkstättenreferenten Dr. Thomas Lutz sowie den Mitarbeitenden des Referates. Die über die letzten Jahrzehnte ausgeführten Beratungs- und Vernetzungsfunktionen aber auch die entwickelten Formate Rundbrief, Übersicht und Forum sowie weitere Projekte wie »Jugend erinnert« und Gedenkstättenpräsentation digital erhalten hier einen Raum. Die verschiedenen Arbeitskreise und -gruppen der Gedenkstätten rücken nun auch erstmals gezielter in den Vordergrund. Ein Ausbau der dargestellten Inhalte ist denkbar. Die Startseite sollte in einem modernen, responsiven Design angelegt sein. Gefordert war eine helle und freundliche Aufbereitung der Inhalte, trotz oder gerade wegen der düsteren Thematik. Von allzu grellen Farben und blinkenden Elementen sollte abgesehen werden. Sie soll eine gewisse Ruhe ausstrahlen. Auf viele, sich selbstständig bewegende Elemente wurde ebenfalls verzichtet.

Barrierearmut

Die Rücksichtnahme auf Menschen mit Beeinträchtigungen ist bereits aus ethischen Gründen und des verständnisvollen Miteinanders auch bei der Entwicklung von Websites unumgänglich. Ihre Berücksichtigung erschließt einen neuen Nutzerkreis. Aufgrund der Vielfältigkeit der Barrieren ist eine vollständige Barrierefreiheit kaum möglich. Die Barrierearmut zu erhöhen, war das Ziel im GedenkstättenForum. Die Designagentur garantierte die Umsetzung einer barrierearmen Website nach international geltenden Standards. Dass dies allerdings nur ein Anfang sein kann, steht außer Frage.⁵

Die Umsetzung

Die Startseite

Auf der Startseite sind wie gewohnt die wichtigsten und aktuellsten Informationen zu finden: Newsbeiträge, Veranstaltungen und Stellenangebote werden automatisiert dargestellt und wechseln nach dem Ablaufdatum automatisch in das jeweilige Archiv. Das Gedenkstättenreferat ist hier weiterhin auf die zahlreichen Zusendungen aus den einzelnen Einrichtungen angewiesen. Daher wird darum gebeten, Hinweise zu Stellenangeboten, Veranstaltungen, Projekten und Publikationen weiterhin unter gedenkstaettenforum@topographie.de einzusenden. Darüber hinaus sind auch die GedenkstättenÜbersicht und der GedenkstättenRundbrief weiterhin prominent verankert. Die Nutzenden können die oft besuchten Bereiche weiterhin schnell und bequem erreichen. Über farblich abgehobene Kachelemente sind Shortcuts zu einzelnen Teilbereichen der Website vorhanden. Neue Bereiche wie »Jugend erinnert«, die digitale Vermittlung aber auch die Erläuterung und Beschreibung der deutschen Gedenkstättenlandschaft haben einen Platz auf der Startseite.

Die GedenkstättenÜbersicht

Die größte Neuerung stellt die Einbindung der GedenkstättenÜbersicht in das GedenkstättenForum dar, sowohl technisch als auch konzeptionell. Die zugrunde liegende Datenbank wurde zunächst bedeutend erweitert. Die Übersicht mit ehemals 140 deutschen und internationalen Einrichtungen wurde auf mehr als 750 Gedenkstätten, Dokumentationsstätten und wichtige Denkmale erweitert, davon allein 284 in Deutsch-

land. Ziel war und ist es, eine umfassende Übersicht über deutsche Gedenkstätten und Erinnerungsorte für Opfer des Nationalsozialismus anzubieten. Darüber hinaus sollten wichtige europäische und internationale Orte aufgenommen werden, um die Internationalität der NS-Verbrechen, aber auch die Internationalität der Gedenkstättenlandschaft darzustellen.

Alle Einrichtungen sind nun über Geokoordinaten auf der Karte mit einem Punkt versehen. Zur Darstellung regionaler Häufigkeiten wurde auf eine Clusterung verzichtet. Beim Zoomen löst sich die Vielfalt der Markierungen soweit auf, dass einzelne Institutionen identifizierbar sind.

Jede Gedenk- und Dokumentationsstätte verfügt heute über eine Website. Aus diesem Grund sind in der neuen Gedenkstättenübersicht nur noch Basisdaten der Einrichtungen und der Link zur jeweiligen Website angezeigt. So bleibt die Aktualität bei geringem Betreuungsaufwand gewährleistet. Die früher angegebenen Informationen wie Öffnungszeiten, Vorstand und dergleichen sind auf den verlinkten Websites der Einrichtungen zu finden. Die Datenbank wird in regelmäßigen Abständen kontrolliert. Weitere Einträge können ergänzt werden. Damit ist die Aktualität der Information über die Gedenkstätten weltweit, bei einem inhaltlichen Schwerpunkt auf Deutschland, gegeben. Auch bei der Gedenkstättenübersicht bittet das Gedenkstättenreferat um die Unterstützung seitens der Gedenkstätten.

Die Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland sind in der Übersicht mindestens einem historischen Verbrechenskomplex oder Thema und einem Typus (Gedenk- und Dokumentationsstätte, Museum, bedeutendes Denkmal) zugeordnet. Dies erleichtert die Orientierung und hebt die Spezifika der jeweiligen Einrichtung hervor.

Die Zuordnung der Gedenkstätten in Deutschland zu einem jeweiligen Verbrechenskomplex und Typus erfolgte nach einer intensiven Recherche und Diskussion innerhalb des Gedenkstättenreferates. Ausgehend von den in der NS-Zeit an der historischen Stätte begangenen Verbrechen behandelt eine Gedenkstätte in der Regel nicht nur einen Tatkomplex oder eine historische Begebenheit. Der Nutzbarkeit und Übersichtlichkeit halber wurden die Einrichtungen jedoch nur maximal zwei Kategorien zugeordnet. Zur Orientierung sind die Filter Land, Bundesland und historischer Verbrechenskomplex (beides nur für Deutschland möglich) sowie eine Stichwortsuche integriert. Je nach Auswahl der Filter verändert sich auch die navigierte Liste der Gedenkstätten. Diese Liste kann nunmehr geteilt und ausgedruckt werden. In der mobilen Version steht diese Gedenkstättenliste im Vordergrund, die Karte kann optional eingeblendet werden.

Für ausländische Einrichtungen wurde diese historische Zuordnung nicht getätigt. Neben der Problematik, mit beschränkten Mitteln die Aktualität nicht gewährleisten zu können, ist deren inhaltliche Zuordnung zumeist eine andere als in Deutschland. Die Ausstellungen beziehen sich zumeist auf den Holocaust, den nationalen Widerstand und Militärgeschichte.

Die Übersichtskarte zeigt die regionale Verteilung der Gedenkstätten auf. Sie greift auf GoogleMaps zurück, weshalb mit Blick auf die DSGVO und TTDSG⁶ im Bereich des Consent Management⁷ auf den Schutz der Nutzerdaten zu achten war. Das GedenkstättenForum erhebt nur Daten für die Funktionalität der Website sowie zur einfachen Analyse durch das Tool Matomo. Dieses Datennutzungsverfahren hat das Gedenkstättenreferat zunächst auch davon abgehalten, eine GPS-gestützte Positionierung auf der Karte anzubieten.

Der GedenkstättenRundbrief

Der GedenkstättenRundbrief wird seit 1983 herausgegeben, bis heute im Druckformat mit 750 Abonnenten. Im GedenkstättenForum sind die einzelnen Beiträge ab Ausgabe 93 seit dem Jahr 2000 veröffentlicht. Seit 2020 liegen alle Artikel im pdf-Format vor. Mit Stand Mai 2022 sind 1277 Beiträge abrufbar. Sowohl der Einzelartikel als auch eine gesamte Ausgabe sind abrufbar. Durchsucht werden kann entweder im Volltext, per Autor, nach dem Titel des Artikels oder der Ausgabennummer.

Social Media

Sowohl per E-Mail als auch in die Sozialen Medien können neuerdings Inhalte der Website weitergegeben werden.

Darüber hinaus bietet das Forum beispielsweise bei neuen Rundbriefartikeln die Möglichkeit, diese auf den durch das Gedenkstättenreferat derzeit verwalteten Twitter- und Facebook-Kanal zu diskutieren. Mittels Shortcut ist eine direkte Verlinkung auf den entsprechenden Beitrag möglich. Das Referat entschied sich gegen eine Kommentarfunktion auf der Website, da diese ständig kontrolliert werden müsste und da durch die Social-Media-Kanäle ohnehin genutzte Kommunikationsräume mit entsprechenden Funktionen vorhanden sind.

Fallstricke

Im Lauf der Überarbeitung sind Probleme aufgetreten, die hier gerade als Hinweise für ähnliche Vorhaben benannt werden sollen. Das größte Problem verursachte das Alter der Ursprungswebsite. Das GedenkstättenForum bestand bis zuletzt auf einer Programmversion aus dem Jahr 2011. Dies forderte in der Migration alter Inhalte eine besondere Programmierung, die nicht reibungslos verlief und händische Nacharbeiten erforderte, die bis heute andauern. Der Grund liegt in der Inkompatibilität der Datenbankstrukturen, die sich aufgrund von major upgrades⁸ in der Vergangenheit ergaben und nicht automatisiert gelöst werden konnten.

Eine Schwierigkeit bei der Konzeption der Website liegt in den verschiedenen Nutzergruppen und der Bereitstellung der Informationen auf verschiedenen Niveaus und mit unterschiedlicher Aktualität. Sowohl langjährige in Gedenkstätten Tätige als auch allgemein Interessierte sollen angesprochen werden. Es gibt sowohl tägliche News als auch Hinweise, die monatelang von Bedeutung sind sowie das GedenkstättenRundbrief-Archiv seit 1983. Es ist ratsam, Energie auf die Evaluation der Nutzungsgruppen vor dem Beginn der Neugestaltung zu legen, um die notwendige Datenbankstruktur folgerichtig erarbeiten zu können.

Die Finalisierung der Texte, gerade zur Erläuterung der Gedenkstättenlandschaft war mit Blick auf die unterschiedlichen Zielgruppen eine enorme Herausforderung. Hier spiegelt sich der wissenschaftliche Diskurs wider, der seit Jahrzehnten die Gedenkstätten belebt und die Arbeit prägt. Unterschiedliche Zugänge, Wissensstände und Prioritätensetzungen bei der Erstellung erforderten ausführliche Diskussionen.

Das Fehlen von Bildmaterial ist ein sich mit der Veröffentlichung abzeichnendes Manko. Das Gedenkstättenreferat recherchiert selbst, einen Großteil der Informationen über Veranstaltungen, Projekte und weiterem erhält es jedoch per E-Mail. Nicht immer wird entsprechendes Bildmaterial mitgeliefert, sodass die Seiten mitunter sehr textlastig wirken.

Das Forum in Zukunft

Interner Kommunikationsbereich und Themen im Dialog

Der gesicherte Austausch und die Vernetzung, so das Umfrageergebnis von 2020, ist eines der wichtigsten Bedürfnisse der Gedenkstätten in Deutschland. Hier soll im GedenkstättenForum ein eigener geschützter Bereich geschaffen werden, der mittels Login-Funktion erreichbar ist. Vorgesehen ist die Nutzung der Software Discourse, die es ermöglicht, wie bei anderen bekannten Tools wie Slack oder MS Teams eigene Räume zu schaffen, dies aber auch sicher nur für bestimmte Gruppen zur Verfügung zu stellen. In erster Linie werden den bestehenden Arbeitsgemeinschaften der Gedenkstätten eigene Bereiche für die interne Planung und Diskussion angeboten, die über die immer noch häufig genutzte Funktion des E-Mail-Verteilers hinausgeht und übersichtlicher ist. Teilnehmende werden die für sie relevanten Bereiche auf einen Blick einsehen und je nach Einstellung Pushnachrichten per E-Mail über Beantwortungen von Fragen oder neuen Nachrichten zu wichtigen Themen erhalten können. Themen im Dialog sollen die Diskussionen aufnehmen, gefiltert und entpersonalisiert diskutieren und einer breiteren Öffentlichkeit verfügbar machen. So soll ein Einblick in aktuelle Diskurse ermöglicht werden.

Das Forum im Zentrum der Webpräsenz

Der digitale Fußabdruck des Gedenkstättenreferates wird durch die jüngsten digitalen Projekte erweitert. Die Entwicklung von Pageflows, die Umsetzung von Gedenkstätte Digital (gedenkstaetten.museum-digital.de) und die Darstellung von »Jugend erinnert«-Projekten erhöht die Sichtbarkeit, sodass das neue GedenkstättenForum in eine größere Webpräsenz eingebunden ist. Eine Schwierigkeit bei der Konzeption der Website liegt in den verschiedenen Nutzergruppen und der Bereitstellung der Informationen auf differierenden Niveaus und mit unterschiedlicher Aktualität. Es ist ratsam, die hierfür notwendige Struktur vor der Umsetzung zu evaluieren und entsprechend anzupassen.

Es gilt, in den kommenden Jahren eine Vertiefung und engere Vernetzung zu schaffen, um über die verschiedenen Kanäle relevante Inhalte zur Verfügung zu stellen. Unter anderem werden deshalb die Social-Media-Kanäle nun stärker in die Website eingebunden und es ist möglich, durch eine technische Verbindung ausgewählte Beiträge auf den Social-Media-Kanälen zu diskutieren.

Ergebnis – Das GedenkstättenForum als Tor zur Gedenkstättenlandschaft

Mit dem Relaunch des GedenkstättenForums geht ein mehr als eineinhalbjähriger Prozess der Neukonzeption und Umsetzung zuende. Er hatte das Ziel, das Forum zu einem moderneren Informationsort zu gestalten, der den Nutzenden die gesuchten Informationen übersichtlich zur Verfügung stellt und dabei als ein Tor zur Gedenkstättenlandschaft dient. Das neue GedenkstättenForum bietet neben werktäglichen Informationen wie Veranstaltungen und Stellenausschreibungen mit der GedenkstättenÜbersicht und den dahinterliegenden Informationen einen tieferen Einstieg in die Gedenkstättenlandschaft.

Darüber hinaus liegt der Mehrwert im Bereich der öffentlichen Darstellung der Gedenkstätten als auch der zukünftig möglichen Vernetzung und Kom-



Die Informationen der GedenkstättenÜbersicht wurden auf das Wesentliche reduziert.



Die Kartenansicht der GedenkstättenÜbersicht, hier in der mobilen Version

munikation des Gedenkstättenpersonals über diese Plattform, indem neben weiteren Informationen ein geschützter Raum für die Kommunikation eingerichtet sein wird.

Online-Medien wie das GedenkstättenForum leben von Anregungen und Kritik der Nutzenden. Das Gedenkstättenreferat bittet deshalb darum, sich bei Anmerkungen und Hinweise zu Inhalten aber auch zum generellen Eindruck und Verbesserungsvorschlägen unter gedenkstaettenforum@topographie.de zu melden.

Sven Hilbrandt war von Juni 2020 bis Juni 2022 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Gedenkstättenreferat der Topographie des Terrors. Zu seinen Projekten gehörten Gedenkstättenpräsentation digital und »Jugend erinnert«. Sein Schwerpunkt liegt in den Bereichen digitale Vermittlung und Social Media.

- 1 Es handelt sich hierbei nicht um einen Schreibfehler. Sowohl das GedenkstättenForum, die GedenkstättenÜbersicht als auch der GedenkstättenRundbrief werden bewusst so betitelt, um sie von anderen Erzeugnissen abzuheben. Als jeweilige Synonyme werden infolge auch die Begriffe Forum, Übersicht und Rundbrief verwendet.
- 2 Vgl. Lutz, Thomas; Seidinger, Michael R.: Gedenkstättenforum im Internet. In: GedenkstättenRundbrief 94, S. 24–25.
- 3 Vgl. Lutz, Thomas: www.gedenkstaettenforum.de. Das Online-GedenkstättenForum wurde wesentlich erweitert und überarbeitet, In: GedenkstättenRundbrief 108, S. 3–4.
- 4 Vgl. Hilbrandt, Sven: Wahrnehmbarkeit, Fortbildung, Vernetzung. In: GedenkstättenRundbrief 199, S. 22–31.
- 5 Eine Website ähnlich der Website »Geschichte inklusiv« aus Brandenburg an der Havel ist wünschenswert, jedoch stark von einer zusätzlichen Finanzierung abhängig.
- 6 Die Datenschutz-Grundverordnung (seit 2016) und das Telekommunikation-Telemedien-Datenschutz-Gesetz (seit 2021) schützen den User und seine Daten im Internet. Gerade bei der Verwendung externer Dienste sind deshalb besondere Maßnahmen wie die Nutzung eines Consent Management Systems notwendig. Für den Websiterelaunch hilfreich war die Publikation: Solmecke, Christian; Kocatepe, Sibel: DSGVO für Website-Betreiber. Rheinwerk Verlag, Bonn 2018.
- 7 Mithilfe einer Consent Management Plattform (von »consent«/englisch für »Einverständnis«; CMP) wird die Einwilligung zur Erfassung von Nutzerdaten über einen sogenannten Cookiebanner datenschutzkonform geregelt. Spätestens seit dem Urteil des EuGH 2019 ist eine aktive Zustimmung des Nutzenden zur Verarbeitung der Cookies auf der Website notwendig. Ein bloßer Hinweis ist nicht mehr ausreichend, selbst bei einer internen Verarbeitung sowie die Auslese von Daten zur Bereitstellung von Funktionen, bspw. einer interaktiven Karte. Das GedenkstättenForum verwendet CCM19, da es in seinen AGBs einen Auftragsverarbeitungsvertrag beinhaltet.
- 8 Major Upgrade bezeichnet die grundlegende Überarbeitung und Erweiterung einer Software, hier des Content Management Systems. Dies hat neben neuen Funktionen auch eine Anpassung von Plugins zufolge, um das Funktionieren zu garantieren. Neben der Erweiterung ist die Schließung von Sicherheitslücken ein Hauptbestandteil von Upgrades. Ein aktuelles CMS ist daher ratsam. Siehe dazu: Erlhofer, Sebastian; Brenner, Dorothea: Wann ist es höchste Eisenbahn für einen Relaunch? In: Website-Konzeption und Relaunch. Rheinwerk Verlag, Bonn 2019. S. 117–119.

Veranstaltungshinweise

Ausstellungen der Stiftung Topographie des Terrors

Berlin, 11. Mai – 25. September 2022

Wechselausstellung: »Albert Speer in der Bundesrepublik. Vom Umgang mit deutscher Vergangenheit.«

(Eine Ausstellung des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände)

Stiftung Topographie des Terrors, Niederkirchnerstraße 8, 10 963 Berlin

Telefon (030) 2545095-0 | Fax (030) 25450999

www.topographie.de | info@topographie.de

Berlin-Schöneeweide, ohne Enddatum

Freiluftausstellung: »Zwangsarbeit in Berlin 1938–1945«

Ort: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit, Zaun Britzer Straße, Britzer Straße 5, 12439 Berlin | Telefon (030) 6390288-0

www.ns-zwangsarbeit.de | schoeneweide@topographie.de

Veranstaltungen der Stiftung Topographie des Terrors

Begleitprogramm zur Wechselausstellung: »Albert Speer in der Bundesrepublik. Vom Umgang mit deutscher Vergangenheit.«

14. Juni 2022 | 19 Uhr

Vortrag: »Albert Speer. Eine deutsche Karriere« | Referent: Prof. Dr. Magnus Brechtken

6. September 2022 | 18 Uhr

»Speer und Er. Nürnberg – Der Prozess« | Gespräch zum Film mit Dr. Heinrich Breloer

13. September 2022 | 19 Uhr

»Albert Speer. Das Ende einer Legende« | Podiumsgespräch mit Prof. Dr. Jörn Düwel, Dr. Isabell Trommer und Prof. Dr. Jens-Christian Wagner

Veranstaltungsreihe: »Rechtsextremismus in Vergangenheit und Gegenwart« in Kooperation mit dem Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien in Potsdam

12. Juli 2022 | 19 Uhr

Vortrag: »Gehörlose Menschen in der NS-Volksgemeinschaft«

Referent: Helmut Vogel

Bis auf Weiteres ist für die Teilnahme vor Ort eine Anmeldung unter: veranstaltungen@topographie.de erforderlich. Mit der Teilnahmebestätigung wird über die aktuell gültigen Bestimmungen informiert.

Digitale erinnerungskulturelle Angebote im Internet

Bitte nutzen Sie auch unsere digitalen Angebote auf der Homepage. Hier können Sie ausgewählten Vorträge und Podiumsgespräche des vielseitigen Veranstaltungsprogramms der Stiftung nachhören oder streamen: www.topographie.de/livestream oder: www.topographie.de/nc/veranstaltungen/archiv oder: www.topographie.de/digitale-angebote

»Filmbeiträge zum historischen Ort ›Topographie des Terrors«

Die Kurzfilme geben erste Einblicke in den historischen Ort und seine heutigen Spuren sowie die gewaltsame Errichtung des Terrorapparates 1933. Sie beschreiben Rolle und Aufgaben einzelner Institutionen und erläutern ihre Beteiligung an den europaweit begangenen NS-Verbrechen.

www.topographie.de/fuehrungen/filmbeitraege

Virtueller Rundgang durch die Sonderausstellung »Das Reichsarbeitsministerium 1933–1945« | www.topographie.de/360

360° Rundgang durch Ausstellung »Ausgeschlossen. Archäologie der NS-Zwangs-lager« des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit

www.ns-zwangsarbeit.de/ausgeschlossen

Digitale Ausstellung: »Der Mensch als Ware. Zwangsarbeit bei Siemens in Berlin« – Ein studentisches Ausstellungsprojekt vom Touro College und dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit | siemens.ns-zwangsarbeit.de

Weitere Ausstellungen

29. Oktober 2021 – 4. September 2022

Wechselausstellung: »Judenbilder«

Ort: Jüdische Museum Augsburg Schwaben, Standort Innenstadt, Halderstraße 6–8, 86150 Augsburg | Tel. (0821) 513 658 | www.jmaugsburg.de | empfang@jmaugsburg.de

7. Mai 2022 – 12. Juli 2023

Ausstellung: »Susi und Wir. Vom Hingucken und Wegschauen«

Ort: Alice – Museum für Kinder im FEZ-Berlin, Straße zum FEZ 2, 12459 Berlin
Telefon (030) 53071-296

<https://alice-museum-fuer-kinder.fez-berlin.de/aktuelleausstellung/susiundwir/p.grotsch@fez-berlin.de>

26. Juni 2022 – 19. März 2023

Ausstellung: »Ausgestopfte Juden?« Geschichte, Gegenwart und Zukunft Jüdischer Museen«

Ort: Jüdisches Museum Hohenems, Schweizer Straße 5, 6845 Hohenems, Österreich
Telefon 0043 (0)5576 73989-0

www.jm-hohenems.at | office@jm-hohenems.at

7. Juli 2022 – 8. Januar 2023

Wechselausstellung: »Ende der Zeitzeugenschaft?«

Ort: Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, Oranienburger Str. 28–30,
10117 Berlin | Telefon (030) 8802830-0

<https://centrumjudaicum.de> | office@centrumjudaicum.de

Seminare, Tagungen, Einzelveranstaltungen

Düsseldorf, 23. Juni 2022 | 19 Uhr

Vortrag: »Geburtsort KZ Theresienstadt«

Referent: Dr. Thomas Gabelin

Ort/Veranstalter: Erinnerungsort Alter Schlachthof, Hochschule Düsseldorf,

Münsterstraße 156, 40 476 Düsseldorf | Telefon (0211) 4351–3839

www.erinnerungsort-duesseldorf.de/images/Veranstaltungen/EOAS_

FlyerSoSe22_Web.pdf | eva-maria.krane@hs-duesseldorf.de

Karlsruhe, 2. Juli 2022

*Tagung: »... dieser Feind steht rechts!« Der Kampf gegen Rechtsextremismus –
eine Bestandsaufnahme nach 100 Jahren«*

Ort: Generallandesarchiv Karlsruhe, Nördliche Hildapromenade 3, 76133 Karlsruhe

Veranstalter: Lernort Kislau e. V., Ettlinger Straße 3a, 76137 Karlsruhe

Telefon 0721 82101070 | <https://lernort-kislau.de> | info@lernort-kislau.de

Dachau, 30. Juli 2022 – 12. August 2022

*Internationale Jugendbegegnung: »Erinnern – Begegnen – Verstehen – Zukunft
gestalten«*

Ort/Veranstalter: KZ-Gedenkstätte Dachau, Max Mannheimer-Haus,

Alte Römerstraße 75, Dachau | Telefon (08131) 356782-0

www.jugendbegegnung-dachau.de | info@jugendbegegnung-dachau.de

Weitere digitale Angebote

»Stadt Verhören«

Ein Hörspaziergang zur NS-Geschichte in Berlin-Steglitz informiert mobil abseits
üblicher Wege an historischen Orten und ermöglicht eine Spurensuche mit dem Smart-
phone.

<https://guidemate.com/guides/61a091056bf84505e90b409e?selectedGuideLocale=de>

»gestern ist jetzt«

Der monatliche Podcast erzählt von der Suche nach Antworten darauf, wie sich unsere
Großväter im Nationalsozialismus verhalten haben. Für Viele ist der Nationalsozialis-
mus nicht mehr als Geschichte – und doch wirkt er bis heute weiter – im eigenen Leben,
in den Familien – in der Gesellschaft.

<http://gesternistjetzt.de>

»Audiowalk. Ihr letzter Weg«

Dieser Audiowalk führt quer durch Berlin-Moabit. Vom Ort der einstigen Synagoge, die als Sammellager missbraucht wurde bis zum Güterbahnhof, von dem aus rund 30 000 Jüdinnen und Juden in die Konzentrationslager und Ghettos deportiert wurden. Er wurde von der Initiative »Ihr letzter Weg« und dem Verein »Sie waren Nachbarn« erstellt. | www.ihrletzterweg.de/audiowalk

Rechte Übergriffe auf Gedenkstätten

Ob Erinnerungstafeln, Gedenkorte, Stolpersteine oder KZ-Gedenkstätten – immer wieder werden Mahnmale geschändet und von Rechtsextremen für Auftritte missbraucht. Eine Chronologie des NDR, beginnend im Jahr 2016.
www.tagesschau.de/inland/uebergriffe-rechtsextreme-kz-gedenkstaetten-101.html

»Audiowalk. Das KZ Außenlager der Siebel-Flugzeugwerke«

Die Audiofiles laden Zuhörende dazu ein, mehr über die Geschichte der Siebel-Flugzeugwerke und der damit verbundenen Zwangsarbeit im Nationalsozialismus in Halle (Saale) zu erfahren. Auf etwa vier Kilometern führt er an insgesamt sieben Stationen durch die Stadtteile Frohe Zukunft und Mötzlich.
www.burg-halle.de/index.php?id=1617

»Jüdisches Leben und Polizei – Vergangenheit trifft Gegenwart!«

Eine von der Polizei Berlin erarbeitete (Wander-)Ausstellung führt durch ihre verschiedenen Dienststellen. Sie thematisiert unterschiedliche Aspekte der Geschichte und Gegenwart der Polizei Berlin mit Blick auf das jüdische Leben in Berlin. Ziel ist die Sichtbarmachung, wie sehr jüdisches Leben innerhalb der Polizei verankert war und ist. Einzelbiografien zeigen, dass Jüdinnen und Juden vor 1933 als Polizistinnen und Polizisten tätig waren – und sich auch heute wieder für den Polizeiberuf entscheiden. Das Thema Haltung steht im Mittelpunkt des gesamten Projektes.
<https://juedisches-leben-und-polizei.berlin.de/ausstellung>

»Auf der Spur europäischer Zwangsarbeit – Südniedersachsen 1939–1945«

In der Rubrik »Virtuelle Ausstellung« finden Sie online die gesamten Texte und Bilder der Ausstellung. Nicht online verfügbar sind die Interviews mit den Zeitzeugen, diese können Sie aus Personenschutzgründen nur in der Ausstellung vor Ort in Göttingen erleben.
<https://zwangsarbeit-in-niedersachsen.eu/de/virtuelle-ausstellung>

»Aufgespürt«

Der Blog der Geschichtswerkstatt Göttingen e.V. untersucht ab Januar 2022 jeden Monat einen aktuellen Aspekt zum Thema Zwangsarbeit, erscheint monatlich und kann per E-Mail abonniert werden. Die ersten Beiträge sind bereits online.
<https://zwangsarbeit-in-niedersachsen.eu/de/blog-aufgespuert>

Das Projekt«Gräberfeld X«

Welche Rolle hatte die Tübinger Anatomie im NS-System? Wer waren die Menschen, die zwischen 1933 und 1945 nach ihrem Tod in das Institut der Universität für Forschung und Lehre verbracht wurden? Wie lässt sich das Gräberfeld X, auf dem sie auf dem

Stadtfriedhof anonym bestattet wurden, in der städtischen Erinnerungsarbeit angemessen und produktiv verankern? Diese Fragen begleiten das gemeinsame Forschungsprojekt von Stadt und Universität Tübingen seit dessen Beginn am 1. Januar 2020.
<https://graeberfeldx.de>

»Die Geschichte der Familie Chotzen«

Die Berliner Familie Chotzen ist eine Familie wie viele andere – bis sie das unter den Nazis nicht mehr sein darf. Wie die Chotzens mit der Ausgrenzung und Demütigung umgehen und was ihnen in den Jahren des Holocaust widerfährt, erzählt die Website der Bundeszentrale für politische Bildung. In zahlreichen Fotos und Briefen, in Filmen, in kurzen Texten und sogenannten Zeitreisen werden die Lebenswege einer jüdischen Familie von 1914 bis heute sichtbar.
www.chotzen.de

»#LastSeen. Bilder der NS-Deportationen«

Im Zentrum der Initiative stehen Bilder der Deportationen aus dem Deutschen Reich zwischen 1938 und 1945. Das nationalsozialistische Unrecht spielte sich oft direkt vor den Augen der Bevölkerung ab. Dabei entstanden Bilder, die hohen dokumentarischen Wert haben. Sie können eine wichtige Rolle für Forschung und Bildung spielen, viele sind derzeit aber noch nicht entschlüsselt und nicht zugänglich.
<https://lastseen.arolsen-archives.org>

»Verbrannte Orte – Bücherverbrennungen 1933«

Wie sehen Orte 80 Jahre nach den Bücherverbrennungen aus? Was passiert dort heute und betrachten wir diese Orte anders, wenn wir wissen was dort passiert ist? Das Projekt soll Unsichtbares sichtbar machen und damit eine für alle zugängliche Informationsplattform zu den Orten der Bücherverbrennungen schaffen. Es soll Sorge tragen, dass diese Orte nicht weiter in Vergessenheit geraten.
<https://bildung.verbrannte-orte.de>

Redaktionsschluss für Veranstaltungshinweise im GedenkstättenRundbrief Nr. 207/2022 ist der 5. August 2022. Hinweise werden berücksichtigt, sofern aus Platzgründen möglich. Eine wesentlich umfangreichere, kontinuierlich aktualisierte Übersicht über Veranstaltungen im Bereich der Gedenkstätten in Deutschland findet sich im Internet auf der Seite des GedenkstättenForums: www.gedenkstaettenforum.de

Literatur

- A.L.M. e.V. (Hg.) (2021): Shimon Banai. Geboren in der Grenadierstraße. 1. Auflage. Berlin: Assoziation A.
- Arnim, Uta von (2021): Das Institut in Riga. Die Geschichte eines NS-Arztbesuches und seiner »Forschung«. Eine Spurensuche. München: Nagel & Kimche.
- Balbani, Florian u.a. (2022): Das Lagerhaus G am Dessauer Ufer. Ein ehemaliges Außenlager des KZ Neuengamme auf dem Kleinen Grasbrook. 1. Auflage. Hamburg: Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte.
- Bauer, Yehūdā (2021): Die Welt und die Juden. Münster: LIT.
- Becker, Arthur Alexander (2021): Mauthausen! Schauspiel in drei Aufzügen (vier Bildern). Wien: new academic press (Mauthausen-Erinnerungen, Band 5).
- Blotevogel, Tomke; Lölke, Janna; Partington, Gustav; Staats, Martina (2022): OutSITE Wolfenbüttel. Das Strafgefängnis Wolfenbüttel und sein Netzwerk im Land Braunschweig = The Wolfenbüttel Prison and its Network in the State of Braunschweig. Celle: Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.
- Borggräfe, Henning; Vogt, Margit; Kahrs, Andreas; Lörcher, Daniel (Hg.) (2021): Fußballer im Fokus. Bildungsmaterial zu Sport, Verfolgung und Erinnerung. 1. Auflage. Bad Arolsen: Arolsen Archives.
- Burgess, Simon (2022): Hitler's prophecy. The key to the Holocaust. London: Vallentine Mitchell.
- Burgstaller, Rosemarie (2022): Inszenierung des Hasses. Feindbild-Ausstellungen im Nationalsozialismus. Frankfurt, New York: Campus (Campus Forschung, 969).
- Bursać, Aleksandar; Todorović, Vladimir; Đurđev, Petar; Mérges, Ildikó (2021): Deportation of the Jews of Bačka in 1944. Novi Sad, Ramat Gan: Arhiv Vojvodine; Bar-Ilan University, the Sal Van Gelder Center for Holocaust Research & Instruction (Library special editions).
- Charrin, Philibert; Müller, Jürgen (2021): Philibert & Fifi. Karikaturen und Zeichnungen eines französischen Zwangsarbeiters. Köln: NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.
- Cook, Andrew (2021): The crimes of the Gestapo. From the closed files of MI14. Stroud, Gloucestershire: Amberley Publishing.
- Dornheim, Andreas (2021): Beamte, Adjutanten, Funktionäre. Personenlexikon zum Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsnährstand. 1. Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer (Geschichte in Wissenschaft und Forschung).
- Drecoll, Axel; Jung-Diestelmeier, Maren (Hg.) (2021): Bruchstücke '45. Von NS-Gewalt, Befreiungen und Umbrüchen im Jahr 1945. 1. Auflage. Berlin: Metropol-Verlag (Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, 65).
- Düben, Ann Katrin (2022): Die Emslandlager in den Erinnerungskulturen 1945–2011. Göttingen: V&R unipress (Berichte und Studien/Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung, 85).
- Falter, Jürgen W. u.a. (2022): »Wie ich den Weg zum Führer fand«. Beitrittsmotive und Entlastungsstrategien von NSDAP-Mitgliedern. Frankfurt, New York: Campus.
- Frank, Niklas (2021): Meine Familie und ihr Henker. Der Schlächter von Polen, sein Nürnberger Prozess und das Trauma der Verdrängung. Bonn: Dietz.
- Fresco, Nadine (2021): On the death of Jews. Photographs and history. New York, Oxford: Berghahn.
- Gebhardt, Miriam (2022): Unsere Nachkriegseltern. Wie die Erfahrungen unserer Väter und Mütter uns bis heute prägen. München: DVA.
- Gerber, Jan; Graf, Philipp; Pollmann, Anna (Hg.) (2022): Geschichtsoptimismus und Katastrophenbewusstsein. Europa nach dem Holocaust. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gietinger, Klaus; Kozicki, Norbert (2022): Freikorps und Faschismus. Lexikon der Vernichtungskrieger. 1. Auflage. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Gmehling, Joachim (2022): Totalitarismustheorien in der jungen BRD. Zur Kritik des Nationalsozialismus und des Sowjetkommunismus in der Zeitschrift »Der Monat«. Bielefeld: transcript (Amerika: Kultur – Geschichte – Politik, 11).
- Hamann, Gerrit (2022): Max Merten. Jurist und Kriegsverbrecher. Eine biografische Fallstudie zum Umgang mit NS-Tätern in der frühen Bundesrepublik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Die Rosenburg, Band 4).
- Höschler, Christian; Jah, Akim (Hg.) (2021): Beyond Europe. Findings on the International Refugee Organization (IRO) in Africa and Asia, 1947–1951. Bad Arolsen: Arolsen Archives.
- Initiative KZ-Gedenken Spaichingen (Hg.) (2021): »Sie waren nur Haut und Knochen«. Das KZ Spaichingen 1944/1945. Arbeitssklaven für den »Totalen Krieg«. Spaichingen: Initiative KZ-Gedenken Spaichingen.
- Issinger, Jan Hendrik (2022): Militärische Organisationskultur im Nationalsozialismus. Das Reserve-Polizeibataillon 61 und der Zweite Weltkrieg in Osteuropa. Göttingen: Vanden-

- hoeck & Ruprecht (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Band 69).
- Jahns, Joachim (2021): »Mein lieber Kamerad Heydrich«. Anmerkungen zu Reinhard Heydrich. Querfurt: Dingsda-Verlag.
- Keßler, Katrin; Brämer, Andreas; Knufinke, Ulrich; Rürup, Miriam (Hg.) (2022): Wandernde Objekte des Jüdischen. 1. Auflage. Braunschweig: Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa – TU Braunschweig (Jüdisches Kulturerbe, 3).
- Kroll, Frank-Lothar; Hillgruber, Christian; Wolffsohn, Michael (Hg.) (2021): Die Hohenzollerndebatte. Beiträge zu einem geschichtspolitischen Streit. Berlin: Duncker & Humblot.
- Lorber, Maurizio; Ielen, Lorenzo; Rolandi, Francesca (2021): Beyond the border. Sogni e ripartenze dei profughi dell'est Europa a Trieste (1950–1956). Trieste: Comune di Trieste, Civici Musei di Storia ed Arte.
- Mitchell, Allan (2021): The devil's captain. Ernst Jünger in Nazi Paris, 1941–1944. New York, Oxford: Berghahn.
- Orth, Rainer (2021): Martin Lennings und das Rätsel des Reichstagsbrandes. 1. Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer (Geschichte in Wissenschaft und Forschung).
- Prenninger, Alexander (2022): Das letzte Lager. Evakuierungstransporte und Todesmärsche in der Endphase des KZ-Komplexes Mauthausen. Wien: new academic press.
- Rauh, Philipp u.a. (Hg.) (2022): Medizintäter. Ärzte und Ärztinnen im Spiegel der NS-Täterforschung. Köln: Böhlau (Perspektiven der Medizingeschichte, Band 1).
- Reichert, Folker (2022): Fackel in der Finsternis. Der Historiker Carl Erdmann und das »Dritte Reich«. 2 Bände. Darmstadt: wbg Academic.
- Sabrow, Martin (2022): Der Rathenau-Mord und die deutsche Gegenrevolution. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Schmidt, Christine (2021): Death marches. Evidence and memory. [Großbritannien]: Holocaust and Genocide Research Partnership.
- Schwabauer, Elisabeth u.a. (Hg.) (2021): Fragments of a life. Educational material on victims and survivors of Nazi persecution from Soviet Russia. Tichankina, Svetlana: Arolsen Archives.
- Siegemund, Anja; Wildt, Michael (Hg.) (2021): Gedächtnis aus den Quellen. Zur jüdischen Geschichte Berlins. Hermann Simon zu Ehren. 1. Auflage. Berlin, Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Stichting Holländerei, Freunde des Hendrik Kraemer Hauses e.V. (Hg.) (2021): Niederländer und Flamen in Berlin 1940–1945. KZ-Häftlinge, Inhaftierte, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. Soesterberg: Edition Hentrich, Uitgeverij Aspekt.
- Stiftung Topographie des Terrors (Hg.) (2021): Circuito de visita »Topografía del Terror«.
- Crónica del lugar histórico. Berlin: Stiftung Topographie des Terrors.
- Sznaider, Natan (2022): Fluchtpunkte der Erinnerung. Über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus. München: Hanser.
- Theil, Monika (2022): Hennes. Einer von vielen. 1. Auflage. Norderstedt: BoD – Books on Demand.
- Trnka, Vera; Nolte, Heinrich Stephan (2022): In den Grauzonen der Geschichte. der Prager Kinderarzt Berthold Epstein (1890–1962). 1. Auflage. Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Verein KZ-Gedenkstätte Sandhofen (2021): 30 Jahre: 1990–2020 KZ-Gedenkstätte Sandhofen. 1991–2021 Verein KZ-Gedenkstätte Sandhofen e.V. Mannheim: Verein KZ-Gedenkstätte Sandhofen.
- Ward, Elizabeth Margaret (2021): East German film and the Holocaust. New York: Berghahn (Film Europa, Volume 22).
- Wildt, Michael (2022): Zerborstene Zeit. Deutsche Geschichte 1918 bis 1945. München: C.H. Beck.
- WN-BdA, Kreisvereinigung Lüneburg (Hg.) (2021): Der Angeklagte ist danach überführt, mit einer Volljüdin geschlechtlich verkehrt zu haben. Zum »Rasseschande«-Prozess des Landgerichts Lüneburg gegen Heinrich Kistner. Opfer und Täter. Lüneburg: WN-BdA, Kreisvereinigung Lüneburg.
- Warnock, Barbara (2020): Jewish resistance to the Holocaust. London: Stephen Morris.
- Westermann, Edward (2021): Drunk on genocide. Alcohol and mass murder in Nazi Germany. Ithaca, London: Cornell University Press.
- Wieviorka, Annette (2021): 1945. Als die Amerikaner die Lager entdeckten. Berlin: Edition Tiamat.
- Żarski, Krzysztof (2021): Im Gehäuse des Diariums. Ernst Jüngers Pariser Tagebücher. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Zentralrat der Juden in Deutschland (Hg.) (2021): Die jüdische Jugendbewegung. Eine Geschichte von Aufbruch und Erneuerung. Leipzig: Hentrich & Hentrich.
- Zinn, Alexander (2021): Von »Staatsfeinden« zu »Überbleibseln der kapitalistischen Ordnung«. Homosexuelle in Sachsen 1933–1968. Göttingen: V&T unipress.

»Die Juden in Frankreich werden immer in Erinnerung behalten, dass zwar das Vichy-Regime einen moralischen Bankrott erlitten und sich entehrt hat, indem es entscheidend zur Vernichtung eines Viertels der jüdischen Bevölkerung in diesem Land beitrug, dass aber die übrigen drei Viertel ihr Überleben wesentlich dem aufrechten Mitgefühl aller Franzosen verdanken, die von dem Augenblick an ihre praktische Solidarität bewiesen, als sie begriffen, dass die jüdischen Familien, die den Deutschen in die Hände fielen, zum Tode verurteilt waren.« Serge Klarsfeld¹

Historisch Fakten statt Klischees

NEUE STUDIE ZU DEN SCHICKSALEN JÜDISCHER PERSONEN, DIE IM ZUGE DER WAGNER-BÜRCKEL-AKTION IM OKTOBER 1940 AUS SÜD-
WESTDEUTSCHLAND NACH FRANKREICH VERSCHLEPPT WURDEN

Cornelia Frenkel-Le Chuiton

Für die Erinnerungs- und Gedenkstättenarbeit im Südwesten Deutschlands ist die Auseinandersetzung mit der Wagner-Bürckel-Aktion, in deren Verlauf am 22./23. Oktober 1940 etwa 6500 jüdische Bürger aus Baden, der Pfalz und dem Saarland in das besetzte Frankreich verschleppt und schließlich im Lager Gurs interniert wurden, ein zentrales Thema; dieses steht auch im Kontext der NS-Gewaltherrschaft im annektierten Elsass-Lothringen seit Juni 1940, die u.a. die Vertreibung jüdischer und frankophiler Bevölkerungsteile sowie die Errichtung des KZ Natzweiler-Struthof mit sich brachte. Wenn es um das Schicksal der Personen geht, die im Oktober 1940 aus Südwestdeutschland nach Frankreich verschleppt wurden, ist das Klischee verbreitet, sie seien »meist« ermordet worden. Vor allem für die 563 deportierten Kinder und Jugendlichen ist dies jedoch unzutreffend, 417 von ihnen wurden gerettet. Deren Biografien haben die Historiker*innen Brigitte und Gerhard Brändle über Jahre hinweg erforscht und in der Dokumentation »Gerettete und ihre Retter*innen. Jüdische Kinder im Lager Gurs. Fluchthilfe tut not – eine notwendige Erinnerung nach 80 Jahren«² veröffentlicht. Die Studie blendet die Shoah und die Ermordeten nicht aus, Schwerpunkt liegt aber auf den Geretteten; mehr als zweihundert der Verfolgten konnten in Frankreich untertauchen, je hundert in die Schweiz und in die USA gelangen. Viele Retter waren dazu notwendig, etwa Marianne Cohn aus Mannheim, auf einer Fluchtroute in die Schweiz aktiv; im Mai 1944 wurden sie von NS-Funktionären gestellt, sie erreichte zwar die Freilassung ihrer 32 Schützlinge, wurde selbst aber ermordet.³ Cohn rettete etwa Leopold Rosenberg (*1932 Bruchsal, heute GB) sowie mehrere seiner Schicksalsgenossen aus Lahr und Karlsruhe.

Das Überleben von Juden in Frankreich, eine Ausnahme in Europa

An den Einzelfällen, die in »Gerettete und ihre Retter*innen« aufgezeigt werden, wird auch deutlich, wie sich die Situation in Frankreich seit dem Waffenstillstand im Juni 1940 entwickelte, mit dem sich die Vichy-Regierung zur »Zusammenarbeit« verpflichtet hatte. Einerseits etablierte sich deren Administration sowie verschiedene Ideologen des autoritären Regimes, gleichzeitig formieren sich ihre Gegner in der französischen Zivilgesellschaft, nicht nur in der »Résistance« und im Kreis von De Gaulle im Londoner Exil. Zwei Frankreichs standen sich bald in einer bürgerkriegsähnlichen Situation

gegenüber. Zahlreiche Faktoren haben schließlich dazu beigetragen, dass Dreiviertel der etwa 320 000 jüdischen Menschen, die 1940 in Frankreich lebten und mehrheitlich von ihren ausländischen Herkunftsorten staatenlos gemacht worden waren, die NS-Verfolgung überstehen konnten. Dies ist – Dänemark ausgenommen (wo aber nur etwa 8000 Juden lebten) – der höchste Anteil in den von den Nazis beherrschten Ländern in Europa. Yad Vashem hat über viertausend französische Frauen und Männer als »Gerechte« geehrt, wobei weit mehr Helfer*innen und stille Held*innen unspektakulär mitgewirkt haben. Die »Endlösung der Judenfrage« war von den Nazis auch für Frankreich geplant, wurde jedoch vereitelt; Léon Poliakov, Serge Klarsfeld, Wolfgang Seibel⁴ sowie Arno Lustiger und Jacques Semelin klären detailliert darüber auf,⁵ wie Zivilgesellschaft, politische Organisationen und Kirchen, seit Sommer 1942 protestierten und sogar die Vichy-Regierung dazu bewegten, Eichmanns Deportationspläne zu bremsen. Wie hoch dennoch die Gefahr für die verschleppten Kinder aus Südwestdeutschland war, zeigt die Recherche von Brigitte und Gerhard Brändle, die implizit auch die lückenhafte Frankreich-Information der Wanderausstellung »Gurs 1940. Die Deportation und Ermordung südwestdeutsche Jüdinnen und Juden« korrigiert, die 2021 von der GHWK (ghwk.de/gurs1940) erstellt wurde.



Die »Oktoberdeportation« 1940 im historischen Kontext

Um den historischen Vorgang in seiner Komplexität zu verstehen, ist anschaulich zu machen, dass das französische Territorium nach dem Waffenstillstand im Juni 1940 in sechs Zonen zerstückelt wurde, nicht nur mittels Demarkationslinie in zwei Zonen geteilt; drei Fünftel des Landes waren nun militärisch besetzt (s. Abb. Karte),⁶ was die politische Macht in Vichy reichlich begrenzte. Nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Benelux-Staaten und Frankreich flohen zudem Millionen Menschen aus dem Norden in die zunächst »freie« Südzone; Einflussmöglichkeiten auf diesen Landesteil sicherten sich die NS-Besatzer jedoch von Anfang an.⁷ Bereits ab Juni 1940 verfügten sie durch die Annexion von Elsass-Lothringen über weitere Machtinstrumente. Während die Gauleiter Robert Wagner und Joseph Bürckel das Gebiet zu »säubern« begannen, wobei etwa 22 000 jüdische Personen sowie frankophile und andere »Volksfeinde« ausgewiesen wurden,⁸ bemächtigten sie sich u.a. der Verkehrsnetze. Gegen diesen Vertragsbruch protestierte die französische Waffenstillstandskommission am 3. 9. 1940 in zwölf Punkten, u.a. gegen: »Die Amtsenthebung französischer Beamter (...); die Grenzverschiebung und Einführung der deutschen Verwaltung; die Eingliederung von Post und Eisenbahn in das deutsche System (...); die Einführung der Rasse-Gesetzgebung und damit die Austreibung der Juden (...).«⁹

Bevor also im Oktober 1940 die südwestdeutschen Juden abgeschoben wurden, begann auf der linken Rheinseite die Wagner-Bürckel-Aktion, deren Ziel ein »judenfreier« »Gau Oberrhein« war. Viele Operationen im Annexionsgebiet wurden nun grenzüberschreitend gesteuert; da die NS-Besatzer über den Bahnverkehr in Elsass-Lothringen sowie eine Verbindungsstelle in Marseille verfügten, konnte auch die Verschleppung am 22./23. Oktober anfangs »reibungslos« (so die offizielle Meldung)

Marianne Cohn (1922 Mamhein – 1944 Haute-Savoie)
Foto: BG Brändle, IRG Baden. Jüdische Kinder im Lager Gurs. S. 46

Leopold Rosenberg (*1932 Bruchsal, heute Großbritannien).
Foto: BG Brändle, IRG Baden. S. 33

verlaufen und die südwestdeutschen Juden überfallartig in das besiegte Nachbarland eingeschleust werden. Aber die folgenden Komplikationen zeigten den Nazis, dass sich Vichy-Frankreich nicht als Abladeplatz benutzen lässt; vielmehr verwahrte es sich wiederholt, dass unter falschen Angaben neun Eisenbahnzüge über die Demarkationslinie befördert worden waren: Zielort unbestimmt. Zwar konnte das Vichy-Regime den Vorgang nicht rückgängig machen, verhinderte aber fortan das Einschleusen »Unerwünschter« aus dem Deutschen Reich (weitere Abschiebungen aus Hessen waren bereits in Planung). Damit geriet die Vertreibungspolitik der Nazis in eine Sackgasse, so Christopher Browning; da der »Madagaskar-Plan« nun zunichte war,¹⁰ forcierten die Nazis ihre Ghettoisierungen im besetzten Polen und wollten sodann aus Westeuropa rasch alle Juden wieder verschwinden lassen. Doch Eichmanns Deportationspläne gelangen in Frankreich nicht, das zeigen mehrere Historiker, aber auch Verfolgte wie z.B. Hanna Schramm, Paul Niedermann oder Margot Wicki.¹¹

»Tausende von französischen Gendarmen, die im Herbst 1942 die Juden zur Deportation abschleppen sollten, setzen ihre Existenz, ja ihr Leben aufs Spiel und benachrichtigen die Opfer (...), so dass sie rechtzeitig fliehen konnten. Hunderte von Bürgermeister und Präfektur-Beamten versahen die Verfolgten mit falschen Papieren und retteten sie vor dem Untergang. Privatpersonen, deren Namen immer unbekannt bleiben werden, nahmen Gefährdete auf«.¹²

Warum wurde Westeuropa zur Falle?

Eine angemessene Auseinandersetzung mit Frankreich unter der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg kann sich nicht auf das Thema Komplizenschaft beschränken, da gleichzeitig ein Lehrstück an Rettungshilfe und Widerstand stattfindet. Tatsache bleibt, dass Frankreich und Westeuropa nach der Wannseekonferenz am 20. Januar 1942 zunehmend zur Falle wurden; begonnen hatte die Situation bereits mit der »Konferenz von Evian« 1938, als kaum ein Land der Welt mehr Flüchtlinge aufnehmen wollte. Auch nach dem Vordringen der Nazis in Europa gaben die USA zu wenig Visa aus, Großbritannien begrenzte den Fluchtweg nach Palästina, die Schweizer Grenzen blieben weitgehend dicht. Viele Verfolgte waren im NS-beherrschten Europa gefangen; zwar gewährte Vichy-Frankreich weiterhin Ausreisevisa, obwohl die deutschen Besatzer seit 1941 eine Schließung der Grenzen verlangten, um möglichst effektiv deportieren zu können; doch es fehlte an Einreisevisa und Schiffspassagen. Nachdem die NS-Besatzung im November 1942 in die Südzone Frankreichs vordrang und ihre Menschenjagd verschärfte, blieben nur unsichere Verstecke, kaum Fluchtmöglichkeiten. Die Vichy-Regierung kollaborierte (§ 19 Waffenstillstand), doch die Zivilgesellschaft stellte sich der Vernichtungspolitik entgegen, lehnt Xenophobie und verordneten Antisemitismus spätestens im Sommer 1942 auf breiter Front ab.¹³ So bezeichneten etwa die katholischen Erzbischöfe in der besetzten Zone, sodann in Toulouse und Lyon in Protestschreiben, die von der Kanzel und über BBC verlesen wurden, die Deportationen als »nicht hinnehmbar«. Infolgedessen zögerte Vichy »an dem deutschen Plan mitzuwirken, zwischen September und Oktober 1942 fünfzig Züge zu füllen und der Gestapo zur Verfügung zu stellen«, sagt Serge Klarsfeld; vereitelt wurde auch das Gesetz zur Aberkennung der Staatsbürgerschaft französischer Juden.¹⁴ Scharfe Kollaborateure wie die »Milice Française« konnten keine Massenhysterie erzeugen.



Frankreich während der NS-Besatzung 1940–1944: das Territorium wird in sechs Zonen zerstückelt. Karte: Wikipedia

Kritischer Blick auf die Ausstellung/Broschüre »Gurs 1940. Die Deportation und Ermordung südwestdeutsche Jüdinnen und Juden«

Die Ausstellung »Gurs 1940« klammert zentrale Tatsachen aus, die das Überleben von Juden in Frankreich betreffen, erklärt die geretteten Kinder für ermordet (Broschüre/Ausstellungstafel S. 46) und praktiziert überdies an vielen Stellen ein desinformierendes »Vergessen durch Weglassen«. Damit wird stetig von der Gleichschaltungs-Politik und den Verbrechen der NS-Besatzung abgelenkt und einseitig die Vichy-Kollaboration angeprangert; »Judenreferat«, Gestapo, RSHA, Deutsche Botschaft und Kommandos der Wehrmacht, die alle Deportations-Züge von Drancy bis in die Vernichtungsfabriken begleiteten, kommen nur am Rande vor.¹⁵ Zudem wird der Beginn der »Wagner-Bürckel-Aktion« im Juni 1940 in Elsaß-Lothringen mit falschen Zahlen abgetan, das KZ Natzweiler-Struthof nicht einmal erwähnt. Des Weiteren ist die Situation im Lager Gurs unzutreffend beschrieben. Nachdem die jüdische Bevölkerung aus Südwestdeutschland im Oktober 1940 dort abgeladen wurde, war es maßlos überfüllt, die Zustände zweifellos erbärmlich. Frankreich, seit den 1930er-Jahren das wichtigste Emigrationsland in Europa, befand sich bereits in einer Situation der Mangelwirtschaft, ausgeplündert von der Besatzungsmacht; die Texte der Ausstellung »Gurs1940« sehen sich aber zu überheblichen Schuldzuweisungen berechtigt: »Obwohl sie das überfüllte Lager nicht richtig versorgen konnten, unterließen es die zuständigen französischen Behörden, die Menschen auf die umliegenden Gemeinden aufzuteilen« (S. 48). Doch

Félix Chevrier, Leiter
des Heims »Clâteau
Chabannes« mit Mit-
arbeitenden und
Schützlingen.
Foto: BG Brändle,
IRG Baden S. 21



Werner Liebhold
(*1927 Mannheim)
erreicht 1941 das Heim
»Clâteau Chabannes«
Foto BG Brändle,
IRG Baden, S. 88

die überrumpelten Lagerkommandanten und die Präfektur in Pau suchten das Los der Internierten durchaus zu verbessern, ließen Hilfswerke zu, brachten alte und kranke Menschen außerhalb des Lagers unter, ermöglichten Fahrten nach Marseille, damit die Verschleppten eventuell ihre Auswanderung organisieren konnten; sie warnten vor geplanten Deportationen, ohne diese verhindern zu können. Was die Kinder betrifft, so war es anfangs leicht möglich, sie herauszuholen und ihnen Zuflucht in Heimen zu bieten; ab November 1942 lebten die Rettungshelfer*innen risikoreich, mussten zu nicht-legalen Mitteln greifen, Ausweise und Geld besorgen und ihre Schützlinge auf Fluchtrouten begleiten. All dies lässt sich in Einzelheiten und anhand von dramatischen Biografien aus der Studie »Gerettete und ihre Retter*innen« erfahren; ein Kapitel ist Geretteten gewidmet, die sich der Résistance anschlossen, etwa Werner Liebhold (aus Mannheim verschleppt); 1941 kam er aus Gurs in das OSE-Heim »Château Chabannes«, wo ihm der Leiter Félix Chevrier neue Ausweispapiere beschaffte.

»Erziehung nach Auschwitz«

Im Rahmen der schwierigen Aufgabe »Erziehung nach Auschwitz« ist die Vermittlung von Kenntnissen zur NS-Ideologie und -Vernichtungsherrschaft unverzichtbar; ebenso wichtig ist es aber, politische Urteilskraft und individuelle Handlungsmöglichkeiten zu thematisieren, damit Täter, Kollaborateure und Opfer nicht konturlos in einem undifferenzierten historischen Szenario treiben. Denn wie könnte sonst ein (selbst-)kritisches und demokratisches Lernen aus dieser inakzeptablen Geschichte möglich sein? Auch in der aktuellen Gesellschaft steht Jeder vor der Herausforderung mitzudenken und Verhaltensmöglichkeiten zu wählen. Es dient vermutlich kaum der Aufklärung, wenn die Erinnerung an die Opfer der Shoah damit einhergeht, dass die Existenz der Geretteten ausgeblendet wird, wie von der Ausstellung »Gurs 1940« praktiziert. Laut Planungen im RSHA hätten sie ermordet werden sollen, dass es aber nicht gelang, ist ein wesent-

liches Faktum, das ein redliches historisches Narrativ nicht verschweigen darf. Denn die Geretteten und ihre Retter*innen sowie deren Nachkommen leben schließlich, wenn auch verstreut in aller Welt; in Ihre Heimatorte kehrten sie selten zurück, viele blieben in Frankreich, seit damals die größte jüdische Gemeinde in Europa. Obwohl traumatisiert, empfinden sie ihr Überleben als persönlichen Sieg über den Nationalsozialismus, wie ersichtlich aus der Recherche »Gerettete und Ihre Retter*innen«, die Klischees korrigiert und der Tendenz entgegenwirkt, dass die Auseinandersetzung mit der Geschichte instrumentalisiert wird, um schnellfertige Informationen und Ressentiments zu transportieren.

*Gerettete und Ihre Retter*innen. Jüdische Kinder im Lager Gurs. Fluchthilfe tut not – eine notwendige Erinnerung nach 80 Jahren«. Brigitte und Gerhard Brändle in Zusammenarbeit mit der Jüdischen Religionsgemeinschaft Karlsruhe (IRG). 204 S. Die Dokumentation kann als PDF (www.irg-baden.de) oder in gedruckter Form bezogen werden: info@irg-baden.de*

Weitere Forschungsliteratur in Auswahl:

- Browning, Christopher. Die Entfesselung der »Endlösung«. Nationalsozialistische Judenpolitik 1939–1942. Berlin 2003
- Brunner, Bernhard. Der Frankreich-Komplex. Die nationalsozialistischen Verbrechen in Frankreich und die Justiz der Bundesrepublik Deutschland. Göttingen 2004
- Curilla, Wolfgang. Die deutsche Ordnungspolizei im westlichen Europa 1940–1945. F. Schöningh 2020
- Delacor, Regina M. Attentate und Repressionen. Dokumente zur zyklischen Eskalation des NS-Terrors im besetzten Frankreich 1941/42. Stuttgart 2000
- Dreyfus, Jean-Marc. Elsass-Lothringen. In: Gruner, Wolf/Osterloh, Jörg (Hg.). Das »Großdeutsche Reich« und die Juden. Nationalsozialistische Verfolgung in den »angegliederten« Gebieten. Ffm 2010. S. 363ff.
- Fivaz-Silbermann, Ruth. La fuite en Suisse. Les Juifs à la frontière franco-suisse durant les années de »la solution finale«. Mémorial de la Shoah. 1448 S. Calmann-Lévy 2020
- Herbert, Ulrich. Die deutsche Militärverwaltung in Paris und die Deportation der französischen Juden. In: Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939–1945. Ffm 1998. S. 170ff.
- Kettenacker, Lothar. Nationalsozialistische Volkstumspolitik im besetzten Elsass. DVA 1973
- Klarsfeld, Serge. Vichy-Auschwitz. La »solution finale« de la question juive en France. Fayard 1983
- Laharie, Claude. Le camp de Gurs 1939–1945. 2. Auflage. Pau 1993
- Lustiger, Arno. Rettungswiderstand. Über die Judenretter in Europa während der NS-Zeit. Wallstein 2011
- Meyer, Ahlrich. Täter im Verhör. »Die Endlösung der Judenfrage in Frankreich 1940–1944«. WbG 2005
- Meyer, Ahlrich. Die deutsche Besatzung in Frankreich 1940–1944. Widerstandsbekämpfung und Judenverfolgung. WbG 2000
- Muschalek, Marie. Die Zivilverwaltung im Elsass 1940–1944. In: F. Engehausen/S. Paletschek/W. Pyta (Hrsg.), Die badischen und württembergischen Landesministerien in der Zeit des Nationalsozialismus. Bd. II. S. 435–538. Stuttgart 2019
- Poliakov, Léon. Vom Hass zum Genozid. Das Dritte Reich und die Juden. Aus d. Frz. Von A. Meyer. Ed. Tiamat 2021
- Schramm, Hanna. Menschen in Gurs. Erinnerungen an ein französisches Internierungslager. Mit einem dokumentarischen Beitrag zur französischen Emigrationspolitik (1933–1944) von Barbara Vormeier. Worms 1977
- Seibel, Wolfgang. Macht und Moral. Die »Endlösung der Judenfrage« in Frankreich, 1940–1944. München 2010
- Semelin, Jacques. Das Überleben von Juden in Frankreich 1940–1944. Vorwort von Serge Klarsfeld. Wallstein Verlag 2018
- Semelin, Jacques, avec Laurent Larcher. Une énigme française. Pourquoi les trois quarts des juifs en France n'ont pas été déportés. Albin Michel 2022
- Syré, Ludger. Der Führer vom Oberrhein. Robert Wagner, Gauleiter, Reichsstatthalter in Baden und Chef der Zivilverwaltung im Elsaß. In: M. Kissener/J. Scholtyseck (Hg.). Die Führer der Provinz. Konstanz 1997
- Teschner, Gerhard J. Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940. Vorgeschichte und Durchführung der Deportation und das weitere Schicksal der Deportierten. 2002
- Umbreit, Hans. Der Militärbefehlshaber in Frankreich 1940–1944. Boppard 1968
- Vonau, Jean-Laurent. Le Gauleiter Wagner. Le bourreau de l'Alsace. Strasbourg 2011

- 1 Klarsfeld, Serge. Vichy-Auschwitz. La »solution finale« de la question juive en France. Fayard 1983. Dt. Ausgabe. Vichy-Auschwitz. Die Zusammenarbeit der deutschen und französischen Behörden bei der »Endlösung der Judenfrage« in Frankreich. Aus dem Frz. von A. Meyer. Greno 1989. S. 329.
- 2 Gerettete und Ihre Retter*innen. Jüdische Kinder im Lager Gurs. Fluchthilfe tut not – eine notwendige Erinnerung nach 80 Jahren«. Brigitte und Gerhard Brändle in Zusammenarbeit mit der Jüdischen Religionsgemeinschaft Karlsruhe (IRG). 204 S. Karlsruhe 2021.
- 3 Ahlrich Meyer. Das Dossier Marianne Cohn. Geschichte einer gescheiterten Ermittlung. In: Einsicht 17. Fritz Bauer Institut. Ffm Frühjahr 2017. S. 21–25.
- 4 s. Serge Klarsfeld. Vichy-Auschwitz. a.a.O.
Wolfgang Seibel. Macht und Moral. Die »Endlösung der Judenfrage« in Frankreich, 1940–1944. München 2010.
- 5 Arno Lustiger. Rettungswiderstand. Über die Judenretter in Europa während der NS-Zeit. Wallstein 2011.
Jacques Semelin. Das Überleben von Juden in Frankreich. Wallstein 2018. – Ders. Une énigme française. Pourquoi les trois quarts des Juifs en France n'ont pas été déportés. Paris 2022.
- 6 Vereinfachend sieht die Ausstellung »Gurs 1940« nur eine Zweiteilung in besetzte und unbesetzte Zone. s. Ulrich Herbert. Deutsche Militärverwaltung in Paris und die Deportationen. In: Nationalsozialistische Vernichtungspolitik. Ffm 1998. S. 175.
- 7 Hans Umbreit. Der Militärbefehlshaber in Frankreich 1940–1944. Boppard 1968.
- 8 Mehr als 40 000 deutsche Ordnungspolizisten bildeten nach Wehrmacht und Waffen-SS die größte Besatzungsgruppe im Westen: Wolfgang Curilla. Die deutsche Ordnungspolizei im westlichen Europa 1940–1945. F. Schöningh 2020.
Ahlrich Meyer. Die deutsche Besatzung in Frankreich 1940–1944. Widerstandsbekämpfung und Judenverfolgung. Ffm 2000.
- 9 Gerhard J. Teschner. Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940. Vorgeschichte und Durchführung der Deportation und das weitere Schicksal der Deportierten. 2002.
- 10 Christopher Browning. Die Entfesselung der »Endlösung«. Berlin 2003. S. 142ff.
- 11 Margot Wicki-Schwarzschild. In: Pimpl Brigitte/Wiehn, E.R (Hg.). Jüdische Kindheit und Jugend in Europa 1933–1945. Konstanz 1995.
- 12 Hanna Schramm. Menschen in Gurs. Erinnerungen an ein französisches Internierungslager. Worms 1977. S. 2.
- 13 Zu diesem Zeitpunkt löste sich die französische Gesellschaft zunehmend aus der Schockstarre, die Krieg und Besatzung ausgelöst hatten; verzögernd und verwirrend hatte bis 1941 in vielen Köpfen auch der Hitler-Stalin-Pakt gewirkt.
- 14 Léon Poliakov. Vom Hass zum Genozid. Das Dritte Reich und die Juden. Aus d. Frz. A. Meyer. Ed. Tiamat 2021. S. 279ff.
- 15 Wolfgang Curilla belegt dies mit Datum und Namen. In: Die Ordnungspolizei im westlichen Europa. a.a.O.

Neue Infomaterialien über Gedenk- und Dokumentationsstätten in Niedersachsen und Bremen erschienen

Die Abteilung »Gedenkstättenförderung Niedersachsen« der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten hat jetzt neue Infomaterialien zu Gedenk- und Dokumentationsstätten herausgegeben: zum einen ein Falblatt für den schnellen Überblick, zum anderen eine kleine Broschüre »Informieren – Lernen – Verantwortung übernehmen. Wegweiser zu Gedenk- und Dokumentationsstätten zur Geschichte der nationalsozialistischen Diktatur in Niedersachsen und Bremen«. Sie enthält neben Kurzporträts einzelner Einrichtungen auch eine Einführung in die Geschichte des Nationalsozialismus in Niedersachsen und Bremen und einen Überblick über die Entwicklung und aktuelle Situation der niedersächsischen »Erinnerungslandschaft«. Die Schriften liegen an vielen Gedenk- und Dokumentationsstätten in Niedersachsen und Bremen zum kostenlosen Mitnehmen aus. Die Online-Versionen stehen zum Download auf der Website der Stiftung bereit:

<https://gedenkstaettenfoerderung.stiftung-ng.de/de/erinnerungslandschaft/gedenkstaetten>

Gedenkstätten im Internet

GedenkstättenForum ■ www.gedenkstaettenforum.de

Seit 2002 ist das GedenkstättenForum im Internet. Das von der Stiftung Topographie des Terrors konzipierte Online-Forum wurde auf die speziellen Bedürfnisse der Gedenkstätten zugeschnitten und dient als interaktive Kommunikationsplattform mit werktäglicher Presseschau, Veranstaltungshinweisen, Hinweisen auf und Besprechungen von Publikationen, Beiträgen des GedenkstättenRundbriefs, Projekthinweisen, PublicNewsgroup, Stellenanzeigen, Linksammlung.

Internationale Gedenkstättenübersicht ■ www.gedenkstaetten-uebersicht.de

Eine weltweite Gedenkstättenübersicht der bedeutendsten Gedenkstätten, Museen und Forschungseinrichtungen, die sich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus und dem Gedenken an die Opfer beschäftigen, erweitert die seit fünf Jahren zu Deutschland bestehende Übersicht. Dieser bisher einzigartige Überblick ist nach Kontinenten und Ländern sowie inhaltlichen Kriterien sortiert.

Die Einzeldarstellungen der Gedenkstätten bieten kurze historische Informationen zu den jeweiligen Orten, eine Beschreibung der Tätigkeiten der Einrichtungen, Links zu den Homepages, Anfahrtshinweise sowie Adressen. Neben diesen Darstellungen werden auch die unterschiedlichen Strukturen und Arbeitsweisen der internationalen Erinnerungsorte sichtbar. Die internationale Gedenkstättenübersicht der Stiftung Topographie des Terrors bietet grundlegende Informationen und stellt die Basis für eine weltweite Vernetzung der Gedenkorte dar. Die englische Sprachfassung ist direkt zu finden unter www.memorial-museums.net.

Stiftung Topographie des Terrors ■ www.topographie.de

Die Webseite der Stiftung Topographie des Terrors bietet historische Informationen zu den Zentralen des NS-Terrors auf dem »Prinz-Albrecht-Gelände« in Berlin sowie zur Entwicklung der Stiftung und zum Dokumentationszentrum. Darüber hinaus bietet die Homepage Hinweise zu Veranstaltungen, Sonderausstellungen, Publikationen, pädagogische Angebote und ein Ausstellungstagebuch. Die Beiträge sind in Deutsch und Englisch verfügbar. Auf der Webseite finden sich zudem Informationen zum Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit Berlin-Schöneweide, das seit 2006 von der Stiftung Topographie des Terrors betreut wird.

Das GedenkstättenForum auf Facebook: [@gedenkstaettenforum](https://www.facebook.com/gedenkstaettenforum)

Auf Facebook verweist das GedenkstättenForum werktäglich auf Beiträge aus der Presseschau sowie auf Veranstaltungen der Gedenkstätten. Es bildet hiermit die Vielfalt der Gedenkstättenlandschaft in Deutschland und international ab und fördert die Sichtbarkeit der einzelnen Einrichtungen. Daneben ist es das Sprachrohr des Gedenkstättenreferates der Stiftung Topographie des Terrors.

Herausgeber:
Stiftung Topographie des Terrors
Niederkirchnerstraße 8
10963 Berlin
Telefon (030) 254509-15
lutz@topographie.de
www.topographie.de



Redaktion: Dr. Thomas Lutz
Gestaltung: Kurt Blank-Markard
Druck: Druckteam Berlin
Gegründet 1983 von der Aktion Sühnezeichen
Friedensdienste e.V., Berlin

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Senatsverwaltung
für Kultur und Europa

be  **Berlin**